



11R

Sakralbauten



26



Themenroute 26

Sakralbauten



Inhalt

Einleitung	6	Standorte der Themenroute 26	15
Sakrale Bauten der Industriekultur.....	6	Kreuzeskirche Duisburg-Marxloh	15
Hintergründe: Kirchenbau		Merkez-Moschee Duisburg-Marxloh.....	17
im Industriezeitalter	8	Liebfrauenkirche Duisburg-Bruckhausen	18
Baustile und Architekten	11	Gemeindehaus DU-Ruhrort	20
		Liebfrauenkirche Duisburg	21
		Synagoge am Innenhafen Duisburg	22
		Mariä Geburt Mülheim	23
		Auferstehungskirche	
		Heilig Kreuz Mülheim	25
		Kirche St. Barbara MH-Dümpten.....	26
		Kirche St. Mariä Rosenkranz MH-Styrum	27
		Hl. Familie - Tafelkirche Oberhausen....	28
		Friedenskirche OB-Sterkrade	29
		St. Ludgeruskirche Schermbeck	30
		St. Antoniuskirche Neukirchen-Vluyn....	31
		Herz Jesu-Kirche Bottrop.....	32
		Kirche St. Marien, Gladbeck-Brauck	33
		Moschee Gladbeck	35
		Heilig Kreuz-Kirche Gladbeck-Butendorf	36
		Martin Luther Forum Ruhr	38
		Herz Jesu-Kirche Gladbeck-Zweckel	39
		Bleckkirche Gelsenkirchen-Bismarck....	40
		Neue Synagoge Gelsenkirchen	42
		Heilig Kreuz-Kirche	
		Gelsenkirchen-Ückendorf	43
		Kirche St. Joseph Gelsenkirchen-Schalke	45
		Kirche des Hl. Dimitrios Herten.....	46
		Christuskirche Recklinghausen.....	48
		St. Johannes-Kirche	
		Recklinghausen-Suderwich	50
		Schifferkirche Datteln.....	52
		St. Antonius-Kirche CAS-Ickern.....	54
		Ev. Kirche E-Katernberg.....	55
		Nikolauskirche E-Stoppenberg	56
		Schutzengelkirche, E-Frillendorf	58
		Apostelkirche E-Frohnhausen.....	59
		St. Antonius-Kirche E-Frohnhausen	61
		Kreuzeskirche Essen	62
		Alte Synagoge Essen	64
		Altkatholische Friedenskirche Essen	66
		Auferstehungskirche Essen	69
		Erlöserkirche Essen.....	70
		Altenhofkapelle	71
		Evangelische Kirche Essen-Werden	72
		St. Mauritius-Kirche	73
		Epiphaniaskirche -	
		Autobahnkirche RUHR	75
		Christuskirche Bochum	76
		Heimkehrer-Dankeskirche	
		Bochum-Weitmar	78
		Melanchthonkirche	
		Bochum-Wiesselhausen.....	80
		Scharoun-Kirche Bochum-Altenbochum	81
		Barbara-Ausstellung im	
		Deutschen Bergbau-Museum	83
		Christuskirche Bochum Gerthe	85
		Vinzentiuskirche, Bochum-Harpen	86
		Ev. Kirche Bochum-Werne.....	88
		Bonifatiuskirche Herne-Mitte	89
		Marienkirche Herne-Baukau.....	91
		Dreifaltigkeitskirche Herne-Holthausen	93
		St. Joseph-Kirche (Löwenkirche)	
		Herne-Wanne.....	94
		Marienkirche Witten.....	95
		Bethaus im Muttental, Witten	97
		Christuskirche Schwelm.....	98
		Heilig Geist-Kirche Hagen-Emst	100
		Matthäuskirche Hagen-Eppenhause n	101
		Krematorium Hagen-Delstern	102
		Synagoge Hagen-Hohenlimburg	
		(Gedenkstätte)	103
		Immanuel-Kirche	104
		Grabeskirche Liebfrauen Dortmund	107
		Dreifaltigkeitskirche Dortmund	108
		St. Aposteln-Kirche Dortmund.....	110
		Nicolaikirche Dortmund	111
		Stiftskirche St. Clara Dortmund-Hörde..	113
		Lutherkirche Dortmund-Asseln	114
		Große Kirche Dortmund-Aplerbeck	115
		Pauluskirche Kamen	116
		Hindu-Tempel Sri Kamadchi Ampal	117
		Impressum	118



Hindu-Tempel, Hamm. Foto: RIK/Bücker

Sakrale Bauten der Industriekultur

Zu den bedeutenden Bauwerken, die seit dem 19. Jahrhundert im Ruhrgebiet entstanden sind, gehörten nicht nur Zechen, Fabriken und Siedlungen mitsamt ihrer Infrastruktur, sondern ebenso Orte des Glaubens als Räume sozialen Lebens. Kirchen beider christlichen Konfessionen waren mit ihren Gotteshäusern, Krankenhäusern, Schulen und Versammlungsorten ein wichtiger Bestandteil der Urbanisierung der sich entwickelnden Industrieregion und prägten mit markanten Kirchtürmen im Wettstreit mit Fördergerüsten und Hochöfen die Silhouette des Ruhrreviers. Die massive Zuwanderung in der Folge der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ließ in die seit der Reformation überwiegend evangelischen Gebiete der

ehemaligen Grafschaft Mark und des Herzogtums Kleve, die seit Jahrhunderten von den protestantischen Hohenzollern regiert wurden, polnische Katholiken einwandern.

Ruhrstädte wie Hattingen, Kettwig, Wetter oder Witten, aber auch Duisburg oder die alte Freie Reichsstadt Dortmund verloren so ihren protestantischen Charakter. Gleiches passierte umgekehrt den ehemals, bis zu den Napoleonischen Kriegen und der Neuordnung durch den Wiener Kongress 1815, katholischen Gebieten des ehemaligen Kurfürstentums Köln. Dazu zählte im Wesentlichen das heutige Gebiet des Kreises Recklinghausen, Bottrop, Teile Oberhausens, aber auch Essen mit Werden. Spätestens seit Ende des Kaiserreichs ist das gesamte Ruhrgebiet konfessionell stark durchmischt und nur an den alten Hauptkirchen in den ursprüngli-

chen Ortskernen kann die ehemalige konfessionelle Prägung noch abgelesen werden.

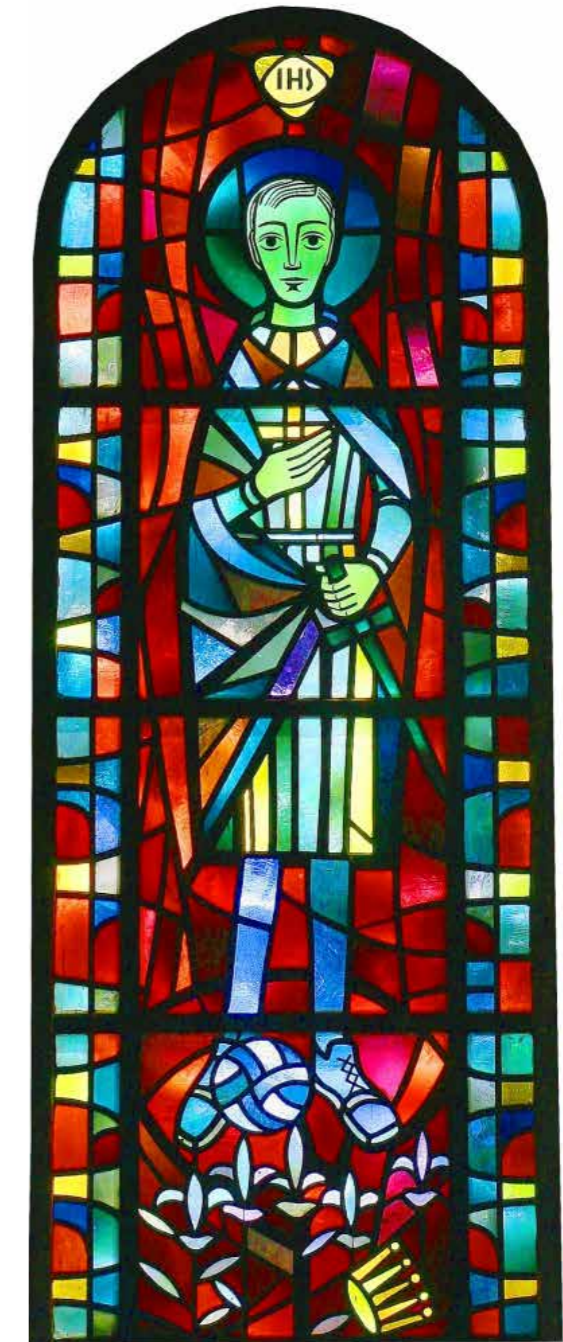
Die Zuwanderer sorgten nicht nur für den massiven Bevölkerungszuwachs im entstehenden Industrieviertel und ließen die Orte wachsen, sondern sie brachten auch ihren Glauben mit und veränderten dabei die Konfessionsstruktur zwischen Ruhr und Lippe grundlegend, die seit dem Reformationszeitalter eher konstant war. Ausdruck davon war eine enorme Zunahme an Kirchenbauten beider christlicher Konfessionen besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in geringerem Ausmaß nach dem Ersten Weltkrieg. Sie entstanden häufig völlig neu; sei es, dass alte, nun zu kleine Kirchen in den Dörfern, die zu Bergbaustädten anwuchsen, abgerissen und durch größere Neubauten ersetzt wurden, sei es, dass durch Abpfarrungen in den neu entstandenen Siedlungen auch Kirchen als Teil der Infrastruktur ganz neu errichtet wurden. Dabei zeigte sich gerade im katholischen Bereich eine gewisse Vorliebe für der Arbeiterschaft nahestehende Heilige, was sich in der Namensgebung von Barbara-, Elisabeth- oder Josephkirchen widerspiegelt.

In der Weimarer Zeit ebte die Bauwelle etwas ab. Bei Neubauten wurde nun in beiden Konfessionen mit theologisch-liturgisch neuen Ideen und Stilen experimentiert, vorzugsweise mit dem Backstein-Expressionismus. Zwischen 1950 und 1970 setzte der Bauboom noch einmal ein mit der Folge, dass die Route der Sakralbauten auch Beispiele modernen Kirchenbaus vorzuweisen hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich der Prozess der konfessionellen Durchmischung weiter fort. Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten, jüdische Aussiedler aus der früheren Sowjetunion, Gastarbeiter aus Südeuropa aber auch tamilische Bürgerkriegsflüchtlinge brachten zusätzliche Religionen mit, z.B. Orthodoxie, Islam und Hinduismus. Infolge bauten die Gemeinden ihre Gotteshäuser: Synagogen, Moscheen und hinduistische Tempel.

Für die Auswahl der Gotteshäuser dieser Themenroute wurden folgende Kriterien zugrunde gelegt: Zum einen sollen die verschie-

denen Epochen und Stile des Kirchbaus im Industriezeitalter Berücksichtigung finden; das heißt, dass Kirchen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts in der Themenroute vertreten sind. Zum anderen sind evangelische und katholische Kirchen wie auch die verschiedenen Teil-Regionen des Ruhrgebiets berücksichtigt worden. Parallel wird ein Querschnitt durch die Baustile des 19. und 20. Jahrhunderts präsentiert, beginnend mit dem Klassizismus über den Historismus, meist in der Form der Neugotik oder auch der Neoromanik, weiter



Aloisius-Fenster der St. Joseph-Kirche, Gelsenkirchen-Schalke. Foto: RIK/Deckers

über den Jugendstil, den Backstein-Expressionismus bis zur Moderne seit den 1950er-Jahren. Dabei wurde auch auf bekannte Namen renommierter Architekten geachtet.

Für die Auswahl war auch wichtig, dass ruhrgebietspezifische Elemente in der Architektur zu finden sind, z.B. Szenen oder Heilige, die in besonderer Weise mit dem Ruhrrevier verbunden sind, wie die hl. Barbara als Schutzpatronin der Bergleute, der hl. Joseph als Schutzpatron der Arbeiter oder die hl. Elisabeth als Schutzpatronin der Kranken und Notleidenden. Andere ruhrgebietsstypische Attribute sind beispielsweise in einer Schalker Kirche der Schutzpatron der Jugend mit einem Fußball (!) oder auch Fenster mit Darstellungen aus dem Arbeitsleben des Bergbaus oder Hüttenwesens bzw. Fördergerüsten. Zu Besonderheiten der Ruhrgebietsarchitektur zählt neben dem allgegenwärtigen Ziegel insbesondere Stahl als Baumaterial, z.B. als Stahlsäulen. Auch Eigenarten der Entstehungsgeschichte wie großzügiges Sponsoring von Industriellen bzw. Unternehmen oder auch Arbeiterengagement bei Bau oder Ausstattung beeinflussten die Auswahl der Objekte. Ältere Kirchen aus der vorindustriellen Zeit fanden keine Berücksichtigung, auch wenn es sich um für die Geschichte und Entwicklung der Region wichtige Standorte handelt. Es fehlen die für die mittelalterliche Geschichte so wichtigen Kirchen wie auf katholischer Seite das Essener Münster (Dom mit seiner Goldenen Madonna), deren Fürstbistissen bis 1803 die Stadt und das Umland beherrscht hatten und die Abteikirche Werden, deren Reichsabtei weiten Streubesitz sogar über das Ruhrgebiet hinaus besessen hatte. Auf evangelischer Seite fehlen die mittelalterlichen Kirchen des heutigen Dortmunder Zentrums Reinoldikirche, Marienkirche und Petrikerche (mit einem der größten flämischen Schnitzaltäre Europas) wie auch die Duisburger Salvatorkirche, in der 1610 die erste reformierte Synode des Niederrheins stattgefunden hatte. Eine Ausnahme bilden einige kleinere mittelalterliche Kirchen, die im Zuge der Industrialisierung erweitert wurden und auf diese Weise auch einen Eindruck mittelalterlicher Architektur vermitteln können. Von diesen mittelalterlichen Dorfkirchen sind im Ruhrgebiet viele

abgerissen worden, weil man den Bauplatz für eine größere Kirche brauchte, und nur in einigen Fällen rettete die Erweiterung, oft um ein Vielfaches des ursprünglichen Kirchbaus, die alte Kirche. Angesichts der Fülle der Sakralbauten im Ruhrgebiet konnten nicht alle Kirchen, sondern nur beispielhafte Bauten in dieser Themenroute berücksichtigt werden.

Hintergründe: Kirchenbau im Industriezeitalter

Der Bauboom der Kirchen war eine unmittelbare Folge der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung im Ruhrgebiet. Gleichzeitig kam es zu den verschiedensten Entwicklungen im architektonischen und kirchenpolitischen Bereich. Die Kosten für die Kirchenbauten wurden auf unterschiedliche Weise zusammengebracht, wobei sich große Gemeinsamkeiten zwischen den Konfessionen zeigten. Im 19. Jahrhundert waren die Kirchenprovinzen wenig beteiligt; die Gelder wurden von Kirchbauvereinen der Gemeinden, von genehmigten und ausgeschriebenen Kollekten in den Kirchenprovinzen, Bodenspenden alteingesessener Bauernfamilien und häufig auch mithilfe von Großspenden der Ruhrgebietsunternehmen aufgebracht. Auffällig ist einerseits das Engagement der Arbeitergemeinden selbst und ihrer Vereine, aber auch die Unterstützung der Industrie.



Vinzentiuskirche, Bochum-Harpen.

Foto: RIK/Budde

Obwohl die meisten Industrieunternehmer Protestanten waren, spendeten sie auch für den Bau katholischer Kirchen. Großzügiger zeigten sie sich freilich meist bei ihrer eigenen Konfession. So spendete Haniel für den evangelischen „Bergmannsdom“ in Katernberg in der Nähe seiner Zeche Zollverein 1901 120.000 Mark und damit mehr als die Hälfte der Baukosten, für die katholische Josefskirche 1889 nur 18.000 Mark. Krupp unterstützte sowohl als Firma wie auch als Privatperson besonders evangelische Kirchen in Essen wie die Apostelkirche in Frohnhausen 1913 mit 70.000 Mark, die Kreuzeskirche in Essen-Mitte, die ev. Kirche Werden, zu der er selbst zählte, wie auch die ev. Erlöserkirche mit Baugrundstück und Innenausstattung. Für die Katholiken scheint Krupp nur die katholische Kirche Altenhof-Kapelle unterstützt zu haben. Die Familie Grillo finanzierte den Kirchenbau beider Konfessionen:

- „St Joseph“ in Gelsenkirchen-Schalke, 1888 / Grundstück und Doppelturm, (Friedrich Grillo)
- Evangelische Kreuzeskirche, Duisburg-Marxloh, (Julius Grillo)

Die katholische Unternehmerfamilie Thyssen engagierte sich besonders in Mülheim bei der neuen Kirche „Mariä Geburt“ auf dem Kirchenhügel und bei „Liebfrauen“ in Duisburg-Bruckhausen, wo Thyssen auch den Bauleiter der Zeche „Dt. Kaiser“ zur Verfügung stellte. Die Großindustriellen sahen in der finanziellen Unterstützung von Kirchengemeindegründungen ein Mittel, die zugezogenen Arbeiterfamilien durch ein Netz von Wohlfahrtseinrichtungen zu integrieren und gleichzeitig von der als staatsfeindlich und revolutionär verstandenen Arbeiterbewegung fernzuhalten. Außerdem waren sie durch das preußische Ansiedlungsgesetz von 1876 dazu verpflichtet, sich an den Folgekosten ihrer Ansiedlungen, dem Bau einer umfassenden Infrastruktur, finanziell zu beteiligen.

Die ermittelten Kosten der Kirchbauten im Ruhrgebiet bewegten sich in der Kaiserzeit zwischen 21.000 Mark für die kleine evangelische Friedenskirche in der Nähe des Schiffshebewerk Henrichenburg (1901) und 425.000 Mark für die Apostelkirche in Essen-Frohnhausen (1913).



Ev. Kreuzeskirche, Duisburg-Marxloh

Foto: RIK/Bücker

Evangelische Kirchen wurden außerdem mehrmals von Kaiserin Auguste Viktoria, der Gattin Wilhelms II, mit einer Bibel bedacht, so die ev. Kirche Werden, der Bergmannsdom Katernberg, die Kreuzeskirche Duisburg-Marxloh oder die ev. Kirche in Bochum-Werne. Zur Einweihung der ev. Kreuzeskirche in Essen kam die Kaiserin sogar höchst persönlich.

In beiden Konfessionen kam es manchmal vor, dass beim Bau innerkirchliche Konflikte auftraten. Dies geschah beispielsweise, weil die Gemeinde sich einen moderneren Kirchbau wünschte als die kirchliche Obrigkeit. Bei der Nicolaikirche in Dortmund war dies 1927 der Fall, als der Generalsuperintendent sogar einen Gegenentwurf gegen die erste Kirche in Beton-Bauweise vorlegen ließ. Ähnliches passierte im gleichen Jahr in Mülheim, als sich Pfarrer und Sponsorin Julia Thyssen gegen das Erzbistum Köln mit einer modernen, sachlichen Architektur der neuen Pfarrkirche Mariä Geburt durchsetzten. Im Falle des Architekten Fahrenkamp stieß sich das Kölner Ordinariat außerdem daran, dass er als Protestant eine exponierte katholische Kirche bauen sollte. Das war allerdings

1874 für das erzbischöfliche Generalvikariat Paderborn beim Bau der Herner Bonifatiuskirche kein Problem, denn der Architekt Gerhard August Fischer (1833-1906) aus Wuppertal war ebenfalls Protestant.

Der Höhepunkt des Kirchbaus lag, parallel zum Bevölkerungszuwachs, in den Jahren der Hochindustrialisierung ab den 1890er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg. Auch in den 1950er-Jahren reagierte man auf den Bevölkerungsanstieg wieder mit einer Reihe von Neubauten. Diese folgten nun durchgängig neuen architektonischen Ideen und waren meist durch einfache geometrische Formen gekennzeichnet und aus Beton und Stahl errichtet. Ab den 1960er-Jahren kam es zu einer deutlichen Reduzierung der Kirchenneubauten in beiden Konfessionen, denn zum einen endete der Bevölkerungszuwachs der Nachkriegsjahre und zum anderen ließ die Bindungskraft des Religiösen langsam nach.

Im neuen Jahrtausend schlug die Entwicklung sogar in eine gegenläufige Bewegung um. Kirchen wurden aufgegeben, abgebrochen oder umgewidmet. Im Bistum Essen wurden infolge der Kirchenreform (nach 2006) 96 von rund 350 Kirchen zu „weiteren Kirchen“ erklärt, in denen keine Gottesdienste mehr stattfinden. Einige von solchen Kirchen werden in anderer Funktion weitergeführt, z.B. als Urnenbeisetzungsstätte wie die „Grabeskirche Liebfrauen“ in Dortmund und „Hl. Kreuz“ in Mülheim. Für andere „weitere Kirchen“ wie die architektonisch bedeutenden Kirchen „Hl. Kreuz“ in Gelsenkirchen-Ückendorf (Backstein-Expressionismus) und „Hl. Kreuz“ in Bottrop von Rudolf Schwarz sind noch keine Lösungen gefunden worden.

Auch wenn die wirtschaftliche Entwicklung in der Phase der Hochindustrialisierung im Vordergrund stand, wurden doch immer aktuelle Entwicklungen des Kirchenbaus berücksichtigt.

Dazu zählten im Kaiserreich (evangelischer Bereich) die Umsetzung des sog. Wiesbadener Programms. Dieses Programm löste ab 1890 das Eisenacher Regulativ (1861) ab, wonach sich der evangelische Kirchbau an romanischen oder gotischen Vorbildern mit



Ev. Kreuzeskirche, Essen. Foto: RIK/Budde

den Charakteristika Kanzel an einem Seitenpfeiler, Orgel über dem Eingangsportal und dem erhöhten Altar im Osten orientierte. Das Neue des Wiesbadener Programms rund 30 Jahre später war ein zentraler Kirchenraum und eine Einheit von Kanzel, Altar und Orgel, wobei Kanzel und Altar die Mittelachse des Innenraumes bilden. Es besann sich auf das protestantische Selbstverständnis des „Priestertums aller Gläubigen“ und daher sollte die Kirche als Versammlungshaus der feiernden Gemeinde gestaltet werden, in der nicht nur der Altar, sondern ebenso die Kanzel im Mittelpunkt stehen sollte. Zu diesem Stil gehören u.a. die Immanuelkirche in Dortmund-Marten, die Kreuzeskirche in Essen oder die Kreuzeskirche in Duisburg-Marxloh.

In der katholischen Kirche setzte eine Reformbewegung nach dem 1. Weltkrieg ein. Zum einen sollte im Sinne der Christozentrik das Hauptaugenmerk auch der Architektur auf Christus, statt auf die Heiligen, gelenkt werden und die Feier des Gottesdienstes für Priester und Gläubige sollte zu einem Gemeinschaftserlebnis werden, so wie es die Kirchen „Hl. Kreuz“ in Gladbeck sehr früh 1913 oder „Zu den Hl. Schutzengeln“ in Essen-Frillendorf 1923 umsetzten. Zum anderen wurde dabei meist auch die Gemeinde im Sinne der liturgischen Bewegung aktiver in das Gottesdienstgeschehen ein-



Immanuelkirche, Dortmund-Marten. Foto: RIK/Budde

bezogen und ihr Blick auf den Altar nicht mehr durch Säulen verstellt. Spätestens ab den 1960er Jahren, nach dem 2. Vatikanischen Konzil, wurden die katholischen Kirchen umgestaltet, indem ein Altartisch eingefügt wurde. Die meisten Forderungen der Liturgiebewegung der 1920er-Jahre waren damit übertroffen worden.

In der Bildersprache und der Art der Heiligendarstellung fanden sich bemerkenswerte Ruhrgebietspezifika. Das gilt einerseits für die Darstellung von Heiligen als Schutzpatrone, andererseits aber auch für die Anpassung der Bildsprache. So z.B. durch das Ersetzen des Symbols Turm bei der hl. Barbara durch einen Förderturm („Bonifatius“ Herne). Oder bei der Schutzmantelmadonna mit der Darstellung eines Bergmannes unter dem Mantel („Hl. Dreifaltigkeit“ Herne). Aber auch lokale Eigenarten wie die Liebe zum Fußball wurden dargestellt. In der Schalker Josephskirche wurde der Schutzpatron der Jugend, der hl. Aloysius, mit einem blau-weißen Fußball in einem Kirchenfenster verewigt. In Dortmund, in der Dreifaltigkeitskirche in der Nähe des Borsigplatzes, erinnert seit 2008 eine Dauerausstellung an die gemeinsame Geschichte der Gemeinde mit dem BVB u.a. ein Engel mit einem Fußball vor einem Marienbild.

In den evangelischen Kirchen fanden als Ruhrgebietspezifika eher typische Baumaterialien sichtbar Verwendung, beispielsweise Stahlsäulen im Katernberger Bergmannsdom oder in der Gelsenkirchener Bleckkirche.

Baustile und Architekten

Blickt man auf die Architektur der Ruhrgebietskirchen im Industriezeitalter, so finden sich einige frühe klassizistische Kirchen, am ehesten an der Ruhr. Allerdings dominierte im 19. Jahrhundert der Historismus, meist in seiner neugotischen Ausprägung. Dies entsprach den Wünschen der Kirchenleitungen beider Konfessionen, die sich in ihrer Architektur am Mittelalter als „christlichem“ Zeitalter orientierten. Im Falle der katholischen Kirche wurde diese Orientierung offiziell erst 1927 bei einer Tagung in Aachen aus den Statuten des „Vereins für christliche Kunst“ gestrichen.

Viele Kirchen wurden von lokalen Architekten gebaut, wie z.B. Johannes Franziskus Klomp aus Dortmund für den katholischen Bereich und Gustav Mucke aus Hagen für protestantische Kirchen. Auch einige in ihrer Zeit überregional bedeutende Architekten wurden ausgewählt.

Für den Historismus waren beispielsweise Vertreter des katholischen Kirchbaus:

- **Friedrich Schmidt (1825-1891):** Der Sohn eines evangelischen Pastors wurde 1886 in Wien in den Adelsstand erhoben. Er arbeitete an der Kölner Dombauhütte und konvertierte 1859 zur katholischen Kirche. Seit 1863 war er Dombaumeister des Stephansdoms in Wien, wo er u.a. auch das Rathaus errichtete. Er lehrte an der Wiener Akademie und hatte einen Namen als internationaler Baukünstler, Denkmalpfleger und Lehrer mit einer signifikanten Wirkung für den von ihm etablierten neugotischen Stil. Von den behandelten Kirchen baute er 1861 „St. Mauritius“ in Hattingen, der Entwurf zu „Liebfrauen“ in Dortmund-Mitte entstand 1883, „Mariä Rosenkranz“ in Mülheim-Styrum wurde 1894 posthum vollendet.

- **Arnold Güldenpfennig (1830-1908):** Er wurde nach seinem Studium an der Berliner Bauakademie im Alter von nur 25 Jahren Dombaumeister in Paderborn. Er arbeitete auch als freier Architekt und errichtete neben den in der Themenroute erwähnten Kirchen „St. Clara“ (1865 in Dortmund-Hörde) und der Erweiterung von „St. Marien“ (1891 in Witten) eine ganze Reihe weiterer katholischer Kirchen im Ruhrgebiet. Schwerpunktmäßig im Gebiet des Erzbistums Paderborn entstanden: „Gertrud von Brabant“ in Wattenscheid, „St. Marien“ in Herne-Eickel, „St. Laurentius“ in Herne-Wanne, „St. Lambertus“ in Castrop-Rauxel, „Mariä Himmelfahrt“ in Gelsenkirchen-Rotthausen und „St. Clemens“ in Dortmund-Hombruch.

Evangelische Vertreter des Historismus im Ruhrgebiet waren z.B.:

- **August Orth (1828-1901):** Er studierte an der Berliner Bauakademie und war Gewinner des Schinkel-Preises 1856. Ab 1863 arbeitete er als selbstständiger Architekt und war seit 1873 Mitglied der renommierten Berliner Akademie. Neben Kirchen im Berliner Raum errichtete er auch eine Reihe von Profan- und technischen Bauten wie beispielsweise verschiedene Eisenbahngebäude, darunter auch in Witten die „Centralwerkstatt“ der Bergisch-Märkischen Eisenbahn. Für die Evangelische Gemeinde in der nördlichen Essener Innenstadt entwarf Orth 1896 die Kreuzeskirche, die mit Hilfe mehrerer Essener Unternehmer errichtet wurde.
- **Franz Schwechten (1841-1924):** Er studierte ebenfalls an der Berliner Bauakademie und gewann 1869 den Schinkel-Preis. Er wurde zum Mitglied der Königlich-Akademie der Künste zu Berlin berufen und begann 1885 eine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Charlottenburg. In den früheren Jahren konzentrierte er sich eher auf Profanbauten und errichtete erst 1892 seine erste (evangelische) Kirche in Berlin. Er wurde zum „Leibarchitekten“ von Wilhelm II, als der er sein wohl berühmtestes Bau-

werk errichtete: die neuromanische Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Für die gutbürgerliche Gemeinde am Südrand der Essener Innenstadt, zu der auch viele höhere Kruppmitarbeiter gehörten, errichtete er 1909 die evangelische Erlöserkirche als neoromanische Hallenkirche.

In der Weimarer Zeit lösten sich beide Konfessionen vom Historismus und begannen mit modernen Formen zu experimentieren und um ein moderneres Gemeindeverständnis in Stein baulich umzusetzen. Dafür gewannen sie u.a. als Architekten:

- **Otto Müller – Jena (1875-1958)** war ein evangelischer Architekt, der besonders im Rheinland und im Ruhrgebiet tätig war. Sein einziger Kirchbau war die Hl.-Kreuz-Kirche in Gladbeck. Das Besondere war, dass Müller nach den Vorstellungen des Gladbecker Seelsorgers Johannes van Acken die Idee des Christozentrismus architektonisch umsetzte. Im Ruhrgebiet baute er die Rathäuser von Recklinghausen und Gladbeck.
- **Alfred Fischer (1881-1950)** studierte an der TH seiner Heimatstadt Stuttgart und war von 1911 bis 1933 Leiter der Kunstgewerbeschule Essen, die später als „Folkwangschule“ bekannt wurde. Das Ruhrgebiet verdankt Fischer zahlreiche Bauten, u.a. das Verwaltungsgebäude des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk (heute RVR) in Essen, das Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen, einige Pumpwerke der Emschergenossenschaft in Duisburg und als einzige Kirche „St. Antonius“ in Castrop-Ickern im Backstein-Expressionismus.
- **Otto Bartning (1883-1959)** zeichnete sich als evangelischer Kirchenarchitekt aus, der wie einige andere auch an der Technischen Hochschule Charlottenburg studiert hatte. Er gehörte zum Dt. Werkbund und entwickelte mit Walter Gropius die Bauhaus-Idee. Im Ruhrgebiet baute er 1930 die expressionistische Auferstehungskirche in Essen-Südost. Das Bauwerk entstand als Predigtkirche in der Form eines Sternes. Ein weiteres Projekt war 1945 eine Notkirche aus dem Not-

kirchenprogramm, aus dem insgesamt 43 Kirchen in Deutschland gebaut wurden.

- **Peter Behrens (1886-1940)** war ein Industriearchitekt und Designer und vor 1914 ein Vorreiter der sachlichen Architektur und Vertreter modernen Industriedesigns. Er gilt als Erfinder der Corporate Identity, die er erstmals bei der AEG anwandte. Der Hagener Unternehmer und Kunstmäzen Karl Osthaus gewann ihn als Architekten des ersten preußischen Krematoriums in Hagen-Delstern, das in der Themenroute beschrieben wird.
- **Josef Franke (1886-1944)** war ein katholischer Architekt aus Gelsenkirchen, der im Ruhrgebiet Kirchen, Wohnhäuser und Geschäftshäuser im Stil des Backstein-Expressionismus entwarf. Seine bedeutendsten Kirchen sind: „Hl. Kreuz“ in Gelsenkirchen-Ückendorf, (1929) und die Hl.-Kreuz-Kirche in Bottrop aus dem gleichen Jahr. Er setzte ebenfalls die liturgischen Reformbestrebungen architektonisch um und stützte sich dabei auf die Ideen des Gladbecker Krankenhauseelsorgers Johannes van Acken.
- **Emil Fahrenkamp (1886-1966)** gehörte in den 1920er-Jahren zu den prominentesten Architekten Deutschlands. Unter Beibehaltung traditioneller Grundkonzeptionen nahm er moderne Tendenzen wie den Expressionismus in seine Architektur auf. Im Ruhrgebiet baute er die neue katholische Kirche „Mariä Geburt“ auf dem Mülheimer Kirchenhügel.
- **Peter Gund (1892-1966)** war ein Darmstädter Architekt, der in Dortmund seit den 1920er-Jahren Mitinhaber des Büros Pinno & Gund war, das sich durch zahlreiche prämierte Wettbewerbsentwürfe auszeichnete. Mit der Nikolaikirche im Dortmunder Kreuzviertel baute er die erste Kirche in Betonbauweise in Deutschland.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war er für einige Jahre Mitglied des Amtes für Kirchbau und kirchliche Kunst in Westfalen, bevor er Oberbaudirektor in Darmstadt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte sich die Tendenz, neue Formen des Gemeindelebens zu berücksichtigen. Oft

ersetzten multifunktionale Gemeindezentren den reinen Kirchbau. Dabei änderten sich auch die äußeren Formen, die sich nur noch selten an den traditionellen Merkmalen mit hohem Kirchenschiff und weithin sichtbarem Turm orientierten. Stattdessen entstanden oft niedrige, eher rechteckige Bauensembles. Dafür wurden ebenfalls prominente Architekten gewonnen:

- **Dominikus Böhm (1880-1955):** Er war ein bedeutender, moderner Kirchenarchitekt und ab 1926 Professor an der neugegründeten Kölner Werkschule. Im „Dritten Reich“ trat er zurück und bekam wegen seiner modernen Bauweise kaum Aufträge. Nach 1945 reduzierte er seine Kirchenbauten auf wesentliche Bauformen mit einer liturgiezentrierten Lichtsteigerung auf den Altar hin. Damit setzte er die Forderung des 2. Vatikanischen Konzils nach intensiver Teilnahme der Gemeinde um, da er den Altarbereich als Mittelpunkt der Gemeinde betonte. Seine letzte Kirche, „Hl. Geist“ in Hagen-Emst von 1955, ist in der Themenroute beschrieben.
- **Rudolf Schwarz (1897-1961):** Er wurde besonders als katholischer Kirchenarchitekt bekannt, der außerdem maßgeblichen Einfluss auf den Wiederaufbau Kölns nach dem Zweiten Weltkrieg hatte. Auch er studierte an der TH Berlin-Charlottenburg und wurde von Mies van der Rohe und Dominikus Böhm beeinflusst, mit dem er von 1925-27 eine Atelieregemeinschaft hatte. In seinen Ideen zum Kirchbau wurde er von der katholischen Jugendbewegung Qickborn und dem einflussreichen Theologen Romano Guardini beeinflusst. Von seinen Kirchen sind „Hl. Familie“ in Oberhausen und „St. Antonius“ in Essen-Frohnhausen, beide von 1958, sowie „Hl. Kreuz“ in Bottrop in der Route vertreten.
- **Dieter Oesterlen (1911-1994):** Er zählte, besonders in Hannover, zu den einflussreichsten und meist beschäftigten Architekten nach 1945. An der TH Braunschweig prägte er die sog. „Braunschweiger Schule“. Mit dem Wiederaufbau der vom späteren Straßburger Dombaumeister August

Hartel stammenden Bochumer evangelischen Christuskirche gelang ihm ein Bau, der zu den 100 bedeutendsten Sakralbauten Europas gezählt wird.

Insgesamt bietet die Kirchenarchitektur des Ruhrgebiets einen Querschnitt über den Kirchenbau ihrer jeweiligen Zeit, wobei auch die berühmten Architekten der jeweiligen Epochen eine wichtige Rolle spielten. Direkte Ruhrgebiets-Eigenarten in Darstellung, Bauweise oder Material finden sich eher im 19. und frühen 20. Jahrhundert, kaum mehr in der letzten Boomphase der 1950er-Jahre.

Dr. Vera Bücker

Standorte der Themenroute 26

1 Kreuzeskirche Duisburg-Marxloh

Die evangelische Kreuzeskirche in Marxloh wurde 1905 nach zweijähriger Bauzeit eingeweiht. Die Industrialisierung hatte in der ländlichen Region allein die evangelische Bevölkerung von 1727 Personen 1895 auf 15.119 1927 anwachsen lassen. 1896 war im Bezirk Marxloh, zu dem auch Obermarxloh und Bruckhausen gehörten, von der zuständigen Gemeinde Beeck eine Hilfspredigerstelle eingerichtet worden und schon ein Jahr später wurde die neue Gemeinde abgepfarrt und erhielt ihren ersten Pfarrer.

Zeitgleich mit der Hilfspfarrerstelle wurde an der Kaiser-Friedrich-Straße eine kleine Kapelle erbaut, die durch Spenden des Großbauern Heinrich Schulte-Marxloh und des Kommerzienrates Julius Grillo, einem der Erben der Zinkwerke von Wilhelm Grillo, ermöglicht wurde. Sie ersetzte das 1895 gebaute Vereinshaus an der Warbruckstraße als Gottesdienstort.

Schon bald erwies sich die Kapelle als zu klein. Der erste Pfarrer, Gottfried Stumm, betrieb ab 1901 den Neubau einer großen Kirche. Es gelang, ein von Schulte-Marxloh geschenktes Stück Land zu tauschen und Bauland zu kaufen. Auch an den Baukosten von 205.000 Mark beteiligte sich der Großbauer, zusammen mit den Familien Grillo und Tenter.

Die Kirche wurde vom Architekten Heinrich Behrens aus Oberhausen im Stil der Neugotik errichtet. Es handelt sich um einen schiefergedeckten, roten Backsteinbau mit hohen Kirchenschiffen in kreuzförmigem Grundriss, der in einen nahezu runden Zentralbau überführt wird. Der viergeschossige, schlanke Turm wird von einer achtseitigen Spitzhaube gekrönt. Über dem Hauptportal stehen anstatt von Figuren die



Kreuzeskirche
Duisburg-Marxloh.
Foto: RIK/Budde

Bibelworte „Eines aber ist not. Suchet den Herrn“. Sie bot 1100 Sitzplätze in Mittelschiff, den beiden Seitenschiffen und den drei Emporen und war damit die größte evangelische Kirche im Duisburger Norden und bildet mit dem alten Pfarrhaus von 1908 und der Kirchmauer eine „Kircheninsel“.

Im Innern ist sie als Predigtkirche gestaltet, in der sich die Gemeinde fast kreisförmig um Kanzel und Abendmahlstisch versammelt. Dominierend ist die eichene Kanzel mit Schalldeckel, wie es der reformierten Tradition entspricht. Ihre zwei beidseitigen Aufgänge wirken wie ausgebreitete Arme. Der Abendmahlstisch stammt ursprünglich aus der ev. Gemeinde Neumühl. Erwähnenswert sind als Stiftungen von der Ehefrau von Julius Grillo die silberne, vergoldete Taufschale und das Abendmahlsgeschirr, denn sie zeigen noch einmal das Engagement der Unternehmerfamilie. Die erste Altarbibel war anlässlich der Einweihung ein Geschenk der

preußischen Königin und deutschen Kaiserin Auguste Viktoria, der Gattin Wilhelms II.

Von der ursprünglichen Orgel existiert nur noch der holzgeschnitzte eichene Orgelprospekt. Seit 1998 verfügt die Kreuzkirche über eine Holzorgel aus der Werkstatt Gerrit und Henk Klop aus den Niederlanden. Mit ihren 25 Registern ist sie (2005) das größte Instrument ihrer Art in Europa.

Die Kreuzeskirche war von Bomben weitgehend verschont geblieben, doch die alten Kirchenfenster waren verloren gegangen.

Da die ursprüngliche neugotische Ausstattung weitgehend erhalten ist, steht sie seit 1985 unter Denkmalschutz. Sie zählt zu den ältesten Gebäuden in Marxloh.

Ab 1969 bis 2004 wurde sie sukzessive saniert, wobei bei der Renovierung des Dachstuhls alles Interieur einschließlich der Orgel ausgelagert werden musste. Für die Unterstellung stellte die Firma Grillo die Räume zur Verfügung und setzte damit die alte Tradition der Unterstützung der Gemeinde fort. Der Holzboden wurde auf ein einheitliches Niveau gebracht, so dass der Innenraum bei Auslagerung der Kirchenbänke auch für kulturelle Veranstaltungen genutzt werden kann. Die Renovierung wurde von Spenden und von der Aktion „kirchliche Denkmalpflege in Not“ und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz u.a. finanziert. Anfang 2020 werden die vier Stahlglocken im Turm saniert.

Seitdem verfolgt sie das Konzept einer offenen Stadtteilkirche mit Konzerten, Ausstellungen, kulturellen, gesellschaftspolitischen und bürgerschaftlichen Veranstaltungen.

Kontakt & Infos

Kreuzeskirche, DU-Marxloh
Kaiser-Friedrich-Str. 38
47169 Duisburg
www.kreuzeskirche.org



Merkez-Moschee.
Foto: RIK/Bücker

2 Merkez-Moschee Duisburg-Marxloh

Die Moschee in Marxloh zählt zu den größten in Deutschland und wird nur von der neuen in Köln übertroffen. Sie gehört zur sunnitischen Konfession des Islam, und ihr Träger ist die DITIB, der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion, die dem türkischen Innenministerium untersteht. Ihre Mitglieder sind zumeist türkische Zuwanderer. 2008 wurde sie fertig gestellt.

Ihre Entstehung verdankt sie, ähnlich vieler christlicher Kirchen im 19. Jahrhundert, der Zuwanderung von Arbeitern in die Ruhrindustrie. Die Türken stellten die letzte Arbeiter-Einwanderungswelle im Ruhrgebiet seit den 1960er Jahren.

Die Marxloher islamische DITIB-Gemeinde der Merkez-Moschee entwickelte sich aus den beiden Hüttenheimer Moscheevereinen „Neue Moschee an der Batterie“ und „Selimiye-Moschee An der Steinkuhl“. Sie hatten die Idee, eine „richtige“ Moschee im traditionellen os-manischen Stil zu erbauen. Mit heute 800 männlichen Mitgliedern (Familien) war die Gemeinde groß genug, um ein solches Unternehmen zu stemmen. 2005 fand der erste Spatenstich statt, 2008 war die Moschee u.a. im Beisein des NRW-Ministerpräsidenten Jürgen Rüttgers, des Bischofs des Bistums Essen, des Präses der Rheinischen Landeskirche eröffnet.

Die Moschee besteht aus einem Gebetsraum für 800 Männer, einer Empore für 400 Frauen und einem Minarett von 34 Metern Höhe, von dem allerdings kein Muezzin-Ruf erschallt.

Das Besondere ist, dass in die Moschee eine Begegnungsstätte mit einer Islam-Bibliothek/ Islam-Archiv, einem Bistro und mehreren Seminarräumen integriert ist, deren Bau von der EU und dem Land Nordrhein-Westfalen mit rund 3,4 Millionen Euro gefördert wurde, etwas mehr als der Hälfte der insgesamt ca. 6,5 Mio. Euro Baukosten. Die Kosten für den Bau des eigentlichen Gotteshauses wurden durch Spenden aufgebracht; u.a. beteiligte sich die Volksbank Rhein-Ruhr mit 15.000 Euro. Die Begegnungsstätte, die sich im Keller unter den Gebetsräumen befindet, steht unter dem Motto „Dialog unter der Kuppel“ und gilt als weltweit einzigartig unter einem Moscheedach.

Kontakt & Infos

Merkez-Moschee, DU-Marxloh
Warbruckstr. 51
47169 Duisburg
www.ditib-du.de



Liebfrauenkirche DU-Bruckhausen.

3 Liebfrauenkirche Duisburg-Bruckhausen

Liebfrauen ist heute eine katholische Kirche, die seit 2006 auch von der russisch-orthodoxen Gemeinde genutzt wird, worin ihre Besonderheit liegt. Gebaut wegen der starken Zuwanderung aus den polnischsprachigen Gebieten des damaligen Deutschen Reiches, sind es nun aus Russland stammende Christen, die sie am Leben halten.

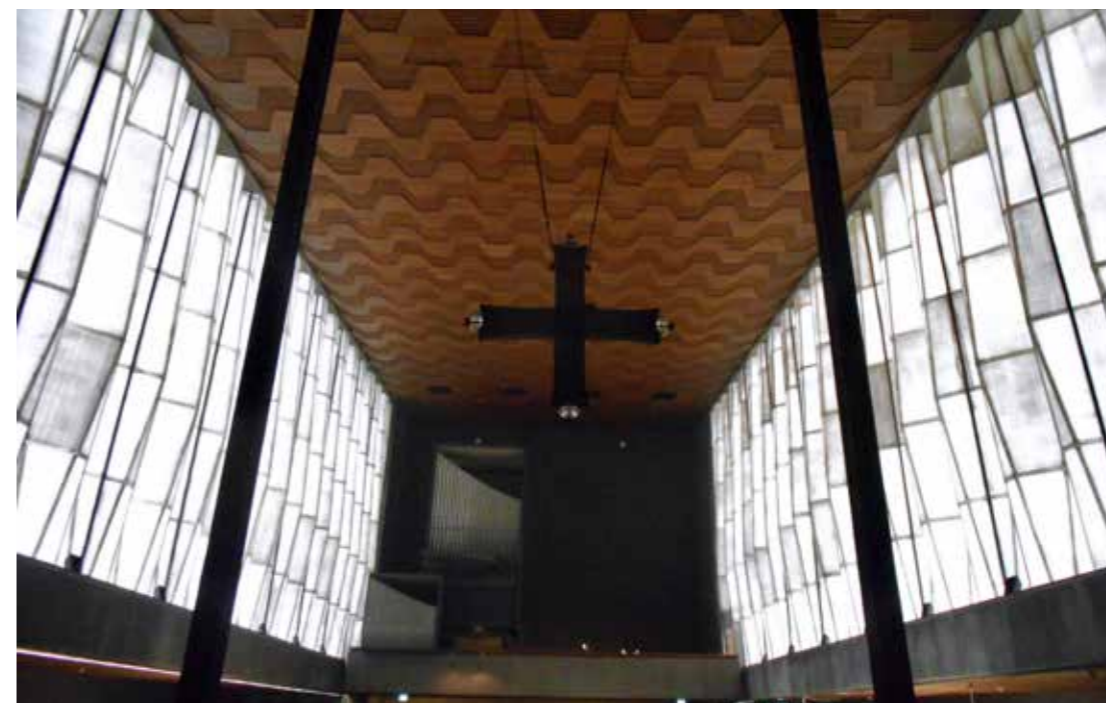
Die Geschichte der Pfarrei Liebfrauen begann 1897, als sich Bruckhausener Bürger in einem Lokal trafen, um über den Bau einer eigenen katholischen Kirche zu beraten und einen Kirchbauverein unter der Leitung des Lehrers zu gründen. Sie wollten nicht mehr den weiten Weg nach Hamborn oder auch Beek zurücklegen müssen. Inzwischen war dank der Thyssen-Werke die Anzahl der Katholiken in Bruckhausen auf ungefähr 4000 angewachsen.

Der Pfarrer von Hamborn unterstützte das Anliegen und beschaffte die 37.000 Mark, die zum Kauf eines Grundstücks benötigt wurden. 1901 wurde die erste kleine (Not-)Kirche eingeweiht, die noch-

mals 31.000 Mark zuzüglich 5000 Mark für die Innenausstattung gekostet hatte.

Nachdem sich die Gemeinde mit Schule, Kindergarten, Vereinen, Näh- und Kochschule etabliert hatte, wurde sie 1909 zur Pfarrei erhoben. Bei der Wahl zum staatlich vorgeschriebenen Kirchenvorstand kandidierten genauso viele Polen wie Deutsche, ein Hinweis auf die Struktur von Bruckhausen. Inzwischen war die Gemeinde auf über 9000 angewachsen, in Bruckhausen insgesamt lebten 1911 ungefähr 25.000 Menschen – der absolute Spitzenwert. 1987 waren es nur noch gut 7000, wobei der Ausländeranteil auf knapp 50 % angewachsen war, eine Verdoppelung in 20 Jahren.

Im gleichen Jahr der Pfarreierhebung erhielt die Gemeinde von August Thyssen, der zu den wenigen katholischen Industriearbeitern im Ruhrgebiet zählte, eine Spende von 50.000 Mark. Einige Jahre später fasste man den Plan, eine große Kirche zu bauen. Mit den Bauplänen beauftragte man den Kölner Architekten Aloys Böll, und erreichte, dass die Gewerkschaft Deutscher Kaiser, eine Zeche, die dem Hüttenwerk Thyssen gehörte, die Bauleitung zur Verfügung stellte und zusätzlich 50.000 Mark



Fotos: RIK/Budde

spendete, so dass der Grundstock der veranschlagten 280.000 Mark gelegt war.

Nach zweijähriger Bauzeit konnte die neue Kirche 1915 eingeweiht werden. Ihre Fundamente wurden als Schutz vor Bergschäden aus eisenarmiertem Rost, die Säulen aus Eisenbeton hergestellt. Auch der Turm erhielt eine Betonplatte.

Die neuromanische Basilika mit 2000 Plätzen verfügte über einen wuchtigen Glockenturm mit vier nüchtern gestalteten Ecktürmen und erinnerte damals an die Schornsteinmotive der umliegenden Industriewerke. Nach zweijähriger Bauzeit wurde sie mitten im 1. Weltkrieg, noch ohne Kirchbänke, eingeweiht. Für die Innenausstattung spendete August Thyssen 1916 nochmals 30.000 Mark. 1923 bauten Gemeindemitglieder die alte Notkirche zu einem Kettelerhaus für das Vereinsleben um.

Die Unterkirche wird weiterhin als Sakralbau genutzt. Die Oberkirche wurde von der Stiftung zu einer Veranstaltungstätte umgebaut und steht seit 2014 für kulturelle Zwecke zur Verfügung.

Schäden am Dach der Kirche machten es 1984 nötig, die Gottesdienste in die Krypta

zu verlegen, bis auch die nach einem Wasserrohrbruch unbenutzbar wurde. Die Gottesdienste fanden wieder im Kettelerhaus, der ursprünglichen Notkirche, statt. Wegen des starken Rückgangs der Einwohnerschaft von Bruckhausen und besonders des Katholikenanteils kamen Zweifel auf, ob es möglich sei, das große Kirchengebäude zu sanieren. Schließlich schlug der Oberhausener Architekt Werner Funke vor, das Langhaus abzureißen und den Kirchenraum auf Chor und Querhaus zu reduzieren. Der Altar befindet sich im ehemaligen Chor und im Bereich des Glockenturms ist ein Gemeindezentrum. 1991 war der Umbau abgeschlossen.

Kontakt & Infos

Liebfrauen, DU-Bruckhausen
König-Heinrich-Platz 3
47166 Duisburg
www.liebfrauen-kulturkirche.de

4 Gemeindehaus DU-Ruhrort

Der Duisburger Stadtteil Ruhrort, an der Mündung der Ruhr in den Rhein gelegen, war jahrhundertlang eine befestigte „Freiheit“ ohne richtige Stadtrechte, wurde im 18. Jahrhundert unter preußischer Herrschaft ausgebaut und entwickelte sich im frühen 19. Jahrhundert u.a. durch den Bau von Werften (Haniel) zu einer Industriesiedlung. Seit der Reformation war Ruhrort protestantisch, und das Bevölkerungswachstum führte dazu, dass 1842 außerhalb der Altstadt, an der Fabrikstraße, eine evangelische Jakobuskirche errichtet wurde, weil die mittelalterliche Kirche zu klein geworden war. Von ihr steht nur noch der Turm, weil der baufällige Kirchenraum 1991 abgerissen werden musste.

1902/03 entstand in unmittelbarer Nachbarschaft an der Dr.-Hammacher-Straße ein Betsaal (Gemeindehaus) der niederländischen Gemeinde. Aufgrund einer Wirtschaftskrise Ende des 19. Jahrhunderts waren viele Niederländer, besonders Schiffer, auf der Suche nach Arbeit nach Ruhrort gekommen, wohin schon lange Handelsbeziehungen bestanden. Sie erbauten sich einen eigenen Betsaal, da sie als strenge Calvinisten mit der Liturgie der preußischen Unierten nicht zurecht kamen.

Ihr Betsaal wurde von Karl Siebold in historisierender Form mit unterschiedlichsten stilistischen Formen, wie rundbogige Zwillinge- und Drillingsfester, Gesimse und Rundbogenfriese errichtet. Auch die gusseiserne Treppe, die geschnitzten Türen und Steinreliefs sind erhalten. Der wuch-



Gemeindehaus Ruhrort. Foto: RIK/Budde

tige, romanisch geprägte Jugendstilbau verfügt über eine kirchenartige Giebelfront zwischen Türmen. 2008 hat die evangelische Gemeinde Ruhrort-Beeck das für sie zu groß gewordene Gemeindehaus an die Firma Haniel verkauft und damit das Ende der evangelischen Gottesdienste in Ruhrort besiegelt. Seit 2016 gehört das Gemeindehaus zur Fakt AG Unternehmensgruppe Essen. Heute finden dort kulturelle Veranstaltungen und Konferenzen statt.

Kontakt & Infos

Gemeindehaus Ruhrort
Dr.-Hammacher Str. 6
47119 Duisburg
www.kreativquartier-ruhrort.de
www.fakt-ag.com

5 Liebfrauenkirche Duisburg

Die Liebfrauenkirche wurde 1958-1960 als Nachfolgebau der 1942 zerstörten alten Pfarrkirche gebaut, die an zentraler Stelle neben der mittelalterlichen, evangelischen Salvatorkirche stand. Die jetzige Kirche befindet sich im Zentrum Duisburgs, in unmittelbarer Nähe von Landgericht, Theater und dem City-Palais.

Sie ist von dem Architekten Dr. Toni Hermanns (1915-2007) aus Kleve im Stil des „Brutalismus“, also in Betonarchitektur errichtet und gilt als typisches Beispiel für die Architektur der späten 50er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Sie verfügt über eine Ober- und Unterkirche. Die Oberkirche besteht aus drei weitläufigen Kirchenschiffen und wird durch kristallin gebrochene Plexiglasfenster beleuchtet. Die Unterkirche ist ein kleinerer Andachtsraum. Die Inneneinrichtung des Gotteshauses setzt sich aus geretteten Einrichtungsgegenständen der kriegszerstörten Vorgängerkirche und aus Exponaten aus dem Pavillon des Vatikans auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel zusammen. Zu letzteren zählt auch der Altar mit Baldachin und Kreuz. An der Hauptfassade befindet sich ein Sandsteinrelief des Bildhauers Karl-Heinz-Türk aus Nürtlingen, das die Gottesbegegnung von Moses im brennenden Dornbusch zeigt.

Im Rahmen der Reformen und des Schrumpfungsprozesses im Bistum Essen wurde die Kirche mit anderen Gemeinden in Duisburg-Mitte zusammengelegt und das Gebäude von der katholischen Kirche aufgegeben. Ihm drohte ähnlich wie der Mercatorhalle der Abriss. Zu ihrer Rettung gründete die Liebfrauenkirche zusammen mit Unternehmern, Vertretern von Stiftungen und Privatpersonen - unter ihnen Alt-Oberbürgermeister Josef Krings - 2007 die Stiftung Brennender Dornbusch - benannt nach dem Relief an der Hauptfassade. Weitere Gelder kamen u.a. vom Land NRW und der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

Die 2009 profanierte Oberkirche wurde in ein Kunst- und Kulturzentrum, nicht zuletzt des interreligiösen Dialogs, umge-



Liebfrauenkirche.
Foto: RIK/Budde

wandelt. Als erste große Ausstellung fand im September 2013 hier die Städtebau-Ausstellung „Dynamik + Wandel - Zur Entwicklung der Städte am Rhein 1910-2012“ statt. Die Unterkirche steht weiterhin für Gottesdienste zur Verfügung. Der Umbau wurde vom Architekten Prof. Hannes Hermanns, dem Sohn des Erbauers, gestaltet.

Dieser Erhalt eines Kirchengebäudes, das von der Amtskirche aufgegeben wurde, durch bürgerschaftliches Engagement, war das erste dieser Art im Ruhrgebiet.

Kontakt & Infos

Liebfrauenkirche, Duisburg
König-Heinrich-Platz
47051 Duisburg
www.liebfrauen-kulturkirche.de

6 Synagoge am Innenhafen Duisburg

Wo der Springwall, die alte Straße längs der Stadtmauer, auf den Hafen trifft, erhielt die Jüdische Gemeinde von Duisburg, Mülheim und Oberhausen 1999 eine neue Heimat in dem Gemeindezentrum mit Synagoge des israelischen Architekten Zvi Hecker. Die Gemeinde war durch den Zuzug jüdischer MigrantInnen seit den 1970er- und 80er-Jahren aus der ehemaligen Sowjetunion stark gewachsen. Finanziert wurde die neue Synagoge von der jüdischen Gemeinde, den Städten Duisburg, Mülheim und Oberhausen sowie dem Land NRW. Sie wurde am 21. Februar 1999 eingeweiht.

Das Gebäude weist mit seinen fünf Armen auf den Platz der früheren, 1938 in der Reichspogromnacht von den Nationalsozialisten angezündeten Synagoge an der Junkerstraße, wo sich heute eine Kapelle der evangelischen Kirche befindet, und erinnert darüber hinaus an die insgesamt fünf Standorte früherer Synagogen seit dem 13. Jahrhundert oder auch die fünf Bücher Mose.

Wie ein geöffnetes Buch fächert sich das Gebäude in den Park hinein auf und stellt den Kontakt her mit dem öffentlichen Raum und mit den Menschen. Die beiden Teile des Hauses, die eigentliche Synagoge mit ihrer Stirnwand nach Osten und ein Veranstaltungssaal, sind durch ein verglastes Atrium miteinander verbunden. In den fünf Betonbögen konkretisieren sich vielfältige symbolische Bezüge,



Synagoge am Innenhafen. Foto: RIK/Walter

neben dem Pentateuch verweisen sie auch auf die fünf Finger einer offenen Hand, die die Offenheit des Judentums symbolisieren sollen. Einige Dächer der Synagoge sind begrünt und korrespondieren mit dem benachbarten Garten der Erinnerung des israelischen Künstlers Dani Karavan, der an die frühere Nutzung der Gebäude im Innenhafen als „Brotkorb des Ruhrgebiets“ erinnert.

Vor dem Gemeindezentrum liegt der Yitzhak-Rabin-Platz, den die Witwe des ermordeten Israelischen Ministerpräsidenten zusammen mit dem Geiger Yehudi Menuhin eingeweiht hat.

Kontakt & Infos

Jüdische Gemeinde Duisburg-
Mülheim-Oberhausen K.d.ö.R
Springwall 16
47051 Duisburg
www.jgduisburg.de

7 Mariä Geburt Mülheim

Die heutige Kirche Mariä Geburt wurde in den Jahren 1928/29 gebaut und zeichnet sich durch ihre moderne Architektur aus, die die neuen Ideen der liturgischen Bewegung bei ihrer Innengestaltung aufnahm.

Die erste katholische Kirche nach der Reformation in Mülheim war 1786 nach ungefähr 225 Jahren auch auf dem Kirchenhügel gebaut worden. Als auch deren Erweiterungsbau von 1872 durch die Zuwanderung aufgrund der Industrialisierung zu klein geworden war, setzte man 1927 endlich den Beschluss von 1913 zum kompletten Neubau um. Er war damals gefasst worden, als die Gemeinde auf fast 10.000 Mitglieder angewachsen war. Dafür wurde ein Baufonds gegründet.

Treibende Kraft für den Neubau war Pfarrer Konrad Jakobs. Unterstützung für seine Neubaupläne fand er besonders bei der einzigen katholischen Mülheimer Großunternehmerfamilie Thyssen. Besonders Julia Thyssen, die Ehefrau von Julius Thyssen, dem Neffen von August Thyssen [1] unterstützte ihn in seinem Vorhaben, durch den protestantischen Architekten Emil Fahrenberg eine hochmoderne Kirche errichten zu lassen. Gemeinsam setzten sie sich gegen die Vorbehalte des Bistums Köln durch, das nicht nur gegen die Modernität Vorbehalte äußerte, sondern noch größere gegen die Tatsache eines protestantischen Architekten. Um diese Kritik zu entkräften und den Bau nicht weiter zu verzögern, überarbeitete der katholische Mitarbeiter Fahrenkamp, Imhäuser, zusammen mit dem katholischen Mülheimer Architekten Josef Pfoer die Pläne. Es entstand die teuerste Kirche im ganzen Rhein-Ruhr-Raum.

Der Protestant Prof. Emil Fahrenkamp, Leiter der Kunstakademie Düsseldorf, wurde als Architekt ausgewählt. Er errichtete eine dreischiffige Basilika, bei der das Mittelschiff 17m hoch und 13m breit ist. Die Kirchenachse blieb wie beim Vorgängerbau in Nord-Süd-Ausrichtung für einen guten Lichteinfall. Äußere Materialien des Baus waren Klinker und Würzburger Muschelkalk. Es entstand eine



St. Mariä Geburt.
Fotos: RIK/Budde

für Mülheimer Verhältnisse imposant große Kirche, die durch die „Neue Sachlichkeit“ des Bauhauses beeinflusst war mit ihren unkomplizierten Formen, Linien und Kuben. Die Strenge wurde aufgelockert durch jeweils drei Rundbögen nebeneinander (Triforium). Die sich oft im Bau wiederholende Dreierform soll u.a. an die hl. Dreifaltigkeit erinnern. Der Baukörper wurde von einem wuchtigen, 43m hohen Turm mit Kreuz überragt.

Verwendet wurden auch Steine der alten Kirche, die Arbeitslose für die Wiederverwendung abklopfen und sich so etwas Geld verdienten. Der Bau wurde komplett von Mülheimer Firmen ausgeführt. Das tragende Stahlskelett blieb an den Seitenschiffdecken sichtbar.

Der Innenraum blieb – bis heute – von unverkünstelter Einfachheit mit schlank aufragenden Rundbogenelementen und 10,5m hohen Pfeilern. Er ist vom Mittelschiff geprägt, das die Aufgabe hat, den Blick zum Chor und Altar zu lenken. Bei äußerst zurückhaltender Farbgestaltung ist der Kirchenraum durch Flächen und Linien gebildet. Die Form griff Ideen der Liturgiebewegung um Romano Guardini und Ildelfons Herwegen auf, der Pfarrer Jakobs anhing.

Der Hochaltar verfügte gegen die Gewohnheit über keinen Aufsatz. Nur der Altartisch war betont, der 4m breit war und aus wuchtigem Naturstein bestand. Er lag 3 Stufen über dem Chorraum, der seinerseits 9 Stufen über dem Kirchenschiff lag. Auf ihm stand der Tabernakel mit einem 700 Jahre alten Lindenkreuz, das eine Mülheimer Familie aus ihrem Privatbesitz gespendet hatte.

Die Familie Fritz Thyssen spendete 1937 in Erwartung der Geburt eines Enkels auch eine Taufkapelle des bekannten modernen Kirchenarchitekten Dominikus Böhm, die allerdings bei dem verheerenden Bombenangriff vom 23. Juni 1943 vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde.

Im 2. Weltkrieg wurde die Marienkirche stark beschädigt – bis auf den Turm. 1958 war sie wieder vollständig hergestellt, wieder unter finanzieller Beteiligung der Familie Thyssen.

Der heutige Altartisch stammt von dem Mülheimer Bildhauer Ernst Rasche von 1976. Er besteht aus finnischem Bohus-Granit und ist ein Block mit einem abgerundeten Mittelstempel, in dem sich das Reliquiar des früheren Altars befindet. Auch der Ambo von 1974 stammt von Rasche und ist eine Kombination aus Stein und Bronze in Form einer Stele. Hinter dem modernen Chorgestühl befinden sich sechs Bronzeleuchter, die den Eingang zum Thema der Chorwand, das himmlische Jerusalem, bilden.

Im rechten Seitenschiff befindet sich der Tabernakel. Er ist in eine Sakramentssäule aus Bohus-Granit eingelassen und befindet sich hinter einem kunstvollen



Bronzegitter. Im Abgang zur Krypta stellt der Rest des alten Hauptaltars der 1928 abgerissenen Vorgängerkirche die Verbindung mit der Vergangenheit her.

Der Kreuzweg von 1962, ein Flachrelief-Fries aus dunkelgrauem Schiefer, befindet sich unterhalb der Orgelempore und weist die Besonderheit auf, entgegen der üblichen Lesegewohnheit von rechts nach links zu laufen, um anzudeuten, dass das Kreuz immer gegen den Strich läuft.

Die heutige Innengestaltung stammt aus der letzten Renovierung der 1980er-Jahre.

In den 1930er-Jahren war der Kirchenbau von Mariä Geburt heiß umstritten, nicht zuletzt aufgrund des Standortes, der von Fachwerkhäusern umgeben ist. Aber auch die ungewohnte, moderne Form, die von dem abwich, wie nach landläufiger Meinung eine Kirche auszusehen habe, wurde weit über Mülheim hinaus diskutiert, und gipfelte in der Frage, ob eine Kirche überhaupt so aussehen dürfe. Besonders aber galt die Kritik der Innenarchitektur, die als zu kühl und sachlich angesehen wurde.

Befürworter sahen in ihr die gültige Kirchenform für alle Zukunft. Auf dem Kirchenhügel war etwas wirklich Neues entstanden, das keine alten Baustile übernahm und mit Neuem mischte.

Kontakt & Infos

Mariä Geburt
Althofstr. 5
45468 Mülheim
www.pfarreimariaegeburt.de

8 Auferstehungskirche Heilig Kreuz Mülheim

Das Besondere an dieser katholischen Kirche ist ihre Umwidmung zu einer Urnenbeisetzungsstelle seit Februar 2009, zwei Jahre nachdem sie außer Dienst gestellt worden war. Hintergrund ist die Strukturreform im Bistum Essen, die aus Gemeindegemeinschaften und teilweisen Kirchenschließungen besteht.

1967 war sie als Abpfarrung von St. Engelbert vom Architekten Professor Rudolf Büchner aus Karlsruhe gebaut worden. Die Kirche ist in Form eines Zeltes erbaut – mit einem Campanile als Glockenturm.

Bei dem Umbau zur Urnenbeisetzungsstätte wurden der Taufbrunnen im Zentrum und der Altar im Chorraum erhalten, um den Namen „Auferstehungskirche“ symbolisch mit Taufe und Opfermahl umzusetzen und die christliche Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod auszudrücken. Das neue architektonische Konzept geht von einem „Band des Lebens“ aus, das am Taufbrunnen beginnt, durch die ganze Kirche hindurch alle Beisetzungsstätten umschlingt und auf den Altar zuläuft. Dabei soll das Band den Lebensweg mit Christus symbolisieren.

Mit der neuen Zweckbestimmung greift die Kirche auf die Tradition der jungen Christenheit zurück, ihre Angehörigen in den Nischen oder im Boden der Katakomben beizusetzen und über bzw. neben den Gräbern die Heilige Messe zu feiern. Dementsprechend finden im vorderen Teil der ehemaligen Kirche am Altar noch regelmäßig Gottesdienste statt.

Um die Beziehung der Grundrissform des Zeltes zur Höhenentwicklung des Gebäudes zu verdeutlichen und gleichzeitig die neue Nutzung zu unterstreichen, wurden vom Architekturbüro „Zwo+Architekten“ aus Bochum optisch Teile der Wände des Mittelschiffes in Form von Stahlparavents bis zum Boden geführt. Goldene Tore im Innern symbolisieren das himmlische Jerusalem. Die Fenster zeigen Makro- und Mikrokosmos, hinter dem Altar die Sonne als Sinnbild ewigen Lichts.



Im abgegrenzten Bereich der Urnenbeisetzungskammern gibt es Einzel-, Doppel- oder Familiengrabstätten. An diesen Grabstätten wird in einem Schrein aus Naturstein, Holz, Stahl oder Beton beigesetzt. Nach Ablauf der Ruhefrist wird die Asche in ein Gemeinschaftsgrab vor dem Altar unter dem Kirchenraum gegeben. Beigesetzt werden kann jeder Mensch, soweit die Trauerfeier von einem Mitglied der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen durchgeführt wird. Der Raum unter der Kirche steht als „Saal der Begegnung“ Trauernden zur Verfügung.

Träger der Urnenkirche ist die Pfarrgemeinde St. Barbara.

Die Urnenkirche nahm schon im Jahr ihrer Entstehung, 2009, am „Tag der Architektur“ teil und präsentierte sich im Kulturhauptstadtjahr 2010 als „kulturelle Tankstelle“.

Auferstehungs-
kirche Mülheim.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Auferstehungskirche Heilig Kreuz
Tiegelstr. 100
45473 Mülheim
www.urnenkirche.de



St. Barbara.
Foto: RIK/Budde

9 Kirche St. Barbara MH-Dümpten

Die heutige Barbara-Kirche ist die zweite, die seit der Industrialisierung in Dümpten gebaut wurde. Für die erste gründete sich 1884 ein Kirchbauverein, der die unbenutzte frühere Notkirche von Styrum und auch Baugrund ankaufte. Damit waren seine Geldmittel erschöpft, unter großen Schwierigkeiten wurde weiteres Geld beschafft, um 1887 Kirche und Pfarrhaus fertigzustellen. Es blieben aber 28.800 Mark Schulden, für die 19 Dümptener Bürger bürgten. Von den 28.000 Mark Schulden dann beglich der Bonifatiusverein 18.000 Mark.

1903 wurde die neue Gemeinde zur Pfarre erhoben. 1910, als sich die neue Kirche etabliert hatte, kam erstmals die Idee auf, eine neue Kirche zu bauen. Sie wurde erst 1929 wieder aufgegriffen; dafür wurde im Oktober eine Kollekte in allen Kirchen des Erzbistums Köln gehalten, die 16.736,50 Mark einbrachte. Die neue Kirche sollte 175.000 Mark kosten. 1931 scheiterte der Kirchneubau an den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise.

1943 wurde die Kirche bei Fliegerangriffen in Mitleidenschaft gezogen. Nach Kriegsende 1945 wurden nun bald die Pläne eines Kirchneubaus wieder aufgegriffen, ein Wiederaufbau der alten kam nicht in Frage. 1946, nach Ablehnung erster Pläne durch die britische Besatzungs-

macht aufgrund der Größe, wurde 1947 auf den Trümmern des alten Vereinshauses eine Notkirche gebaut, die heute als Pfarrheim dient.

1952 nahm der Kirchbauverein seine Aktivität wieder auf zum Bau einer neuen Kirche. Nach der erfolglosen Opposition von 800 Gemeindemitgliedern gegen den vorgesehenen Bauplatz am Fuße des Schildbergs konnte 1953 mit dem Bau begonnen werden. Als Architekt wurde Alfons Leidl aus Trier gewonnen, im März 1955 wurde die neue Kirche konsekriert.

Das Altarkreuz, das sogleich als Vortragekreuz dient, stammt vom Goldschmiedemeister Schwerdt aus Aachen, das Kreuz in der Taufkapelle vom Künstlerpaar Ernst Rasche und seiner Frau Elisabeth aus Mülheim. Er stellte 1966 auch die neue bronzene Barbarafigur her, die ein Rentner namens Gathmann stiftete. 1968 erfolgte die Umgestaltung gemäß den Regeln des 2. Vatikanischen Konzils und bescherte der Kirche auch eine neue Altarstele.

Modern ist nicht nur ihre Architektur, sondern auch sonst geht sie mit der Zeit und hat seit März 2008 als eine der ersten Kirchen im Bistum Essen einen elektronischen Opferstock, der von der Bank im Bistum Essen aufgestellt und betreut wird. Seit 2009 schmückt eine Barbara-Statue den Eingangsbereich der Kirche.

Die Kirchengemeinde hat die Bergbautradition auf eine ganz besondere Weise für sich entdeckt, nämlich in Gestalt des Bergmanns, katholischen Redakteurs der KAB-Zeitung, Widerstandskämpfers, NS-Opfers und Seligen Nikolaus Groß aus Niederwenigern. Von 1998 bis 2016 führten Mitglieder der Gemeinde jährlich im Januar zu seinem Todestag ein selbst entwickeltes Musical auf. Diese Nikolaus-Groß-Verbundenheit ist auch der Grund, warum St. Barbara 2001 vor der Kirche eine Stele mit den Konterfeien von Nikolaus Groß, seinem Kollegen bei der KAB-Zentrale in Köln Bernhard Letterhaus, der ebenfalls wegen seines Widerstands gegen das 3. Reich hingerichtet wurde, und dem ebenfalls in NS-Haft verstorbenen Leiter der Westdeutschen KAB, Prälat Dr. Otto Müller, aufgestellt hat.

Seit dem 1. Dezember 2006, nach der Bistumsreform, ist St. Barbara eine der drei Groß-Pfarrten in Mülheim.

10 Kirche St. Mariä Rosenkranz MH-Styrum

Mit dem Bau eines Walzwerkes durch die Firma Thyssen 1870 begann die Industrialisierung und das Wachstum des Dorfes Styrum. Die pastorale Betreuung lag bei der Oberhausener Gemeinde St. Joseph in Unterstyrum. Deren Rektor Savel kaufte wegen der schnell wachsenden katholischen Einwohnerzahl 3,5 Morgen Land für eine Kirche in Oberstyrum, die 1887 als Notkirche eingeweiht wurde und schon 2500 Gemeindemitglieder zählte.

Ihr erster Seelsorger Reinhold Bergmann war in den USA gewesen und ein guter Geschäftsmann. Er kam auf die Idee, für die notorisch klamme Gemeinde eine eigene Ziegelei zu betreiben, die auch guten Gewinn abwarf und u.a. es ermöglichte, die geplante neue große Kirche aus eigenen Ziegeln und gleichzeitig mit dem neuen Kirchenbau 1892 ein Vereinshaus namens „Union“ zu errichten. Fast zwei Drittel der Baukosten ergaben sich aber aus einer großzügigen Spende der Fa. Thyssen in Höhe von 100.000 Goldmark. Hinzu kamen 3000 Goldmark des Kirchbauvereins.

Zwei Jahre später, 1894, wurde die neugotische Basilika eingeweiht. Sie bestand aus gelbem Ziegelstein und war vom Düsseldorfer Architekten Caspar Clemens Pickel nach Plänen von Friedrich Schmidt, dem Dombaumeister am Wiener Stephansdom, errichtet worden.

Der Eingangsbereich der Kirche wird von einem eindrucksvollen Portal mit der Figurengruppe der Rosenkranzmadonna geschmückt: Maria mit Kind, Katharina von Siena und Dominikus. Sie weisen die Besucher schon beim Betreten der Kirche auf das namensgebende Motiv hin. Darüber wird die Wand von einer Fensterrose durchbrochen, über der sich noch eine weitere Statue der Muttergottes befindet.

Der erste Hochaltar war der heutige Josephsaltar, der der Gemeinde vom damaligen Papst Leo XIII. geschenkt worden war, die so als Arbeitergemeinde unter den Schutz des Arbeiterpatrons gestellt wurde. Mit dieser ungewöhnlichen Geste soll der Papst auf die großzügige Spende des Protestanten Thyssen reagiert haben.



St. Mariä Rosenkranz. Foto: RIK/Budde

Das Retabel des heutigen Hochaltars stammt von 1905 von Peter Schneider aus Eslohe. Es zeigt in zugeklapptem Zustand vier Szenen aus dem Neuen Testament und außen die vier Heiligen Barbara, Thomas v. Aquin, Maria Magdalena und den Apostel Johannes. Die ursprüngliche Kanzel ist noch vorhanden und verfügt noch über ihren reich geschnitzten Schalldeckel.

Mariä Rosenkranz überstand den 2. Weltkrieg ohne größere Zerstörungen, daher existiert z.B. auch noch der farbige Fliesenfußboden von Villeroy & Boch. Damit hatte sich die Arbeiterpfarrei (seit 1899) den gleichen Hersteller geleistet wie damals auch der Kölner Dom. Auf dem Boden sind nicht nur Ornamente sichtbar, sondern auch Figuren, Evangelistensymbole oder Reliefs, die zum Beispiel den Kampf des Erzengels Michael gegen Satan zeigen.

1968 wurde die Kirche zur Umsetzung der liturgischen Reformen des 2. Vatikanums innen renoviert. Sie erhielt einen neuen metallenen Tabernakel des Mülheimer Künstlers Ernst Rasche, der in seiner Schlichtheit das nüchterne, strenge, industrielle Denken symbolisiert. Bei der Umgestaltung 2003 wurde er in die Totenkapelle versetzt und der ursprüngliche Tabernakel des Hochaltars wieder angebracht.

Diese erneute Innenumgestaltung reagiert auf die kleiner werdenden Gottesdienstgemeinden, denn sie schafft durch Stühle im Chorraum einen kleinen Gottesdienstraum für ca. 40 Personen um den Altartisch. Dieser musste wie auch der Ambo neu angeschafft werden, weil er von beiden Seiten benutzbar sein muss, je nachdem ob sich die feiernde Gemeinde im Chorraum oder im Kirchenschiff befindet.

Kontakt & Infos

St. Barbara
Schildberg 84
45475 Mülheim an der Ruhr
www.barbarakirche.de

Kontakt & Infos

St. Mariä Rosenkranz (kath.)
Marienplatz 1
45476 Mülheim an der Ruhr-Styrum
www.pfarreisanktbarbara.de



Tafelkirche
Oberhausen.
Foto: RIK/Eisenmenger

1 Hl. Familie - Tafelkirche Oberhausen

Die Bedeutung der ehemaligen Kirche Hl. Familie liegt zum einen in ihrem berühmten Architekten Rudolf Schwarz, der mit ihr liturgische Gestaltungsideen aus dem 2. Vatikanischen Konzil vorwegnahm, und in ihrer Umnutzung zur Tafelkirche nach ihrer Aufgabe als Gotteshaus.

Schon 1906 planten die Katholiken im sog. Schlachthofviertel, dem damals westlichen Teil der Marienpfarre, eine eigene Kirche zu bauen und sammelten dafür das erste Geld. 1915 lag dafür die Genehmigung des Erzbistums Köln vor. Doch der 1. Weltkrieg und die Nachkriegsinflation machten die Pläne zunichte. Es sollte noch fast 40 Jahre bis zur Realisierung dauern.

1957 endlich konnte der Grundstein für die neue Kirche gelegt werden, die ein Jahr später vom ersten Essener Bischof Franz Hengsbach eingeweiht wurde.

Als Architekten konnte die Gemeinde Prof. Rudolf Schwarz gewinnen, der fortschrittli-

chen Ideen verbunden war. So konzipierte er einen Kirchenraum, in dem sich die Gemeinde um den Altar scharte. Damit nahm er das Konzept des 2. Vatikanischen Konzils vorweg: die Gemeinde als Volk Gottes, die sich am Tisch des gemeinsamen Mahls versammelt. Üblich war bis dahin das Langhaus, in dem die Gemeinde auf den Altar blickt. Schwarz aber baute einen quadratischen Hauptraum, von 25 Metern Länge, bei dem der Altar auf drei Seiten von den Kirchenbänken umgeben wurde. Der Altar steht in der Mitte auf einer quadratischen Platte wie eine mächtige Säule. An der vierten Seite befinden sich die Orgel und der Platz für den Chor.

Der Raum ist von einer neun Meter hohen Wand umgeben, die bis auf knapp zwei Meter aus Backstein gemauert und völlig geschlossen ist. Darüber befindet sich ein durchlässiges Maßwerk aus Formsteinen, in das eine Verglasung von Wilhelm Beschulte eingearbeitet ist und einen strahlenden Horizont aus farbigem Licht symbolisiert. Die Decke strebt von allen Seiten zur Mitte hin und ist aus dem damals modernen Baustoff Beton gefertigt. Vier schlanke Betonstützen grenzen den Altarraum ein und bilden mit den Gratbalken der Betondecke, die über dem Altar zu einem Ringbalken zusammengeschlossen sind, eine Art Baldachin.

Eine kleine Nebenkirche ist dem großen Gottesdienstraum für die Werktags-Gemeinde vorgelegt. Sie ist nicht hoch und hat einen kleinen Altar, der durch ein Fenster mit dem Hochaltar verbunden ist. Diese Nebenkirche beherbergt auch die Beichtstühle und das Taufbecken. In der Vorhalle befindet sich das Weihwasserbecken. In die Kirche gelangt man durch einen atriumartigen Vorhof.

Der bronzene Altar, der von Friedrich Gebhardt gestaltet wurde, wiegt 2,5 Tonnen und ist mit 48 Edelsteinen geschmückt.

2007 wurde die Kirche im Rahmen der Bistumsreform des Bistums Essen außer Dienst gestellt. Seit 2008 beherbergt sie die Oberhausener Tafel, die an bedürftige Menschen Lebensmittel verteilt. Gottesdienste werden in ihr nicht mehr gefeiert. 2010 zählte sie zu den Kulturtankstellen des Bistums Essen.

Kontakt & Infos

Hl. Familie – Tafelkirche
Gustavstr. 54
46049 Oberhausen
www.pfarrei-st-marien.kirche-vor-ort.de
www.dieoberhausener Tafel.de

12 Friedenskirche OB-Sterkrade

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts hatte Sterkrade so gut wie keine evangelischen Bewohner. Dies änderte sich erst mit dem industriellen Aufschwung. Die Familie des Mitbetreibers der Gutehoffnungshütte Eberhard Pfandhöfer soll sich als erste evangelische in Sterkrade angesiedelt haben. 1838 kam es unter Führung des Hüttendirektors Wilhelm Lueg zur Gründung eines „Bundes der Evangelischen in und bei Sterkrade“, die eine eigene Gemeinde wünschten, um nicht mehr nach Holten zum Gottesdienst zu müssen. 1846 konnte der erste Pfarrer eingestellt werden und 1848 kam es zur offiziellen Gründung der Evangelischen Kirchengemeinde Sterkrade. Dafür hatte die Hüttengewerkschaft Jacobi, Haniel & Huysen als Gottesdienstraum einen Zeichensaal zur Verfügung gestellt. Den Bau einer eigenen Kirche für 10.000 Taler konnte die junge Gemeinde nicht stemmen. Sie konnte selbst nur 1000 Taler aufbringen, 3.000 Taler stiftete die Hüttengewerkschaft. Der größte Teil des noch fehlenden Betrages konnte durch eine Hauskollekte in den Provinzen Rheinland und Westfalen gesammelt werden.

Mit dem Bau der Friedenskirche wurde im September 1850 begonnen, im Juli 1852 wurde sie feierlich eingeweiht, gleichzeitig konnte das zugehörige Pfarrhaus bezogen werden. Architekt des Kirchenbaus, der klassizistische und neugotische Elemente verbindet, war der Mülheimer Baumeister Wilhelm Dahmen. Charakteristisch sind die schlanken Türmchen an allen vier Ecken des Langhauses. Das Innere präsentiert sich als schlichte Saalkirche. Die Deckenkonstruktion erinnert an das Dach einer Industriehalle.

Während sich das äußere Erscheinungsbild der unter Denkmalschutz stehenden Kirche nur unwesentlich verändert hat, wurde das Innere mehrfach umgebaut. So entstand 1900 eine Empore und im Jahre 2002 wurde anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Altarraum erweitert.

Ungewöhnlich ist die noch heute existierende steinerne Gedenktafel im Eingangsbereich der Kirche, die an den Generaldirektor der



Friedenskirche.
Foto: RIK/Budde

JHH Wilhelm Lueg (1792–1864) erinnert, der wesentlichen Anteil an der Gründung der Gemeinde und dem Bau der Kirche hatte.

In unmittelbarer Nähe der Friedenskirche befindet sich der Evangelische Friedhof mit den Grabstellen der Familien Jacobi, Huysen und Lueg, der Eigentümer und Direktoren der JHH, der späteren GHH.

Kontakt & Infos

Ev. Friedenskirche
Steinbrinkstr. 158
46145 Oberhausen-Sterkrade
www.holtensterkrade.de



St. Ludgerus. Foto:
RIK/Budde

13 St. Ludgeruskirche Schermbeck

1915 wurde die heutige Kirche in Alt-Schermbeck im neu-romanischen Stil als dreischiffige Basilika errichtet. Sie ersetzte den Bau von 1841, als die Katholiken von Schermbeck, Bricht und Overbeck mit denen von Alt-Schermbeck in einer neuen Pfarrei zusammengefasst wurden. Architekt der neuen Kirche 1915 war der Mainzer Dombaumeister Ludwig Becker.

Sie wurde nach dem 2. Vatikanischen Konzil von Manfred Ludes gründlich umgestaltet und erhielt einen neuen Altar. 2011 wurde die Kirche erneut renoviert, diesmal durch die Architekten Franz-Jörg Feja und Peter Kemper. Dabei bilden Altar, Ambo und Tabernakel eine – eher puristische – Einheit.

Der Altar aus einem Block aus dunklem Muschelkalk soll in seiner Unverrückbarkeit als „lebendiger Stein“ (1 Petr 2,4) an die Herrlichkeit Gottes erinnern; die hellen Elemente aus Sandstein, auf denen er ruht, drücken die Verschiedenheit in der Einheit

aus. Der Ambo als „Tisch des Wortes“ ist aus den gleichen Materialien hergestellt. Die Stele des Tabernakels besteht ebenfalls aus Sandstein und trägt den eigentlichen Tabernakel, eine Gabe der Gemeinde St. Walburga in Ramsdorf. Die grünen Aventurin-Edelsteine des Kreuzes darin korrespondieren mit dem von Hans Dinnendahl 1970 geschaffenen Kreuz, das über dem Altar hängt.

Aus den Vorgängerkirchen finden sich eine Reihe von Objekten, so der achteckige Taufbrunnen aus Sandstein um 1500 oder als älteste Plastik die spätgotische Anna-Selbdritt von Anfang des 16. Jahrhunderts.



Kontakt & Infos

St. Ludgerus
Pastoratsweg 10
46514 Schermbeck
www.sankt-ludgerus.de

14 St. Antoniuskirche Neukirchen-Vluyn

Die St. Antoniuskirche in Vluyn ist der jüngste katholische Kirchenbau im Ruhrgebiet. Sie teilt das wichtigste Charakteristikum der Ruhrgebietskirchen: Zuwanderer machten ihren Bau notwendig.

Nach der Reformation wurde erstmals 1946 (!) wieder ein katholischer Gottesdienst in Vluyn gehalten - in der ehemaligen Klutenschen Fabrik. Eine kleine Notkirche wurde 1953 gebaut.

1963 kaufte das Generalvikariat Münster ein Grundstück, weil die Notkirche nicht stabil gebaut war. Die Planungen stockten, da die Gemeinde nur 2000 Mitglieder zählte. Durch Zuzug aus der Ukraine, Polen und Ungarn wuchs die Gemeinde bis Anfang der 1990er Jahre auf über 3500 Mitglieder. Als sich dann noch der Dachstuhl als morsch erwies, begannen ab 1990 neue Planungen, 19 Gemeindemitglieder gründeten einen Kirchbauverein und ein Architektenwettbewerb wurde ausgeschrieben. Die Entscheidung für einen Neubau auch als „Zeichen gegen die Verdunstung des Glaubens in der modernen Gesellschaft“ war gefallen.

Einsprüche von Nachbarn gegen den geplanten Turm verzögerten die Baugenehmigung um ein Jahr. Am 26.10.1997 weihte der Münsteraner Bischof Lettmann die neue Kirche ein.

Von den Kosten von 5,51 Mio. DM übernahm das Bistum Münster den Löwenanteil von 5 Mio. DM, den Rest von 510.000 DM musste die Gemeinde als Eigenanteil selbst aufbringen. 250.000 DM davon bestritt sie durch Kollekten, Spenden, Kirchfeste, Tombolen u.ä.; 260.000 DM kamen durch die Bebauung eines kircheneigenen Grundstücks, das die Stadt dafür von Ackerland in Bauland umwidmete.

Die Kirche wurde vom Architektenteam Prof. Baumewerd/Eling aus Stahlbeton gebaut mit frei im Kirchenraum stehenden Stahlrohr-rundstützen. Er interpretierte das Bauwerk



St. Antonius.
Foto: RIK/Klein

folgendermaßen: Altar, Wände und Dach als die drei bestimmenden Elemente bilden eine Einheit. Der Altar ist wie ein Samen, die Mauern wie Schalen und die Gemeinde wie eine Frucht. Der Grundriss ist ein Oval, in das der Altar hineingezogen ist. Von der Säule hinter ihm breitet sich das Dach wie ein Schutz aus. Die Wände aus Beton sind um die Gemeindebänke gelegt, die im Halbkreis um den Altar angeordnet sind. Der ganze Bau ist auf den Altar ausgerichtet; er erhält am meisten Licht durch das Oberlicht. Die Säule weist nach oben. Das Dach verweist auf die Form des Quells, den Regen sammelnde Zisterne oder einer Baumkrone. Die Wand ist wie eine Haut. Die Bildwände hinter dem Altar symbolisieren die „Schwelle zum Ewigen“.

Um die Zentralität des Altars nicht zu gefährden, wurde auf den Ambo verzichtet; der Altartisch übernimmt auch seine Funktion der Verkündigung des Wortes.

Der zentrale Eingangsbereich verfügt über einen 21m hohen Glockenturm.

Kontakt & Infos

St. Antonius-Kirche
Rayener Kirchweg
47506 Neukirchen-Vluyn
www.st-quirinus-neukirchen-vluyn.de



Herz Jesu.
Foto: RIK/Budde

15 Herz Jesu-Kirche Bottrop

Zwischen 1872 und 1874 verdreifachte sich durch Zuzug schlesischer und polnischer Arbeiter die Bottroper Bevölkerung wegen des sich rasch entwickelnden Bergbaus. So entstand 1902 mit der Herz-Jesu-Gemeinde die dritte katholische Pfarrei in Bottrop.

Der erste Kirchenbau wurde 1902 nach den Plänen der Architekten Kersten und Wenking aus Münster in neugotischen Formen errichtet. Es sollte eine Kirche besonders für die polnischen Zuwanderer sein. Das Grundstück dafür schenkte die Witwe Breuker, geb. Hüskens. Schon 1905 zeigten sich Bergbauschäden, die so zunahm, dass ab 1909 der Gottesdienst endgültig in eine Notkirche verlegt werden musste. Erst Ende der 1920er Jahre konnte die verursachende Arenberg-Bergbau AG das Geld aufbringen, um einen Kirchenneubau für die Gemeinde zu errichten.

Das heutige Gebäude der Herz Jesu-Kirche entstand zwischen 1923 und 1928 im expressionistischen Stil nach den Plänen des Gelsenkirchener Architekten Josef Franke, der sich auch am Bauhaus orientierte. Es ist als eine Staffelung unterschiedlich hoher kubischer Bauteile, mit einfachen Sattel- und Pultdächern gestaltet und nimmt die Industriearchitektur der 1920er Jahre auf. Damit folgt er der Maxime, Industriekirchen in den Arbeiterkolonien zu bauen. Die große Halle wird an den Seiten durch kleine eingezogene Wände in Nischen unterteilt, in denen sich die Fenster be-

finden. Er erhielt die Auflage, den Turm der kaum genutzten neugotischen Vorgängerkirche zu integrieren, der dafür um 1,20m wieder ins Lot gerückt werden musste. Er ummantelt ihn mit dem gleichen Klinker wie das Kirchenschiff. Die Strenge wird durch Backsteinfriese, Ornamentbänder und punktuell aus der Wand tretender Klinker gemildert. Am Turm befindet sich eine Kriegergedächtniskapelle für die Gefallenen des 1. Weltkriegs mit einer Pieta und einem sterbenden Soldaten.

Den westlich gelegenen, mittigen Haupteingang flankiert eine dem Schutzpatron der Arbeiter, dem hl. Josef geweihte Kapelle, die bis heute nicht umgestaltet wurde. Ihr Josefsaltar stammt aus der ersten Kirche von 1904. Er zeigt u.a. die Arbeitswerkzeuge Josefs und Jesus, wie er Josef beim Zimmern hilft – wodurch eine Verbindung zur Lebenswelt der Gemeinde hergestellt wird. Auch innen befindet sich eine Statue des hl. Josef, was seine Beliebtheit in Arbeitergemeinden dokumentiert. Das abfallende Gelände des Baus nutzte Franke, um unter den Sakralraum einen großen Pfarrsaal zu legen.

Die schmalen, hohen Fenster schließen mit Rundbögen ab. Das monumentale Rundbogenfenster an der Westfassade zeichnet sich durch eine fünffache Abtrepung und durch Querstreben aus, die an industrielle Formen wie einen riesigen Kühlergrill oder Speichen eines Felgenreifes erinnern. An der schmalen Seite des Querriegels zwischen Turm und Langhaus sind Figuren der vier Evangelisten angebracht.

Das Langhaus ist eine dreischiffige Stufenhalle mit einer über dem Mittelschiff höheren kassettierte Flachdecke, die auf Betonpfeilern ruht. Der Innenraum ist durch seine Architektur auf den Altar hin ausgerichtet und betont somit die auf Christus zentrierte Ausrichtung.

Diese indirekte Beleuchtung ist ein wichtiges Element der Architektur Frankes. Die gesamte Innenausstattung war in den 1920er-Jahren von ihm mitentworfen worden, so der Sakramentsaltar, der frühere Hochaltar. Von der ursprünglichen Ausmalung des Malers Andreas Wilhelm Ballin ist heute nichts mehr erhalten.

Seit 1999 präsentiert sich hier die neue Innenraumgestaltung durch Ute Becker-Kessler und Thomas Kessler.



16 Kirche St. Marien, Gladbeck-Brauck

Bei der Umgestaltung der Marienkirche seit 2002 stand die Rückbesinnung auf die Herkunft der Gemeinde in Brauck aus dem Bergbau im Vordergrund. Das zeigt sich besonders in der transparenten Altarwand aus Förderseilen und dem in eine Bramme eingearbeiteten Tabernakel in der ganz im spirituellen blau gehaltenen Sakramentenkapelle, die 2010 als Kultur-tankstelle der Kulturhauptstadt diente.

Die katholische Gemeinde St. Marien entstand, als das Dorf Brauck durch den Bergbau rasant wuchs, besonders als 1905 in Brauck die Zeche Mathias Stinnes III/IV abgeteuft wurde. Diese und andere Bergwerke in der Nachbarschaft, ab den 1930er Jahre auch die Gelsenberg-Benzin AG in Gelsenkirchen-Horst zogen jeweils den Bau von Siedlungen nach sich. So entstand ab 1905 zuerst die

Beamten- und Arbeitersiedlung mit Zeche in unmittelbarer Nachbarschaft von Mathias Stinnes III/IV und in den 30er Jahre für das Chemiewerk Horst die Siedlung Rosenhügel.

1904 lebten in Brauck 4000 Katholiken, und es entstand die Idee, eine eigene Kirche zu bauen. St. Marien erreichte 1968 mit knapp 8300 die höchste Zahl der Gemeindemitglieder. Nach Schließung der Zeche in Brauck 1972 und der benachbarten Zeche Nordstern in Gelsenkirchen 1993 schrumpfte sie gemeinsam mit dem Stadtteil auf nur noch 4800 Mitglieder im Jahr 2005. Bei der anschließenden Bistumsreform verlor St. Marien seine Selbstständigkeit als Pfarrei und ist nun Teil der einzigen Großpfarrei in Gladbeck, St. Lamberti.

1905 stellte die Familie Hahne, ein alteingesessene Bauern- und Kaufmannsfamilie in Gladbeck, das Baugrundstück unentgeltlich zur Verfügung. Ein Jahr später war die Notkirche fertiggestellt, und nochmals

Heilig Kreuz. Foto:
RIK/Bücker

Kontakt & Infos

Herz Jesu-Kirche Bottrop
Prosperstr. 32
46236 Bottrop
www.st-cyriakus-bottrop.
kirche-vor-ort.de

zehn Jahre später wurde die Gemeinde zur Pfarrei erhoben. 1928 gründete sie einen Kirchbauverein für den Bau einer „richtigen“ Kirche. 1930 konnte sie ein Grundstück kaufen, aber aufgrund der schweren Wirtschaftskrise war erst Ende 1932 Baubeginn. Im August des darauf folgenden Jahres wurde die neue Kirche eingeweiht.

Im Krieg wurde die Kirche zerstört. 1949 verkaufte Agnes Schniering ihre Grundstücke an die Stadt Gladbeck und stellte einen Großteil des Erlöses für den Wiederaufbau zur Verfügung. Die Bauausführung übernahm wie schon 1932 die Firma Herber, weitere Gelder wurden wiederum wie 1932 über Kollekten, Chorauftritte und „Bettelpredigten“ besorgt. Im Dezember 1951 konnte die Notkirche in der Kneipe Wilskamp aufgegeben werden.

2001 war eine Renovierung notwendig geworden und die Gemeinde entschied sich für eine radikale Umgestaltung durch den Oberhausener Architekten Werner Funke.

Altar und Ambo wurden aus dem hochgelegenen Chorraum in den Mittelpunkt der Kirche geholt, so dass dieser nun auch für Wortgottesdienste genutzt werden kann. Durch eine offene, transparente Wand, die

das alte Fresko des auferstandenen Christus und der Sendung des Hl. Geistes von Ludwig Bauer sichtbar bleiben lässt, ist der Chorraum jetzt vom neu geschaffenen Feierbezirk abgetrennt. Die transparente Wand ist aus Förderseilen gestaltet, die an die Bergbauergangenheit der Gemeinde erinnern sollen.

Aus dem alten Altar wurden der neue und der Ambo gestaltet. Dieser neue Altar steht am Schnittpunkt der Längsachse der Kirche und der Querachse des ersten Stützenpaares und wird durch eine neue Lichtkrone mit acht Lampen betont. Die Bänke werden im Halbkreis um den nur durch zwei Plattformstufen erhöhten Altar gestellt und bekräftigen den Gedanken, dass Christus mitten unter den Menschen ist.

2003 erfolgte die Umgestaltung der alten Taufkapelle zur Sakramentskapelle. Sie ist durch die Künstlerbrüder Michael und Veit Stratmann aus Essen ganz in Blau gehalten und die Wände sind mit diversen Motiven, die zur Mediation einladen sollen, geschmückt. Die Tabernakelstele ist schlicht und besteht aus einer unbearbeiteten Stahlbramme. Der vergoldete Türbereich jedoch weist auf die Kostbarkeit des Inhalts hin. In der Raummitte befindet sich ein kleines rundes Wasserbecken mit Schwimmerkerzen und weißen Blüten als Zeichen für die Integration der seit 1996 zur Gemeinde gehörigen indischen Schwestern. Ein weiterer Blickfang in der Kapelle sind die fünf Fenster, die mit ihren Bögen darstellen, wie sich der Himmel zur Erde neigt.

Die ausrangierten Kirchenmöbel schenkte die Gemeinde den polnischen Franziskanern in Allenstein und erhielt als Dank eine Reliquie des 1982 heiliggesprochenen Maximilian Kolbe, der als KZ-Häftling in Auschwitz anstelle eines Mithäftlings in den Hungerbunker ging und dort starb.

Die Kosten von 1 Mio. € für den Umbau wurden zur Hälfte von der Gemeinde und dem Bistum Essen aufgebracht.

Seit 2019 entsteht unter dem Titel „Zukunftskirche Brauck“ auf dem Kirchengelände ein Zentrum für diakonische und soziale Arbeit.

Kontakt & Infos

Kirche St. Marien
Horster Str. 341
45968 Gladbeck
www.sankt-lamberti.de
www.zukunftskirche-gladbeck.de



Moschee Gladbeck.
Fotos: RIK/Bücker

Moschee Gladbeck

Die Moschee zählt zu denjenigen, die im klassischen osmanischen Stil mit Minarett errichtet wurde, wie es seit den 1990er Jahren in Stadtteilen der Ruhrgebietsstädte mit einem hohen Anteil muslimischer Bevölkerung immer häufiger geschieht.

Wie die meisten Moscheegemeinden, die die Hinterhöfe verlassen, gehört auch die Butendorfer Moscheegemeinde dem in Köln ansässigen DITIB-Dachverband an. Dementsprechend sind Moschee und Grundstück grundbuchmäßig der DITIB-Zentrale in Köln überschrieben; die Gemeinde ist deren Bevollmächtigte, wie es der üblichen Konstruktion entspricht.

Nachdem Anfang der 1990er Jahre der Beschluss gefasst worden war, als Ausdruck des Heimischwerdens in Gladbeck eine neue, repräsentative Moschee zu bauen, wurde 1994 das Grundstück vom VEBA-Konzern gekauft. Schon ein Jahr später konnte der Bau beginnen, als die Parkplatzsorgen der Anwohnerschaft ausgeräumt worden waren.

Anfang 1998 wurde die Moschee offiziell im Beisein lokaler Prominenz und mit

Gesang der evangelischen Nachbargemeinde eingeweiht. Die Gemeinde legte von Anfang an Wert auf ein gutes Verhältnis auch zur deutschen Nachbarschaft und lädt sie immer zum Fastenbrechen-Essen ein. Auch beteiligt sie sich am 3. Oktober am „Tag der offenen Moschee“.

Der Moscheebau soll ca. 3 Mio. DM gekostet haben. Das 25,5 m hohe Minarett ist eine Spende der türkischen Partnerstadt Gladbecks, Alanya. Seit 2015 wird der tägliche Muezzinruf per Lautsprecher verstärkt. Neben dem großen Gebetsraum für Männer und der Empore für Frauen gibt es Räumlichkeiten für die Frauenarbeit, die Jugendarbeit, Unterrichtsräume und einen Versammlungsraum.

Kontakt & Infos

Moschee Gladbeck
Wielandstr. 17
45968 Gladbeck
www.ditib-gladbeck.com



Heilig Kreuz.
Fotos: RIK/Fischer

18 Heilig Kreuz-Kirche Gladbeck-Butendorf

Die Hl. Kreuz-Kirche gilt als der bedeutendste Gladbecker Sakralbau. Sie ist in Form eines Kreuzes gestaltet, das dadurch entsteht, dass an das Chorhaus mit Kuppel zwei Querschiffarme und ein kurzes Basilika-ähnliches Langhaus angefügt sind.

Die rasante Entwicklung Gladbecks durch die Nordwanderung des Bergbaus mit Abteufung der ersten Zeche Moltke I 1873 ließ die Bevölkerung des Dorfes mit seinem Kranz umgebender Bauernschaften von 2800 Einwohnern 1870 vor Ankunft des Bergbaus auf 10.000 Einwohner 1900 anwachsen.

1913 erfolgte die Grundsteinlegung der neuen Kirche in Butendorf, für die es vorher anders als an anderen Orten keine Notkirche gab. Im Mai 1915 wurde sie geweiht und schon anderthalb Jahre später, 1916, zur Pfarrei erhoben. Zu diesem Zeitpunkt zählte sie schon 6000 Katholiken; daneben lebten in Butendorf ca. 3000 Protestanten.

Der Architekt Otto Müller-Jena orientierte sich nicht mehr am vorherrschenden Historismus, sondern baute eine neumodische Kirche im Jugendstil. Sein Vorbild war die romanische St. Gereonskirche in Köln und von der Hagia Sophia in Istanbul entlehnte er den Fensterkranz unter der Kuppel.

Das Baukonzept wurzelte in der theologischen Idee des Christozentrismus: Christus ist das Zentrum der Gemeinde, des Lebens und der Schöpfung. Der Grundriss ist ein Kreuz, die Kuppel als Zehneck folgt der Form des Heiligenscheins für Jesus in der Kunst besonders der Ostkirche. Die Kirche ist nach einem einheitlichen Raster mit dem Grundmaß von zwölf Metern gebaut, woraus alle anderen Maße entwickelt wurden. So ist der Turm z.B. 48 m hoch – so lang wie der Innenraum der Kirche. Beim Bau der Kuppel wandte Müller-Jena eine neue Technik mit Eisenbeton als Schutz vor Bergschäden an. Die machte auch Strebpfeiler, wie sie in St. Gereon zu finden sind, überflüssig. Der Stahlbetonskelettbau wurde mit rotem Mauerwerk verkleidet.

Hl. Kreuz erlitt nur einige Kriegsschäden an der Kuppel und am Turm, und so konnte die Gemeinde als erste in Gladbeck neue Glocken anstelle der im Krieg eingezogenen anschaffen. 1949 wurden die neuen Glocken vom Bochumer Verein, nun aus Stahl statt aus Bronze, eingeweiht.

1952 war die Nachkriegsrenovierung abgeschlossen; 1966 folgte die zweite Renovierung entsprechend der Vorgaben des 2. Vatikanischen Konzils – ein neuer Altartisch rückt näher zur Gemeinde. Die Bronzelleuchter daneben stiftete 1968 die Frauengemeinschaft kfd der Gemeinde.

1982 erfolgte eine umfassendere Restaurierung, die der Kirche ihr heutiges Aussehen verlieh und vom Aachener Künstler Klaus Iserlohe stammt. Der Innenraum wurde in stimmigen Pastelltönen neu ausgemalt. Auch einer der Lieblingsheiligen in Arbeitergemeinden fehlt nicht: Rechts in der Nähe des Eingangs befindet sich ein Hochrelief des hl. Josef mit Werkzeug. Vom Hochaltar der Erstaussstattung wurde die Kreuzigungsgruppe übernommen.

Das neugestaltete Hauptportal erhielt eine Steinspirale als Symbol für Gott als Mittelpunkt statt der üblichen Rosette. Die neue zweiflügelige Bronzetür besticht durch ihre kunstvoll gestalteten Griffe in Form von Abschnitten einer Spirale. Die vier kleinen Nebenportale wurden mit Steinornamenten geschlossen.

Derzeit wird im Rahmen des Pfarrentwicklungsprozesses über eine Umnutzung der denkmalgeschützten und stadtbildprägenden Kirche diskutiert.

Kontakt & Infos

Heilig Kreuz-Kirche
Horster Str. 131
45968 Gladbeck
www.sankt-lamberti.de



Martin Luther
Forum Ruhr.
Quelle: MLFR

19 Martin Luther Forum Ruhr

Mit ihrer markanten Zeldachkonstruktion auf dem Grundriss eines Pentagons stellt die ehemalige Markuskirche ein zeitlos bleibendes Zeugnis moderner Baukunst des 20. Jahrhunderts dar. Erbaut nach den Plänen der Architekten Albrecht E. Wittig aus Marl und Fred Janowski aus Gelsenkirchen, legt ihre Architektur heute Zeugnis ab vom Fortschrittsglauben jener Zeit und dem Bruch mit gesellschaftlichen und kirchlichen Traditionen. Nach der Grundsteinlegung 1966 und der Einweihung am 5. Mai 1968 diente die Markuskirche mit ihrem Gemeindezentrum den evangelischen Christen in Gladbeck-

Ost vierzig Jahre lang als spirituelle Heimat. Mit dem Pfingstgottesdienst am 11. Mai 2008 wurde die Markuskirche geschlossen.

Im Sinne einer beispielgebenden kirchennahen Folgenutzung bot das Gebäudeensemble von 2008 bis 2018 dem Martin Luther Forum Ruhr einen identitätsstiftenden Ort. Der Umbau in eine multifunktionale Versammlungsstätte mit Dauerausstellung, Café, Turmladen, Seminarraum und Großem Saal, die durch eine Gruppe engagierter Ehrenamtlicher betrieben wurde, erfolgte ab März 2009 nach Plänen des Architekten Christoph Damm mit behutsamen Eingriffen in die Bausubstanz, welche den ursprünglichen Charakter des denkmalgeschützten Gebäudes erhielt. Die Umbauarbeiten fanden im August 2011 mit der Fertigstellung der Außenanlagen ihren Abschluss.

2018 gab der Trägerverein das Gebäudeensemble an die Kirche zurück. Die Stadt übernahm das Gebäude für eine symbolische Miete. Im September 2019 startete der Umbau der alten Markuskirche. Genutzt werden die Räume jetzt von der VHS.

Kontakt & Infos

Martin Luther Forum Ruhr
Bülser Str. 38
45964 Gladbeck
www.vhs-gladbeck.de

20 Herz Jesu-Kirche Gladbeck-Zweckel

Die Herz Jesu-Kirche gilt als ein Bau, der die traditionelle Erhabenheit eines Gotteshauses mit dem Ernst der Industriegend und der ländlichen Anmut der Arbeitergartenstadt paart (Josef van Ackern).

Der Bergbau ließ um 1900 auch die fast komplett katholische Bauernschaft Zweckel zu einer Bergarbeitersiedlung anwachsen, besonders nachdem ab 1909 die preußische Staatszeche „Potsdam“, später nach der Siedlung „Zweckel“ genannt, abgeteuft worden war. Daher sollte auch hier wie schon im Süden von Gladbeck eine Filialgemeinde von St. Lamberti entstehen. 1910 schon begann das Gemeindeleben in einer Schulbaracke. 1914, zwei Jahre nach dem ersten Spatenstich, wurde die neue Herz-Jesu-Kirche eingeweiht. Wie 1915 St. Marien in Brauck und Hl. Kreuz in Butendorf wurde sie schon 1916 zur Pfarrei erhoben. Mit den drei raschen Abpfarrungen von der Mutterpfarrei St. Lamberti reagierte man auf das noch immer stark katholisch geprägte Bevölkerungswachstum.

Die Kirche war historistisch im Stil des bergischen Barocks nach Plänen der Architekten Ludwig Becker und Wilhelm Sunder-Plassmann errichtet worden. Der Innenraum mit einem lang gestreckten, breiten Mittelschiff mit zwei Seitenschiffen, die durch breite Arkaden voneinander abgrenzt werden, erinnert an eine römische Basilika.

Der halbrunde Kirchplatz öffnet sich harmonisch auf einen Kreisverkehr. Die Kirche verfügt über eine kompakte Doppelturmfassade mit spitz zulaufenden Dächern.

1944 wurde die Kirche bei einem Bombenangriff bis auf die Türme und die Außenwände zerstört, doch der Hochaltar konnte gerettet werden, da er schon vorher ausgelagert worden war. Die Bildhauerwerkstatt Ferdinand Langenberg hatte ihn 1914 nach einem Entwurf von Kaplan Windhausen unter Verwendung von originalen Barockelementen im Stil des Neobarock gebaut. Sein Kern, Tabernakel mit barockem Aufbau, entstand



Kirche Herz Jesu.
Foto: RIK/Budde

um 1630 und stammt aus der Pfarrkirche von Büderich am Niederrhein, von der er 1913 gekauft wurde. Der Überbau mit den Säulen und die Fassung für das Gemälde wurden nach Modell des Originals aus einem Museum in Kleve nachempfunden. Blickpunkt des Hochaltars ist das Bild des „Auferstandenen“, das Windhausen im Jahre 1913 eigens für diesen Altar schuf; denn das früher in diesem Altar befindliche Bild wollte die Büdericher Kirche 1913 nicht abgeben.

1949 war der Wiederaufbau soweit abgeschlossen, dass die Kirche wieder für Gottesdienste genutzt werden konnte.

Nach der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils erhielt der Altarraum neben einem schlichten Altartisch einen von Kühnapfel 1981 geschaffenen Ambo, an dessen Frontseite das „Himmlische Jerusalem“, in das die beiden Zweckeler Kirchtürme eingefügt sind, zu sehen ist. Rechts und links des Altars stehen auf Sockeln zwei vollplastische Figuren: Maria mit dem Kind und der hl. Josef, der Schutzpatron der Arbeiter. Auch die hl. Barbara als Schutzpatronin der Bergleute darf natürlich nicht fehlen, sie findet sich im rechten Seitenschiff auf einem altarähnlichen Unterbau. In der Vierung sind die ursprünglichen vier Evangelistenmedaillons zu sehen.

Kontakt & Infos

Herz Jesu-Kirche GLA-Zweckel
Kardinal-Hengsbach-Platz 3
45966 Gladbeck
www.sankt-lamberti.de

21 Bleckkirche Gelsenkirchen-Bismarck

Die evangelische Bleckkirche ist ein Beispiel für die vielen, meist kleineren ehemaligen Dorfkirchen und späteren Vorstadtkirchen, die im Laufe der Industrialisierung erweitert wurden. Sie erzählt gleichzeitig mit ihrer vorindustriellen Ausstattung ein Stück typische Reformationsgeschichte im Ruhrgebiet. Gleichzeitig ist die Bleckkirche das älteste erhaltene Kirchengebäude im Stadtgebiet von Gelsenkirchen, obwohl sie erst aus dem Jahr 1735 stammt.

Sie war als „Ersatzbau“ für die kleine evangelische Gemeinde entstanden, die aus der Armengemeinde bei Schloss Grimberg und den wenigen evangelischen Bewohnern der umliegenden Dörfer bestand. Und das kam so: Im 16. Jahrhundert trat der im Emscherbruch ansässige Herr auf Grimberg, Ritter Heinrich von Knipping, zur lutherischen Konfession über und ließ die Schlosskapelle für den evangelischen Gottesdienst herrichten. Die Schlosskapelle diente nicht nur den Schlossbewohnern, sondern auch den in der Nähe wohnenden Protestanten als



Foto: RIK/Bücker

Gotteshaus. Die Kapelle wurde mit einem prächtigen Abendmahlsaltar ausgestattet.

Gut 100 Jahre später, 1678, fiel Schloss Grimberg an die katholische Adelsfamilie von Nesselrode, die die Schlosskapelle wieder für den katholischen Gottesdienst nutzen wollte. Das führte zu jahrzehntelangem Streit mit der kleinen evangelischen Gemeinde, der bis vor den preußischen König getragen wurde. Friedrich Wilhelm I. verfügte schließlich 1734, dass die Schlosskapelle wieder katholisch werden dürfe, wenn der Schlossherr eine evangelische „Ersatzkirche“ baue. Das tat er auf dem Bleck, einer niedrigen Erhebung in der Emscheraue, wo sich seit dem 16. Jahrhundert ein kleines Armenhaus befand. Der Bauplatz war ungünstig an einer hochwassergefährdeten Stelle gelegen und der geplante Bau sehr schlicht. Die Baupläne mussten nach einem weiteren Vergleich 1746 überarbeitet werden und außerdem musste von Nesselrode ein Pfarrhaus bauen. Auch erstritt sich die evangelische Gemeinde die Überlassung von wertvollem Inventar aus der Schlosskapelle, so des Abendmahlsaltars.

Anfang des 19. Jahrhunderts musste der Schlossherr von Grimberg die Baumängel

der Kapelle auf Druck des (evangelischen) Landrats beseitigen. Seit 1874 war sie Gemeindegemeinde der neugegründeten evangelischen Gemeinde „Braubauerschaft“, seit 1902 „Bismarck“. Der Bergbau-bedingte Bevölkerungszug machte es notwendig, dass die Kirche 1889 erweitert wurde.

Das ursprünglich rechteckige, nur zwei Joche umfassende Gebäude der Kempener Bau-meister Bartholomäus Bongertz und Stephan Retenbacher wurde 1879 zuerst um einen Turm erweitert und 1889 durch den Bochumer Architekten Theodor Haarmann, der ein Querschiff und einen neuen Altarraum in Form einer Apsis anfügte und die Kirche im Stil der Neoromanik gestaltete. Das Querschiff erhielt 1893 noch einmal Emporen, um mehr Platz zu schaffen. In dieser Form ist die Kirche im Wesentlichen bis heute erhalten. In den 1990er Jahren wurde sie umfassend saniert und um einige neuen Inventarteilen ergänzt. Dazu zählt die neue Taufschale von 2003 von Angelo Monitillo. Aus den Erweiterungszeiten stammen ein Presbytergestühl und die hölzerne, neoromanische Kanzel, die mit den aus der geheimen Offenbarung bekannten Symbolen der vier Evangelisten und einem Kanzelhimmel mit der Taube als Zeichen des Hl. Geistes geschmückt ist.

Schmuckstück ist jedoch der Renaissancealtar aus der alten Schlosskapelle von 1574. Er ist aus Baumberger Sandstein hergestellt und besteht aus den drei Teilen Altarfuß, Altarbild und Bekrönung. Die Darstellung des Abendmahls nach dem Johannesevangelium lässt die Figuren und die gedeckte Tafel als adlige Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts in Westfalen erscheinen – inklusive Bratenrest, der gern als Spanferkel gedeutet wird. Deswegen ist der Altar auch als „Westfälisches Abendmahl“ bekannt. Der Apostel links neben Jesus ist wahrscheinlich der Stifter Heinrich von Knipping, Judas trägt die Züge des bei den Protestanten verhassten spanischen Königs Philipp II, der ein entschlossener Gegner der Reformation in Europa war. Der Altarfuß weist den Altar als typisch protestantisch aus, denn er enthält ein Bibelzitat in der Volkssprache statt z.B. Heiligenfiguren.



Bleckkirche Gelsenkirchen-Bismarck.
Foto: RIK/Budde

Heute wird die Bleckkirche als Kirche der Kulturen einerseits für besondere Feste und andererseits für kirchliche Kulturarbeit wie Ausstellungen, Konzerte oder Lesungen u.ä. genutzt.

Kontakt & Infos

Bleckkirche GE-Bismarck
Bleckstr., gegenüber dem Eingang der ZOOM Erlebniswelt
45879 Gelsenkirchen
www.bleckkirche.info



Neue Synagoge.
Foto: RIK/Budde

22 Neue Synagoge Gelsenkirchen

Ursprünglich war für Juden allein der Tempel in Jerusalem der Ort für Gottesdienste. Nach dessen Zerstörung im Jahr 70 und der Zerstreuung der Juden entstanden in Orten mit dauerhaftem jüdischen Leben „Synagogen“ als Räume des Gebetes und des Lernens.

Erst durch die Stein-Hardenbergschen Reformen erhielten die Juden innerhalb des Königreichs Preußen Freizügigkeit. Um 1830 ließen sich die ersten jüdischen Familien in Gelsenkirchen nieder. Sie gehörten zur Gemeinde Wattenscheid. 1861 lebten etwa 60 Menschen „mosaischen Glaubens“ in (Alt-)Gelsenkirchen.

Eine Synagogengemeinde Gelsenkirchen entstand 1863. Sie ließ 1884/85 nach Plänen des Essener Architekten Peter Zindel eine Synagoge bauen. Diese wurde am 9. November 1938 in der Reichspogromnacht von Nationalsozialisten angezündet und anschließend abgetragen. Die Kosten dafür musste die jüdische Gemeinde aufbringen.

1933 lebten in den verschiedenen Teilen der Stadt 1616 Juden. Einige konnten sich durch Auswanderung oder Flucht retten; die Mehrzahl wurde in der NS-Zeit ermordet. Nach 1945 begründeten Überlebende um Kurt Neuwald, dessen Familie seit drei Generationen in Gelsenkirchen ansässig war, die jüdische Gemeinde neu. Sie richteten sich 1957 in dem Haus Von-der-Recke-Straße 9 Gebets- und Gemeinderäume ein. Die Gemeinde wuchs ab den 1990er-Jahren durch Zuzug aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten.

Für Gottesdienst und Gemeindeleben reichte nun der Raum nicht mehr aus. Land und Stadt unterstützten den Neubau. Auf dem Grundstück der früheren Synagoge entwarf das Gelsenkirchener Architekturbüro Christfreund + Mihsler ein Gebäude, das neben einem großen Gebetsraum im Obergeschoss auch Platz für die Kinder- und Jugendarbeit, einen Gemeindesaal, eine Bibliothek und Büros enthält. Am 1. Februar 2007 wurde die Synagoge feierlich eingeweiht.

Kontakt & Infos

Jüdische Gemeinde Gelsenkirchen
Georgstr. 2
45879 Gelsenkirchen
www.jg-ge.de



Heilig Kreuz.
Foto:s RIK/Budde

23 Heilig Kreuz-Kirche Gelsenkirchen-Ückendorf

Hl. Kreuz ist ein einzigartiges Denkmal des Backstein-Expressionismus im Ruhrgebiet und ein Hauptwerk der expressionistischen Backsteinarchitektur. Sie wurde von dem Gelsenkirchener Architekten Josef Franke als Parabelkirche gebaut und stellt sein Hauptwerk dar.

In den Jahren bis 1919 war die Bergarbeitergemeinde St. Josef in Ückendorf zahlenmäßig so stark gewachsen, dass der Bau einer neuen Kirche notwendig wurde. Die Gemeinde St. Josef-Ückendorf war zeitweise mit über 17.000 Seelen die größte Gemeinde Deutschlands. Kurz nach Ende des 1. Weltkrieges dachte man deshalb an den Bau einer neuen Kirche in Ückendorf. In den Jahren 1919 und 1920 wurden zwei Grundstücke an der Bochumer Straße erworben. Der Auftrag für einen Erschließungsplan ging 1922 an den Gelsenkirchener Architekten Josef Franke. Ruhrbesetzung und Rationalisierungen im Bergbau mit Arbeitsplatzabbau und die Schließung der Zechen Rheinelbe, Alma und von Schacht 1 der Zeche Holland brachte die durchaus finanzstarke Gemeinde St. Josef als Finanzier an den Rand ihrer Leistungskraft. Dennoch wurde trotz mehrfacher Verzögerungen 1929 der Kirchenbau vollendet und

sie am 2. Oktober 1929 vom Paderborner Erzbischof Dr. Kaspar Klein eingeweiht.

Die Parabelkirche Frankes mit ihrer eigenwilligen Zusammensetzung von Formen des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit befindet sich innerhalb eines von Gründerzeitarchitektur geprägten Wohnumfeldes mit überwiegender Straßenrandbebauung. Lediglich die Kirche ist vom Straßenraum zurückversetzt, gewinnt so Abstand vom Profanen und bleibt doch den Menschen verbunden. Der so entstandene ruhige Vorplatz wird von zwei Flügelbauwerken flankiert, einem ebenfalls von Franke entworfenen Bauteil rechts und einem maßstäblich eingepassten Nachkriegsbau links. Die Fassade ist ein hoher blockhafter Riegel, in den ein großes Fenster in Form einer Parabel eingeschnitten ist. Als Fassadenschmuck sind Apostelfiguren eingelassen, den oberen Abschluss bildet eine gemauerte Christus-Figur

Kontakt & Infos

Heilig Kreuz-Kirche GE-Ückendorf
Bochumer Straße 115
45886 Gelsenkirchen
www.kreativquartier-ueckendorf.de



des Gelsenkirchener Bildhauers Hans Meyer, die das Straßenbild dominiert. Eine Eisenbetonkonstruktion bildet das statische Gerüst, die Fassaden sind mit Klinkern verblendet.

Im Innenraum ist das Gestaltungselement der Parabel wiederholt vorzufinden. Parabelbögen durchziehen das gesamte Langhaus und setzen sich in seitlichen Arkadengängen fort; auch die Anschnitte der Fenster sind von Parabeln gebildet. Die Einheitlichkeit des Laienraumes sowie die Betonung des Altars durch den Turm und die Abgrenzung vom hellen Altarbereich zum dunklen Gemeinderaum entsprachen dem Raumprogramm Johannes van Ackens in dessen Schrift „Christozentrische Kirchenkunst“.

Gemeinderaum und Chor sind von Architektur und Lichtführung her sehr unterschiedlich behandelt. Parabelbögen gliedern in dem eher dunklen Langhaus die einzelnen Gewölbejoche, und parabelförmig sind auch die Anschnitte zu den

verdeckt liegenden Fenstern. Die Formgebung sollte die Bergarbeitergemeinde an die Stollen unter Tage erinnern. Der Chor ist ein heller, hoher Raum und steht für die Lichtfülle des Himmels. Im unteren Teil ist die zweischalige Wand von parabelförmigen Arkaden umgeben. Ungewöhnlich ist auch der auf Metall, dem Produkt der Hütten und Stahlwerke, gemalte Kreuzweg.

Anders als bei vielen anderen Kirchen im Ruhrgebiet haben Bombenangriffe der Hl. Kreuz-Kirche keine allzu großen Schäden zugefügt, sie konnte trotz Schäden an Fenstern und Portal durchgehend genutzt werden. 1948 wurden die letzten Fenster nach einem Entwurf der Firma Klocke aus Rotthausen erneuert. Im gleichen Jahr erfolgte die Erhebung zur selbstständigen Pfarrei.

1966 machten Bergschäden und die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils eine erste große Renovierung erforderlich. Dabei wurde die „mystisch-warme“ Ausmalung von A. W. Ballin (Gelsenkirchen) übermalt.

Die nächste Sanierung fand 1993 statt. Dabei wurde die expressionistische Gewölbeausmalung Ballins freigelegt und behutsam restauriert. Der Architekt Franz Wortmann führte unter künstlerischer Beratung von Dr. Christel Darmstadt aus Bochum-Stiepel eine erneute Renovierung durch. Der Kirchengemeinde Hl. Kreuz wurde für diese Erneuerung ihrer Parabelkirche das Ehrendiplom von Europa Nostra verliehen, einer gesamteuropäischen Organisation von 31 Nationen mit dem Ziel Projekte auszuzeichnen, die einen Beitrag zur Erhaltung und Bereicherung von Europas architektonischem und natürlichem Erbe leisten.

Am 19. August 2007 wurde die Kirche aufgrund der Änderung der Bevölkerungsstruktur im Stadtviertel - die Gemeinde war auf ca. 2000 Mitglieder gesunken - im Rahmen der Strukturreform im Bistum Essen „außer Dienst“ gestellt. Seit 2019 laufen die Umbauten zu einem Multifunktionshaus mit Raum für Kultur-, Stadtteil- und Kongressveranstaltungen. Betrieben wird der neue Veranstaltungsort künftig von der Emschertainment GmbH.

24 Kirche St. Joseph Gelsenkirchen-Schalke

St. Joseph ist eine typische Arbeitergemeinde, deren Verbundenheit mit ihrer Herkunft sich besonders in den Fensterbildern spiegelt.

Die Geschichte der Kirche hängt eng mit dem Bergbau zusammen, die 1865 am Schalker Markt mit der Kohleförderung durch die Zeche Consol begann, denn damit begann der Zuzug in die dörfliche Landschaft. Die Muttergemeinde St. Augustinus in der Innenstadt erhielt zum Zweck des Kirchenbaus in Schalke vom Unternehmer Friedrich Grillo, Besitzer der Walzwerke Grillo und Miteigentümer von Consol, das Grundstück geschenkt. 1872 stand die Notkirche, aber schon vorher war in der entstehenden Gemeinde der St. Joseph-Arbeiterverein in Schalke als erster kirchlicher Verein gegründet worden. So wundert es auch nicht, dass die Gemeinde den Namen des Arbeiter-Heiligen übernahm.

1886 wurde für den Kirchenbau der Grundstein gelegt, der zwei Jahre später konsekriert wurde. Der Essener Architekt Peter Zindel entwarf eine neuromanische Basilika mit zwei Westtürmen. Die Gemeinde blühte, 1897 zählte sie schon 13.000 Mitglieder und 16 Vereine. Die Kirche wurde 1944 zerstört, und es dauerte bis 1953, bis der Wiederaufbau abgeschlossen war. Bis dahin wurden die Gottesdienste auch von der evangelischen Gemeinde provisorisch im Kolpinghaus „Eintracht“ abgehalten. Die letzte Innenrenovierung von 1985 versetzte die Kirche in ihren heutigen Zustand.

Etwas Besonderes sind die figürlichen Fenster der Josephskirche, die in den Jahren 1953-1961 entworfen wurden. Sie stammen vom Gelsenkirchener Mosaikmaler Walter Klocke, der seit 1922 in Gelsenkirchen-Rotthausen und später in Sutum eine Werkstatt hatte, und wurden in der Paderborner Glaswerkstatt Otto Peters gefertigt. Die Fenster des Kirchenschiffes und der Orgelempore sind ganz klar nach der in den 50er Jahren des 20. Jh. noch geltenden Auffassung angeordnet worden, links die Frauenseite (Evangelien-), rechts die Männerseite (Epistelen-). Davon wurde nur beim Heiligen Christophorus abgewichen, hier ist seine Funktion als Beschützer der Kirchenbesucher vorrangig.

Viele Fenster weisen einen Bezug zum konkreten Leben der Josephsgemeinde auf. So war Anna Selbdritt, das Fenster im Seitenschiff links, ein beliebtes Motiv und eine Spende der Frauenvereine. Ähnliches gilt für das Fenster mit Elisabeth von Thüringen, der Patronin Notleidender, im Seitenschiff links, die zudem von der Caritas sehr geschätzt wurde. Das Fenster der Schutzpatronin der Bergleute, der hl. Barbara, auch im Seitenschiff links, nimmt nun konkret auf die Gemeinde Bezug: Unten sind Bergleute auf dem Weg zur Arbeit abgebildet. Sichtbar sind außerdem die Emscher und der Förderturm der Zeche Consolidation, die damals der größte Arbeitgeber in Schalke war. Natürlich darf in einer Josephskirche der hl. Joseph von Nazareth, nicht fehlen, dessen Fenster sich im Querschiff rechts über dem Seiteneingang befindet: der Schutzpatron der Gemeinde wird umgeben von Arbeitern der wichtigsten Industrien der Schalker Gemeinde abgebildet. Oben links ist die Glasindustrie, unten links der Bergbau und oben rechts die chemische Industrie zu sehen; zu seinen Füßen kann man die Schalker Kirche entdecken.

Am ungewöhnlichsten allerdings ist die „Inkulturation“ in das Schalker Leben allerdings im Fenster des Hl. Aloisius von Gonzaga im Seitenschiff rechts: der Schutzpatron der Jugend ist nämlich mit blau-weißem Fußball und Fußballschuhen abgebildet. So beweist die Gemeinde die enge Verbundenheit ihrer Jugend mit der Schalker Fußballjugend.

Seit Ende 2019 findet in der Pfarrkirche kein normaler Gottesdienstbetrieb mehr statt. Weiterhin gefeiert werden u.a. Schulgottesdienste, Trauungen, die Erstkommunion und die Krippenfeier.



St. Joseph mit „Schalke-Strassenbahn“. Foto: RIK/Deckers

Kontakt & Infos

St. Joseph
Grillostraße 62
45881 Gelsenkirchen
www.joseph-schalke.de
www.offene-kirche-schalke.de

25 Kirche des Hl. Dimitrios Herten

Die griechisch-orthodoxe Kirche in Herten ist eine Zuwandererkirche des 21. Jahrhunderts, so wie es viele Kirchen in der Industrialisierungsphase des 19. Jahrhunderts waren. Sie holt Griechenland architektonisch ins Ruhrgebiet.

Bevor die Kirche 2004 offiziell fertig wurde und seitdem durchgehend für Gottesdienste genutzt wird, war schon Ostern 2003 das erste Mal die Messe gefeiert worden. Der Bau hatte 2002 begonnen, nachdem die Gemeinde 1996 beschlossen hatte, einen neuen Kirchenbau zu errichten. Ihr war klar geworden, dass ihre Mitglieder, die schon in der dritten Generation in Deutschland leben, nicht mehr nach Griechenland zurückkehren werden, und so wollten sie ein Zeichen der Beheimatung setzen. Ihr reichte die bisherige Kapelle von Schloss Herten als Gottesdienstort nicht mehr, die sehr klein ist und zumindest bei den Festgottesdiensten zu Ostern und Weihnachten ein Ausweichen in Räumlichkeiten der katholischen oder evangelischen Kirche notwendig machte. Die Bausumme von 1,5 Mio. € ohne Möbel und Ikonenmalerei, aber mit Grundstück wurde zum großen Teil durch die unentgeltliche Arbeit vieler Gemeindemitglieder durch kirchliche und multikulturelle Feste mit Verkaufsständen erwirtschaftet. 10 % der Bausumme stammt aus einem Vermächtnis sowie von anderen Privatpersonen, ein weiterer Teil aus direkten Geldspenden in der Größenordnung von jeweils wenigen Euro bis zu Beträgen von 40.000 Euro von Gemeindemitgliedern und Kollekten.

Das Gemeindegebiet umfasst den Kreis Recklinghausen und den Kreis Wesel, Teile des



St. Dimitrios.
Foto: RIK/Budde

Kreises Coesfeld sowie die Städte Gelsenkirchen und Herne. Sie hat ca. 3000 Mitglieder und ist Teil der griechisch-orthodoxen Metropolie in Bonn, die dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel (Istanbul) unterstellt ist.

Für das Aussehen der geplanten Kirche sammelte die Gemeinde Fotos von griechischen Kirchen und besichtigte griechisch-orthodoxe in Frankfurt und Düsseldorf. Den Architektenwettbewerb gewann der Gelsenkirchener H.D. Smodila. Er entwarf einen Kreuzkuppelbau byzantinischer Bauart. Die Längsachse der Kirche ist, wie bei fast allen christlichen Kirchen, nach Osten ausgerichtet, d. h. der Altar befindet sich im östlichen Teil der Kirche, und der Eingang befindet sich auf der gegenüberliegenden Westseite. Der Grundriss ent-

spricht einem Kreuz, gebildet aus dem Hauptschiff in Längsachse der Kirche und dem dieses kreuzende Querschiff. Neben dem Hauptschiff befindet sich auf beiden Seiten jeweils ein Seitenschiff. Am Kreuzungspunkt von Haupt- und Querschiff befindet sich ein senkrecht aufgerichteter Zylinder, der die Kuppel darstellt. Die Dächer des Hauptschiffes und des Querschiffes werden von innen als Tonnengewölbe ausgeführt. Das Kuppeldach besitzt innen die Form einer Halbkugel. Hauptschiff, Querschiff, Seitenschiffe und Kuppel sind über Bögen und Säulen miteinander verbunden. Am Altar befindet sich die Hauptapsis und sie ist durch die Ikonostase, eine mit Ikonen geschmückte Wand mit einer doppelflügeligen „Heiligen Tür“ in der Mitte allein für die Geistlichen, vom übrigen Kirchenraum für die Gemeinde getrennt.

Der gesamte Innenraum der Kirche, insbesondere die Gewölbe-Decken, die Kuppel und Apsiden, aber auch die Wände werden nach dem Verputzen nach und nach mit Ikonenmalerei versehen, die einem festgelegten theologischen Programm folgt.

Äußerlich ist die Kirche in weißem Putz ausgeführt und das Dach ist mit roten Tonpfannen bedeckt. Anders als in Griechenland, wo heute neue Kirchen fast vollständig aus Beton gegossen werden, handelt es sich hier um eine so genannte Betonrahmenkonstruktion, bei der fast alle Wände aus Hohllochziegel ausgeführt wurden. Namensgeber ist der Heilige Dimitrios, der besonders in Nordgriechenland in der Umgebung von Thessaloniki verehrt wird, wo ein Großteil der Gemeindemitglieder seine Wurzeln hat.

Kontakt & Infos

Gr.-Orth.-Gemeinde Hl.
Dimitrios Herten
Erzpriester Apostolos Amvrasis
Herner Straße 99
45699 Herten
www.hl-dimitrios-herten.de

26 Christuskirche Recklinghausen

Die evangelische Christuskirche in der Innenstadt von Recklinghausen verdankt ihre Entstehung dem Zuzug von Protestanten ins ursprünglich katholische Recklinghausen. Im 19. Jahrhundert wuchs die Recklinghäuser Gemeinde von einigen Hundert auf 7000, was eine neue Kirche neben der Gustav-Adolf-Kirche nötig machte. Ihr Name Christuskirche war als Gegenprogramm zur katholischen Peterskirche gedacht, die sich auf Petrus als „Urpapst“ bezieht, wogegen die Protestanten für sich in Anspruch nahmen auf Christus zu gründen, statt auf Petrus. 1911 wurde sie nach Plänen des Wuppertaler Architekten Eugen Fritsche als repräsentative Stadtkirche fertiggestellt. Sie ist über einen Kolonadengang mit dem Pfarrhaus verbunden, ein in Westfalen seltener Bautyp, und außerdem zeichnet sie sich durch schön anzusehende Muschelkalkquader mit Jugendstilornamenten aus. Sie greift mittelalterliche Tendenzen des Burgenbaus und moderne des Landhaus- und Jugendstils auf.

Den Grundriss bildet ein griechisches Kreuz, also zwei gleich lange Balken. Oben am Turm unter dem Dach findet sich die Inschrift aus dem Luther-Choral „eine feste Burg ist unser Gott“, und wie eine Burg wirkt der Kirchturm auch. Die Glocken wurden 1922 vom Bochumer Verein gegossen.

Betritt man die Kirche, gelangt man zunächst in die Eingangshalle, dann in den eigentlichen Kirchraum. Bei der Renovierung 1959 nach den Kriegszerstörungen wurde entsprechend der stattgefundenen theologischen Entwicklung die ehemalige Pastorenkirche mit der Wortauslegung im Mittelpunkt zur

Abendmahlsgemeinschaft der Gemeinde verändert. Die Bankreihen sind halbkreisförmig um den Altarraum gestellt, der frühere monumentale Kanzelaltar existiert nicht mehr. Heute steht der Abendmahlstisch im Mittelpunkt, der die alte Altarplatte nutzt. Daneben stehen Taufstein und Kanzel. Letztere ist mit einem betenden Engel verziert, der ursprünglich am alten Kanzelaltar als Buchaufgabe diente. Sie ist seitlich positioniert; der Pastor spricht nun auf Augenhöhe mit der Gemeinde und predigt nicht mehr von oben auf sie herab. Am Platz der alten Kanzel steht seit den 1960er Jahren eine Plastik der Hamburger Künstlerin Ursula Querner. Sie symbolisiert einen Menschen mit ausgebreiteten Armen, so dass eine Kreuzform entsteht.

Auch der Taufstein stammt von Ursula Querner mit Bildern aus der alttestamentarischen Geschichte des Jona als Zeichen für Tod und Auferstehung.

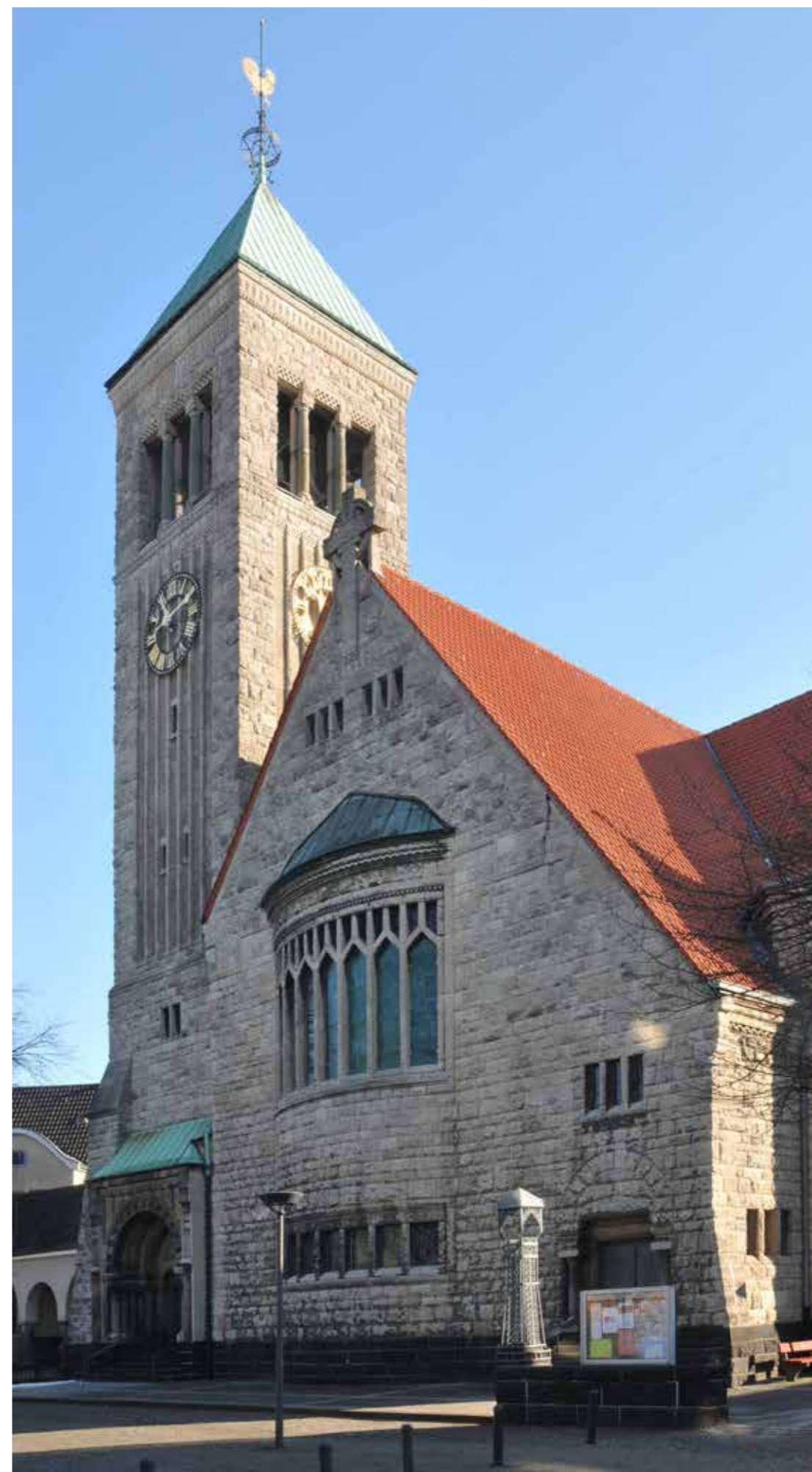
Die letzte Renovierung fand 1991 statt. Sie hat im Wesentlichen die Änderungen seit den 50er Jahren beibehalten, aber Elemente des Jugendstils wieder aufgenommen; so wurde die 1959 weiß übertünchte ehemalige Schablonenmalerei jetzt mit zurückhaltender Dekoration aus Gold angedeutet.

Weiter erwähnenswert sind die drei Orgeln: die große auf der Empore mit 39 Registern von 1960 ist ein Nachbau einer Barockorgel von der Göttinger Firma Paul Ott, seitlich auf der rückwärtigen Empore befindet sich eine kleine Orgel von 1967 mit neun Registern und eine weitere mit fünf Registern stammt aus der geschlossenen Andreaskirche und steht im Altarbereich.

Die Fenster unter der Orgelempore sind ursprüngliche Jugendstilfenster mit Engelmotiven. Die übrigen stammen vom Hamburger Glasmaler Claus Wallner und erzählen wie mittelalterliche Fenster Geschichten aus der Bibel. Links vom Eingang sind Szenen aus dem Leben Jesu dargestellt. Das große Fenster zeigt die Arche Noah als Zeichen des Bundes Gottes mit Menschen. Rechts erzählen Motive von der Schöpfungsgeschichte, die Fenster gegenüber vom Altar zeigen Ostergeschichten.

Kontakt & Infos

Christuskirche Recklinghausen
Limper Str. 15
45657 Recklinghausen
www.altstadtgemeinde-re.de



Christuskirche in Recklinghausen.
Foto: RIK/Budde

27 St. Johannes-Kirche Recklinghausen-Suderwich

Die katholische Johanneskirche in Suderwich zeichnet sich dadurch aus, dass in ihr fast komplett eine neugotische Kirche auch im Innern erhalten ist, inklusive aller neugotischer Fenster, die den 2. Weltkrieg überstanden haben. Sie zeigt somit die Frömmigkeitsformen des 19. Jahrhunderts.

Die Kirche weist weit in die Vergangenheit zurück, denn schon um 1250 soll im Dorfkern von Suderwich eine Johannes dem Täufer geweihte Taufkapelle gestanden haben. 1820 wurde eine kleine Dorfkirche auf dem Alten Kirchplatz neu errichtet. Als die bäuerliche Struktur des Ortes sich um die Jahrhundertwende durch die Errichtung der Zeche König Ludwig 4/5 und später auch der Schachanlage 7/8 wandelte, wuchs die Zahl der Gemeindeglieder und die kleine Dorfkirche reichte nicht mehr. Die Witwe Franziska Ehling stellte das Baugelände für die neue, vom Recklinghäuser Architekt Franz Lohmann entworfene Kirche zur Verfügung, die am 20. Oktober 1904 geweiht wurde.

Sie ist im neugotischen Stil errichtet und verfügt über einen 75 m hohen Turm und ein 58 m langes und 17 m hohes Kirchenschiff.

Einige Ausstattungsstücke wurden aus der alten Dorfkirche übernommen, so eine Figur Johannes des Täufers und eine Skulptur des Hl. Josef mit dem Kind sowie das Missionskreuz von 1882 aus der Zeit des Kulturkampfes, die sich in der Turmkapelle befinden. Der geschnitzte Hochaltar stammt aus einer Münsteraner Werkstatt mit Darstellungen aus

dem Leben Jesu. Die Vorderseite des Hochaltars ist durch Steinreliefs mit Opferdarstellungen aus dem Alten Testament gestaltet.

Der Marienaltar in der linken Seitenkapelle zeigt die Darstellung der Rosenkranzlegende: Der Hl. Dominikus erhält den Rosenkranz vom Jesuskind mit der Aufforderung, dieses volkstümliche Gebet bei den Gläubigen populär zu machen. Der Josefaltar in der rechten Seitenkapelle zeigt die Sterbestunde des Hl. Josef mit Jesus und Maria an seinem Bett. Zum erhaltenen Frömmigkeitsprogramm gehören auch die neugotischen Fenster des Chorraumes und der Seitenkapelle, die figürlich im damals üblichen „Nazarener-Stil“ gestaltet sind. Das mittlere Altarfenster zeigt den Gekreuzigten, die Hauptgestalt im linken Fenster bildet der Pfarrpatron Johannes der Täufer. Unter dem Bild sind drei weibliche Heilige zu sehen, darunter die Patronin der Bergleute Barbara. Das linke Fenster der Josefskapelle zeigt die Heilige Familie, Josef, Maria und den Jesusknaben als Vorbild der christlichen Familie. Dieses Bildfenster trägt eine bemerkenswerte Unterschrift: „Zeige uns Herr das Vorbild deiner Familie!“ Das weist auf das theologische Bestreben hin, ein neues Familienideal nach der feudalen Großfamilie zu popularisieren. Auch das rechte Josefsfenster zeigt im Hauptbild die Heilige Familie. Diesmal bei der alltäglichen Arbeit. Engel begleiten die Arbeitenden mit fröhlicher Musik. Josef erscheint als Zimmermann mit Winkeleisen, Hammer, Hobel, Werkzeugkasten und Planentwurf und steht so als Vertreter eines jeden Handwerkers. Das mittlere Josefsfenster zeigt den hl. Josef als Patron der Kirche. Papst Pius IX. ist hier dargestellt, also der Papst des Kulturkampfes und des 1. Vatikanischen Konzils, nicht der Papst der Erbauungszeit der Kirche. Neben ihm befinden sich Repräsentanten der wichtigsten Gruppen der Gemeinde: links eine bäuerlich gewandete Gestalt mit Sichel und der alten Dorfkirche und rechts ein Bergmann mit Schlegel, Hammer und Eisen mit dem Schachtgerüst von König Ludwig IV/V.

Bei der Renovierung des Chorraum 1987 nach den Plänen von Architekt Dreischoff wurden Ambo und Zelebrationsaltar erneuert, die sich gut in den alten Stil einfügen.



Johannes-Kirche
in Suderwich.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

St. Johannes-Kirche RE-Suderwich
Kirchstr. 13
45665 Recklinghausen
homepage.liebfrauen-re.de

28 Schifferkirche Datteln

Die Friedenskirche in Henrichenburg ist die älteste evangelische Kirche in Datteln und steht deswegen seit 1985 unter Denkmalschutz. Erst mit dem Bau des Dortmund-Ems-Kanals 1892-1898 kamen die ersten protestantischen Beamten und Arbeiter in die bis dahin rein katholischen Gemeinden Datteln und Waltrop. 1898 lebten immerhin schon 250 Protestanten in Datteln, so dass das kgl. Konsistorium einen Hilfspfarrer aus Bielefeld sandte. Er kam mit 14,80 Mark Spendengelder für Kapellenbau aus seiner Ursprungsgemeinde.

Die erste Notkirche war eine vom Bau des Kanals übrig gebliebene Kantine, die als Betsaal hergerichtet wurde, in dem am 31.10.1898 der erste evangelische Gottesdienst mit 150 Besuchern gefeiert wurde. Weil man mit weiterem Zuzug von Protestanten durch den geplanten Schiffshebewerkbau und ein neues Bergwerk Emscher/

Lippe in der Nähe rechnete, genehmigte die kgl.-preuß. Regierung ein Jahr später einen Kirchenbau. Weihnachten 1899 schenkte ein Gemeindeglied schon vorab ein Altarkreuz, ein weiteres 50 Mark für die noch zu bauende Kirche. 1900 kaufte der evangelische Pastor drei Morgen Land von einem Bauern für 9000 Mark, die katholische Kirche St. Dominikus in der Nähe bezahlte ein Jahr später für sechs Morgen 7200 Mark – ein Zeichen für die Fremdheit der Protestanten bzw. die Verbundenheit der Bauern mit der katholischen Kirche. Der Bau hatte 12.000 Mark gekostet.

1901 konnte die neue Friedenskirche eingeweiht werden. Sie war für 200 Sitzplätze konzipiert und maß 8 mal 16 Meter. Im Innern befanden sich Empore, Kanzel, Taufbecken und Altar. Die beiden Glocken im kleinen Turmreiter waren ein Geschenk der Mutterkirche aus Recklinghausen, die vorher jeweils bis zum Bau einer größeren Kirche in Bruch und danach in Herten geläutet hatten. Es handelte sich um frühe Gusstahlglocken des Bochumer Vereins.



Schifferkirche.
Foto: RIK/Budde

Bis 1905 war die Gemeinde aus Waltrop, Datteln, Henrichenburg, Horneburg und Ahsen auf über 1200 Personen angewachsen. In den nächsten Jahren wurden das Pfarrhaus für 18.000 Mark und eine evangelische Schule gebaut.

In der Folgezeit vollzog sich der Bevölkerungszuzug in Datteln und Waltrop statt wie angenommen in Henrichenburg, und so wurden größere Kirchen in Datteln und Waltrop gebaut und die Gemeinde geteilt, die Friedenskirche in Henrichenburg wurde Datteln zugeschlagen.

1943 wurde die Kirche durch Bomben schwer beschädigt und 1949 soweit wieder hergestellt, dass Gottesdienste möglich waren. Den Aufbau bewerkstelligte das evangelische Männerwerk Datteln-Süd. Das Männerwerk stiftete auch zwei neue Buntglasfenster.

Die nächste Renovierung war 1967 fällig. Die offene Dachkonstruktion wich aus Kostengründen zugunsten einer Flachdecke, der Rundbogen über dem Altar mit der Inschrift „Der Herr ist unser Friede“ wurde ebenso entfernt wie die Empore, weil ein verkürzter und

verbreiteter Glockenturm auf eine neu eingefügte Betonplatte gesetzt wurde.

1997 erhielt das Kirchlein anlässlich des 850-jährigen Jubiläums von Datteln eine neue Eingangstür als Spende der Familie Kramps, Besitzer von Wattenscheider Druckereibetrieben. Schon zwei Wochen später kamen Gerüchte über eine Schließung der Kirche auf. Proteste wandten eine Schließung ab, aber es wurde nur noch einmal monatlich ein Gottesdienst gefeiert. 2006 wurde das Gemeindezentrum dann doch geschlossen, die kleine Friedenskirche konnte aber für kirchliches Leben gerettet werden: Sie wurde 2007 zur Schifferkirche der Binnenschiffahrtsseelsorge des ev. Kirchenkreises Recklinghausen umgewidmet. Dafür erfolgten Umbauten durch die Umwelt-Werkstatt der Diakonie mit zu qualifizierenden Langzeit-arbeitslosen: eine Empore, nun für Büros und Ruheräume, wurde wieder eingebaut. Altar, Orgel und Taufbecken wurden aus dem geschlossenen Gemeindezentrum in Horneburg übernommen. Ende 2016 verlor die Schifferkirche ihre Funktion als Gotteshaus. Seit 2017 nutzt sie der Förderverein der „Freunde und Förderer des Schiffshebewerks und Schleusenparks Waltrop e.V.“ als Kulturkirche.

Kontakt & Infos

Schifferkirche Datteln
Provinzialstraße 14-16
45711 Datteln
www.friedenskirche-am-schiffshebewerk.de



St. Antonius. Foto:
RIK/Budde

29 St. Antonius-Kirche CAS-Ickern

Der moderne Kirchenbau ist der einzige Sakralbau des Essener Industriearchitekten Alfred Fischer, und wurde deswegen 1996 unter Denkmalschutz gestellt.

Die katholische Bergarbeitergemeinde St. Antonius verdankt ihre Entstehung der Abteufung des Schachtes Ickern 1/2 ab 1910 und wuchs innerhalb von sieben Jahren auf 7600 Mitglieder in einem vormals evangelischen Dorf mit damals 600 Einwohnern. Deswegen ließ die Mutterpfarrei St. Remigius in Menge-

de 1911 eine Notkirche errichten und plante eine der üblichen neugotischen Kirchen. Diese Pläne durchkreuzte der 1. Weltkrieg und danach wurde die Bergarbeitergemeinde Ickern eine eigenständige Pfarrei. Sie entschied sich nun für einen modernen Kirchenbau aus Baumaterialien wie Beton und Klinker, bestimmt von kubischen Formen. Fertiggestellt wurde er bis 1925. Es entstand von außen eine klassische Basilika mit Langhaus und zwei Seitenschiffen im Stil des Backstein-Expressionismus. Der wuchtige Westturm wurde dem Kesselhaus der Zeche Victor 3/4 nachempfunden. Im Innern wurden die geraden Linien und rechten Winkel aufgegeben; stattdessen findet sich eine parabolisch geformte Gewölbekonstruktion aus Beton, die eine Breite von 15 m und eine Scheitelhöhe von 17,5 m ermöglichte. Das Langhaus hat die Form eines Hauptstollens.

Bei einer Renovierung 1970 trennte man die Turmhalle vom Kirchenschiff, und es wurden hölzerne Kassettendecken eingehängt, die bei der nächsten Renovierung 1990 wieder entfernt wurden. Die Kirchenfenster stammen überwiegend vom Glasmaler Hubert Spierling (bis 1970) und von Jupp Gesingaus dem Jahre 1986. Die Ausmalung von 1991 nimmt behutsam das Parabel-Motiv auf.

Kontakt & Infos

St. Antonius-Kirche CAS-Ickern
Kirchstr. 109
44581 Castrop-Rauxel
www.corpus-christi-cas.de

30 Ev. Kirche E-Katernberg

Die Ev. Kirche Katernberg verdankt ihre Entstehung, ebenso wie der Marktplatz, an dem sie sich befindet, der Zeche Zollverein. Mit 1430 Sitzplätzen ist sie die größte evangelische Kirche in Essen, weshalb sie auch „Bergmannsdom“ genannt wird. Als vollständig im Original erhaltener Bau stellt die Kirche von 1901 ein wichtiges Dokument der Kirchenarchitektur des Ruhrgebiets dar.

Schon 1875 hatte der Zecheneigner Franz Haniel für eine erste Kirche in der Alten Kirchstraße, wo heute der städtische Kindergarten steht, 51.000 RM gespendet und sich verpflichtet, für zehn Jahre das Pfarrer-Jahresgehalt von 1500 RM zu zahlen. Damit förderte er, selbst reformierter Protestant, das evangelische Leben im ursprünglich rein katholischen Katernberg. Den Bau der katholischen St. Josephskirche 1889 unterstützte er mit 18.000 Mark.

Als die Kirche um 1900 nach Anwachsen der Gemeinde auf über 6000 Mitglieder zu klein geworden war und wegen Bergschäden auch nicht erweitert werden konnte, spendete Haniel wieder 120.000 RM und das Grundstück und damit die Hälfte der Baukosten. Weitere Spenden von je 12.000 Mark kamen von der Ziegelei Büscher und der Zechengesellschaft Hibernia aus dem benachbarten Gelsenkirchen-Heßler. Die Turmuhr steuerte die weltliche Gemeinde Katernberg bei – mit der Auflage, dass die Kirche die Wartung übernehme.

Architekt war der überregional tätige Essener Carl Nordmann. Er entwarf einen neoromanischen roten Backsteinbau, der im Innern den damals hochmodernen neuen Baustoff Stahl offen verwendete. Es handelt sich um eine querschifflose dreischiffige Hallenkirche. Der Raumeindruck wird durch das breite Mittelschiff geprägt, die schmalen Seitenschiffe treten dagegen zurück. Die Stahlkonstruktion mit unverkleideten gusseisernen Säulen war ausgeschmückt mit maschinell hergestellten Zierelementen und trug die Holzdeckenkonstruktion.

Die Kirche ist als „Predigtkirche“, die dem Wesen der ev. Kirche als „Kirche des Wortes“ entspricht, konzipiert.

Die Familie Haniel schenkte zur Einweihung Abendmahlsgeräte, die bis heute in Gebrauch sind. Kaiserin Augusta Victoria stiftete die Altarbibel, die sogar eine handschriftliche Widmung aus Sprüchen Salomos trug: Der ev. Gemeinde von Katernberg zur Erinnerung „Gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“ (Spr. 3, 6).

Der 2. Weltkrieg zerstörte die großen Rundfenster im Altarraum. Beim Wiederaufbau 1951 sorgte der Pfarrer, der der Bekennenden Kirche angehört hatte, dafür, dass er mit der 1. These der Barmer Erklärung 1934 umrahmt wurde: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Das Altarfenster wurde mit einem dazu passenden Bibel-Spruch geschmückt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“.

Bei den Renovierungsarbeiten 1964 wurde der Baldachin über der Kanzel abgebaut. Der jetzige Zustand stammt aus der Sanierung von 1999, für die keine Kirchensteuerermittel aufgewendet wurden, denn die Kosten von 1,6 Mio. € wurden von der Dt. Stiftung Denkmalschutz, der Sparkasse Essen und der Viterra übernommen.



Bergmannsdom
Katernberg. Fotos:
RIK/Budde



Abendmahlschirr.

Kontakt & Infos

Ev. Kirche E-Katernberg
Am Katernberger Markt 2-4
45327 Essen
www.katernberg-ev.de



Nikolauskirche
Stoppenberg.
Fotos: RIK/Budde

31 Nikolauskirche E-Stoppenberg

Die Stoppenberger Kirche von 1907 zeichnet sich als reine Jugendstilkirche durch ihre noch weitgehend originale Innenausstattung und ihre eindrucksvolle Architektur aus.

In Stoppenberg steht schon seit dem 11. Jahrhundert eine Kirche, als die Äbtissin des hoch-adligen Essener Stiftes den weithin sichtbaren Stoppenberg als Standort

ihres lang ersehnten Stiftes für Töchter des niederen Adels wählte. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts diente sie den Stoppenberger Christen als Pfarrkirche, konnte dann aber die wegen der 1871 abgeteufte Zeche Ernestine massiv gewachsene Gemeinde nicht mehr fassen. Eine bauliche Erweiterung der Stiftskirche wurde aus kunsthistorischen Gründen nicht genehmigt. So sollte ein großzügiger Kirchenneubau die Raumprobleme lösen.

Den Auftrag für den Bau der Pfarrkirche, die den Namen St. Nikolaus von der Stiftskirche übernahm, erhielt der Kölner Architekt und Regierungsbaumeister Carl Moritz (1863-1944), zu dessen Arbeiten in Essen der Handelshof gehört.

Moritz orientierte sich bei seiner Jugendstilkirche am Baustil der spätromanischen Basilika. Er verzichtete auf den typischen roten Ziegel, wie er überall im Ruhrgebiet für die unterschiedlichsten Bauaufgaben Verwendung fand, und wählte stattdessen den damals hochmodernen, vornehmgediegenen Rotsandstein, der auch heute noch die Kirche zusammen mit den zwei 49 Meter hohen achteckigen, kupfergedeckten Türmen zu einem Blickfang macht.

Bei der Innenraumgestaltung ließ sich Moritz im Wesentlichen von der Konstantinbasilika in Rom inspirieren. Er bezog auch die liturgischen Reformideen um 1900 in seine Planung ein, indem er von allen Plätzen freie Sicht auf Altar und Kanzel ermöglichte. Wenig begeistert von der unkonventionellen Architektur zeigte sich der Kölner Kardinal Fischer, der sich nach der ersten Besichtigung am Vortag der Einweihung an ein „Opernhaus“ erinnert fühlte und zu-nächst die Konsekration der Nikolauskirche verweigerte. Nach einiger Überzeugungsarbeit änderte er jedoch seine Meinung und vollzog die Weihe.

Moritz fühlte sich seinem Werk verbunden. So stiftete er 1910 eine aus einem weißen Marmorblock gehauene, 13 Zentner schwere Herz-Jesu Statue von Professor Georg Grasegger aus Köln, die zuvor auf der Weltausstellung in Brüssel gezeigt worden war.

Marienaltar wie auch Hochaltar sind ein Werk des Bildhauers Heinrich Püts, der 1921 den Altartisch aus einem einzigen roten Marmorblock fertigte. Darüber sind in kunstvoller schwarzer Kupfertreibarbeit 14 Heilige angebracht, wobei Pütz sich von der Architektur Moritz' inspirieren ließ.

Natürlich fehlte in einer Gemeinde, die zu 80 % aus Bergarbeiterfamilien bestand, die Schutzpatronin der Bergleute, Barbara, nicht. Ihr widmete Pütz 1928 einen Seitenaltar, dessen Inschrift lautet: „Schutzpatronin St. Barbara bewahre die Bergknappen vor einem jähen und unvorhergesehenen Tode. Amen.“ An die Bergmannszunft erinnerten auch Fliesen im ursprünglichen Fußboden der Kirche, die mit Symbolen des Bergbaus verziert waren. Einige dieser Ornamentiksteine befinden sich heute im Altarraum.

Den Josefsaltar stiftete 1935 ein Bauer namens Heinrich Tuttmann, der ihn dem „christlichen Familienleben“ und der „Christusjugend“ weihte. Auf die Jugend sollte auch der 1936 aufgestellte Aloysiusaltar im rechten Seitenschiff achten. Die aufwändige Mosaikarbeit zeigt den heiligen Aloysius (Schutzpatron der Jugend) mit dem Christusbanner der männlichen Jugend zu seiner rechten und dem Marienbanner der weiblichen Jugend zu seiner linken Seite. Möglicherweise ist dieser besondere „Jugendschutz“ eine Antwort auf die Bedrohung kirchlicher Jugendarbeit durch die Nationalsozialisten.

Wegen Bergbauschäden musste die Kirche zum ersten Mal schon nach 30 Jahren restauriert werden und erhielt dann ihre jetzige Holzkassettendecke in lichthem Blau. Von 1973 bis 1975 musste sie wieder grundlegend restauriert werden, denn sie brauchte u.a. ein neues Fundament, und erhielt ihr heutiges Aussehen.



Kontakt & Infos

Nikolauskirche
Essener Str. 4
45141 Essen
www.stnikolaus-essen.de

Schutzengelkirche,
Essen-Frillendorf:
Foto: RIK/Budde

32 Schutzengelkirche, E-Frillendorf

Die Schutzengelkirche aus den frühen 1920er Jahren ist der erste Kirchenneubau im damaligen Erzbistum Köln, der nicht im neugotischen oder neuromanischen Stil errichtet worden ist. Ihr Architekt ist Prof. Edmund Körner, der in Essen auch die (Alte) Synagoge und die damalige Börse, das heutige Haus der Technik, erbaute.

Von außen erinnert der rundliche Bau in Ziegelsteinbauweise nicht unbedingt an eine Kirche, sondern ähnelt dem Frillendorfer Wasserturm auf der anderen Straßenseite. Sein ungewöhnlicher Stil im ‚Ziegelstein-expressionismus‘ hat schon vor der Vollendung des Bauwerkes ganze Scharen von interessierten Besuchern angezogen.

Der Bergbau ließ um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Einwohnerzahl Frillendorfs stark wachsen, parallel dazu verlief eine rege Bautätigkeit. An dieser Boomstimmung waren auch die Katholiken beteiligt; 1902 gründeten sie einen Kirchbauverein und dachten schon an die Lösung einer St. Nikolaus-Pfarrei in Stoppenberg. Aber es dauerte noch bis 1918,

als gleichzeitig mit einer Notkirche im Saal der Gaststätte Bein ein eigenständiger Seelsorgebezirk entstand, der zwei Jahre später schon 1920 zur Pfarrei erhoben wurde.

1923 konnte die neue Pfarrei den Grundstein für die Schutzengel-Kirche legen. Konzipiert war die Kirche als eine ‚christozentrische Gesamtanlage‘, der eine seelsorglich sehr fortschrittliche Auffassung zugrunde lag. Der elliptische Grundriss mit den sechs angelaagerten, halbkreis-förmigen Kapellen ist an die Kirche St. Gereon in Köln angelehnt. Es schließen sich der zwei-geschossige Eingangsbau mit Vorhalle und Orgelepore, sowie der durch den Turm überhöhte sechseckige Chor an. Mittelpunkt dieses Gemeindezentrums sollte das Tabernakel auf dem Hochaltar sein. Der ovale etwa 30 m lange und 23 m breite Raum wird von einer 15 m hohen Kuppel überspannt, die auf acht Pfeilerpaaren ruht.

Die erste Messe feierte die Gemeinde Weihnachten 1924, da war noch nicht einmal der Rohbau ganz fertig und die Seitenkapellen waren durch Sackleinen abgetrennt. Geldmangel bremste den Weiterbau der Kirche und noch bevor sie fertiggestellt war, traten erste Bergschäden auf. Dann kamen Kriegsschäden dazu und immer wieder Bergschäden. So weist der Bau heute von der äußersten rechten bis zur äußersten linken Wand eine Schräglage von ca. 60 cm auf. Erst 1957/58 kam der Bau mit dem Turm nach den Plänen Körners zum Abschluss. Von ihm stammen auch die Engelskulpturen im Jugendstil vor den Mittelträgern der Fenster. Bei der nachkonziliaren Innenraumrenovierung 1968 wurden der wuchtige Hochaltar und vier Seitenaltäre abgebrochen. Die jetzige Farbgestaltung stammt aus der letzten großen Renovierung 1988/89.



Kontakt & Infos

Filialkirche Heilige Schutzengel,
Essen-Frillendorf
Auf der Litten 67
45139 Essen
www.stnikolaus-essen.de

33 Apostelkirche E-Frohnhausen

Mit der evangelischen Apostelkirche entstand 1912-13 in einem von den Krupp-Werken geprägten Stadtviertel einer der seinerzeit modernsten Essener Kirchenbauten mit einer unversöhnlich wirkenden wie modernen Formensprache und ein bedeutendes Beispiel der vom Neoklassizismus geprägten Reformarchitektur.

Das Baugrundstück lag mitten im neu erbauten Viertel Pollerbergshof, einem städtebaulichen Reformprojekt nach Gestaltungsideen des Essener Baudezernenten Robert Schmidt. Den Architektenwettbewerb gewann der Entwurf des Hager Architektens Ewald Wachenfeld.

An den Baukosten von 425.000 Mark beteiligte sich die Firma Krupp mit 75.000 Mark.

Es entstand eine blockhaft wirkende Kirche mit Walmdach und einem Turm, der sich in fast allen Details am berühmten Campanile von Venedig orientiert, aber außerdem eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Turm der ehemaligen Kruppschen Verwaltung zeigt. Als Gottesburg entspricht die Apostelkirche in ihrer wehrhaften Monumentalität zum Beispiel ganz dem Stilempfinden kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Auf dem Triumphbogen über der Orgel prangte passend „Ein feste Burg ist unser Gott“, in Anspielung auf die Wittenberger Schlosskirche, deren Turm ebenfalls mit diesem bekannten Lutherzitat geschmückt ist. Der Charakter als Bollwerk wird auch durch die „Schießschartenfenster“ hervorgerufen und nimmt Bezug zur Arbeitsstelle vieler Gemeindeglieder in der Kruppschen Waffenproduktion. Sie richtete ihren Abwehrcharakter gegen die inneren Feinde der Kirche.

Die 1944 weitgehend zerstörte Apostelkirche wurde von 1956-58 von Reinhold Jerichow in vereinfachter Form wieder aufgebaut. Allerdings wurde auf die Ausmalung im griechischen Stil und die Wiederherstellung der vom Jugendstil beeinflussten Apostelfenster verzichtet. Anstelle des zerstörten Kanzelaltars trat eine Konstruktion aus geweißten Betonmarmorsteinen vor einer verputzten

Wand. Die 1966 eingebaute Schuke-Orgel erhielt ihren Platz nicht mehr über dem Altar, sondern auf der Turmempore.

Auf dem Platz des ebenfalls zerstörten Gemeindehauses steht seit 1949 die Apostel-Notkirche, ein architektonisches Kleinod. Sie ist eine der 48 Notkirchen des Architekten Otto Bartning, der einen kostengünstigen Kirchenbausatz unter Verwendung von Trümmern entwickelte. Die Apostel-Notkirche, ein schlichter Saalbau aus Holznagelbindern und nichttragenden Wänden, wurde von evangelischen Christen aus den USA gestiftet. Gebaut wurde sie von Gemeindegliedern. Ihr Dachstuhl „schwebt“ über einem umlaufenden Fensterband wie ein umgekehrter Schiffsrumpf. Die Apostel-Notkirche gehört zu den am

Apostelkirche.
Foto: RIK/Budde





Apostelkirche.
Foto: RIK/Budde

besten erhaltenen Bartning-Notkirchen in Deutschland und wird heute als Gemeindevaal und „Kunstraum“ auch für Ausstellungen zeitgenössischer Kunst genutzt. Im Herbst 2019 kündigte das Presbyterium die Schließung und Aufgabe der Apostelkirche an. Mitgliederrückgang und Investitionsstau wurden als Gründe genannt. Geplant ist, die Notkirche künftig als zentrale Predigtstätte der Gemeinde zu nutzen. Gegen die Schließung der Kirche wird derzeit protestiert.



Apostelkirche. Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Apostelkirche
Essen-Frohnhausen
Mülheimer Straße 70 - 72
45145 Essen
www.ekef.de

34 St. Antonius-Kirche E-Frohnhausen

Die Industrialisierung machte auch in Frohnhausen in den späten 1870er-Jahren eine katholische Kirche nötig, aber die innenpolitischen Verhältnisse erschwerten es sehr. Wegen des Kulturkampfes konnte St. Antonius als Nebenkirche der Münsterpfarrei St. Johann Baptist zwischen 1879 und 1881 zunächst nur als Privathaus erbaut werden. Erst nach langen Verhandlungen war sie seit 1882 öffentlich als Kirche anerkannt. Am 16. Oktober 1884 wurde sie konsekriert; am 3. April 1888 wurde ein Rektor an dieser Nebenkirche ernannt.

1944 wurde die alte neugotische Kirche an der Kreuzung Berliner Straße / Kölner Straße zerstört. Nur der später abgebrochene Turm überstand die Bombenangriffe.

An die Stelle der zerstörten Pfarrkirche wurde ab 1950 ein Saal des Pfarrheims als Notkirche in Benutzung genommen.

1956 gewann Rudolf Schwarz, Generalstadtplaner in Köln, den Architekturwettbewerb der Gemeinde für ein neues Gotteshaus, das 1958 konsekriert wurde. Er konstruierte einen gewaltigen Kubus, der durch ein ausgemauertes Stahlbetonskelett strukturiert wurde. Geprägt wird die Kirche durch einen schlichten, geometrischen Stil. Der Grundriss hat die Form eines Quadrates, von dem her sie als Ganzes entwickelt wurde. Oberhalb der Erdgeschosshöhe besitzt das Gebäude die Form eines T.

Im Inneren steht für kleine Gottesdienste ein Querschiffarm zur Verfügung. Der „Saal“, der Hauptraum, ist im unteren Bereich fensterlos und erhält sein Licht durch vielfach durchbrochene Oberwände mit Glasmalereien aus der Schule von Georg Meistermann. Nach Aussage von Schwarz folgt die Architektur mit dem Gitterwerk des Würfels keinen theologischen Gedanken, sondern bleibt innerhalb des rein Architektonischen.

Seit der Neustrukturierung des Bistums Essen 2008 ist sie Zentrum der neuen Großpfarrei St. Antonius im Essener Westen, deren Namensgeber sie auch ist.

St. Antonius. Foto:
RIK/Budde



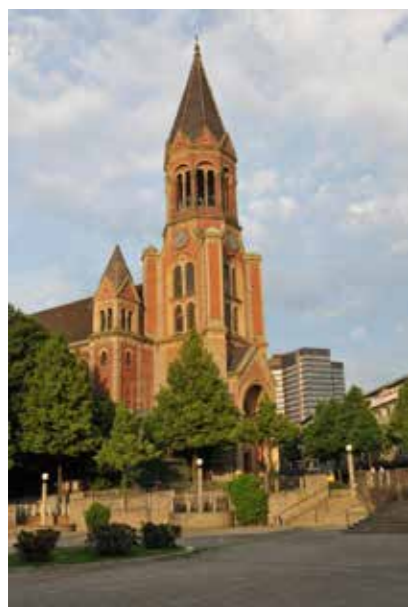
Kontakt & Infos

St. Antonius-Kirche
E-Frohnhausen
Kölner Str. 37
45145 Essen
www.st-antonius-essen.de
st-antonius-frohnhausen.de

35 Kreuzeskirche Essen

Mit der Krupp'schen Stahlindustrie und dem Bergbau wuchs die Bevölkerung Essens besonders durch die Anwerbung aus den preußischen Ostprovinzen. 1883 war die Anzahl der Protestanten in der Essener Altstadt auf 40.000 gewachsen. Daher beschloss das Presbyterium den Bau einer dritten Kirche, nach der alten kleinen Marktkirche und der großen Pauluskirche von 1872 auf dem Platz des heutigen Hauses der ev. Kirche. Man entschied sich als Architekt für den kgl. Geh. Baurat August Orth aus Berlin, der als einer der einflussreichsten und modernsten

Kirchenbaumeister seiner Zeit galt. In jungen Jahren war Orth als Architekt von Eisenbahnbauten wie der Centralwerkstätte Witten der Bergisch-Märkischen Eisenbahn sowie des Görlitzer Bahnhofs in Berlin hervorgetreten, später konzentrierte er sich auf den Kirchenbau. Er orientierte sich bei der Kreuzeskirche, die sein letztes vollendetes Werk werden sollte, an seiner Dankeskirche in Berlin-Wedding. 1896 wurde die circa 300 Tausend Mark teure Kreuzeskirche nach zweijähriger Bauzeit von Kaiserin Augusta Viktoria persönlich



Kontakt & Infos

Kreuzeskirche Essen
Kreuzeskirchstr. 16
45127 Essen
www.forum-kreuzeskirche.de
www.kreuzeskirche.de

eingeweiht. Die Kirche für 1500 Gläubige war reich ausgestattet, zahlreiche wohlhabende Gemeindemitglieder aus der Essener Unternehmer- und Bürgerschaft hatten gestiftet.

Orth entwarf eine kompakte Hallenkirche mit flachem Querhaus und imponierendem Turm aus rotem Klinker mit Sandsteindekorationen, die sich an mittelalterlichen Vorbildern aus Italien und Norddeutschland orientierte. Sie folgte dem Wiesbadener Programm für eine Predigtkirche, die in dieser Form im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. 1951 war sie soweit wieder hergestellt, dass Gottesdienste in ihr gefeiert werden konnten. Der frühere Reichtum der Innenausstattung war verloren, so die Emporen. Nur das Altarkreuz blieb in der heute schlichten Ausstattung von der Ursprungsausstattung erhalten.

Auffällig ist dagegen außen das aus der Entstehungszeit erhalten gebliebene Mosaik über dem Haupteingang von E. Ringer. Es zeigt die Kreuztragung Jesu im Nazarenerstil und wurde von Henriette von Waldthausen aus einer der führenden Essener Bürgerfamilien gestiftet.

Seit 1987 ist die Kreuzeskirche, die das älteste Gebäude der nördlichen Innenstadt ist, ein Baudenkmal. Erhebliche Schäden an Sandstein-Elementen machten 1994 eine Gebäudesanierung erforderlich. Seitdem wird der Kirchenbau von dem „Forum Kreuzeskirche“, einer privaten Initiative von Bürgern der Stadt Essen auch für diverse Veranstaltungen, Ausstellungen, Lesungen und Konzerte genutzt, was durch die Schuke-Orgel, die mit 4 Manualen und 70 Registern mit Abstand die größte Orgel in einer evangelischen Kirche in Essen ist, ermöglicht wurde.

2013 wurde das Kirchengebäude zu einem symbolischen Preis an einen Essener Bauunternehmer veräußert, der mit öffentlicher Förderung 2014 das Gebäude restaurierte und im Inneren zu einem Veranstaltungsraum ausbaute. Die Kreuzeskirche steht weiterhin für die kirchliche Nutzung durch die Gemeinde zur Verfügung und zusätzlich für Ausstellungen und Konzerte. 2016 wurden neue, von Pop-Art-Künstler James Rizzi entworfene Kirchenfenster eingeweiht.



36 Alte Synagoge Essen

Die Alte Synagoge Essen blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück, die die Geschichte des Judentums in Deutschland in den letzten gut 100 Jahren spiegelt.

Sie wurde 1913 als „neue Synagoge“ der Essener Juden eingeweiht. Ihre imposante Architektur dokumentiert den Reichtum des jüdischen Essener Bürgertums sowie seine Absicht, zu demonstrieren, dass es zur Stadtgesellschaft dazugehörte. Wie ihre christlichen Mitbürger bauten auch die Essener Juden beeindruckende Gotteshäuser im industriellen Zeitalter. So beauftragte die jüdische Gemeinde den Essener Stadtbaumeister Professor Edmund Körner als Architekten. Es entstand mit der 34 Meter hohen Kuppel eine der größten freistehenden Synagogen nördlich der Alpen, die die Essener Innenstadt zu großen Teilen überragte und mit der benachbarten alt-katholischen Kirche ein architektonisches Ensemble bildet.

Die Synagoge ist Ausdruck des liberalen, bürgerlichen Judentums seiner Zeit und bringt sein Selbstbewusstsein auch in der Architektur zum Ausdruck. Sie vermittelt zwischen der jüdischen Kultur und dem christlichen Umfeld: Mit dem byzantinischen Baustil wählte die Gemeinde einen in beiden Kulturkreisen vertretenen Zentralgrundriss eines Kuppelbaus, die sechs seitlichen Rundbogenfenster besitzen ein gotisierendes Maßwerk, das ebenso wie die Orgelempore an christliche Kirchen erinnert. Die Fensterrosette ist mit einem siebenarmigen Leuchter ausgeschmückt, der beiden Religionen ein wichtiges Symbol ist. Er stammt ursprünglich

aus dem Judentum, aber seit Jahrhunderten befindet sich auch im gegenüberliegenden Essener Münster ein Leuchter. Die Rosette ist in hebräischer und deutscher Sprache von zwei Zitaten aus dem Alten Testament umsäumt, die das Verbindende betonen: „Und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst – ich der Herr“ (3. Buch Moses 19,18) und „Wahrlich mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völker“ (Jesaja 56,7).

Der mit damals modernen Jugendstilelementen versehene Kuppelbau war wie für die Ewigkeit gebaut – mit seiner Massivität ausstrahlenden Verblendung aus Muschelkalk erinnert er an den Tempel Salomons in Jerusalem. Ein Zeitgenosse, der Berliner Rabbiner Emil Bernhard Cohn, empfand ihn als „trutzig wie eine Burg und herrlich wie ein Tempel“.

In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurden von der SA Brandsätze gelegt, denen das meiste der Innenausstattung zum Opfer fiel. Das Äußere blieb allerdings erhalten, da die Feuerwehr ein Überspringen des Feuers befürchtete und daher löschte. Es überdauerte die ringsum weitgehend im Krieg zerstörte Innenstadt.

Nach langem Leerstand diente das Gebäude von 1961 bis 1979 als Ausstellungsort für den Verein „Industrieform“, der Alltagsgegenstände in modernem Design dort präsentierte. Nach einem Brand wurde die ehemalige Synagoge zur Gedenkstätte unter dem Namen „Alte Synagoge“, denn eine neue besaß die kleine jüdische Nachkriegsgemeinde seit 1959 an der Sedanstraße. Die Alte Synagoge präsentierte ab 1980 die Dauer-



Alte Synagoge.
Foto: RIK/Budde

ausstellung „Widerstand und Verfolgung in Essen 1933-1945“, dann ab 1988 „Stationen jüdischen Lebens – von der Emanzipation bis zur Gegenwart“. Vorausgegangen war eine teilweise Restauration des alten Inneren.

Mit dem Kulturhauptstadtjahr 2010 und einer erneuten Renovierung präsentiert sich die Alte Synagoge in ihrer Dauerausstellung umfassender als „Haus jüdischer Kultur“ mit den fünf Themenschwerpunkten Geschichte der Synagoge, Geschichte der jüdischen Gemeinde Essen, Quellen jüdischer Traditionen und jüdischer „Way of life“.

Auch der Vorplatz wurde ansprechender gestaltet und die alte architektonische Verbindung zur benachbarten alt-katholischen Kirche wieder hergestellt. Ebenso wurden der 1907 eingeweihte Jahrhundertbrunnen von Ulfert Janssen und das an die Synagoge anschließende ehemalige Rabbinerhaus saniert, welches nun das Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte der Universität Duisburg-Essen beherbergt.

Kontakt & Infos

Alte Synagoge Essen
Steeler Straße 29
45127 Essen
www.alte-synagoge.essen.de

37 Altkatholische Friedenskirche Essen

Die alt-katholische Friedenskirche zählt zu den wenigen im Ruhrgebiet erhaltenen innerstädtischen Bauten einer reformorientierten Moderne und steht deswegen seit 1985 unter Denkmalschutz. Sie bot als städtebauliches multifunktionales Ensemble etwas, das heute als „mixed use“ im Munde aller Stadtplaner ist. Die Innenausstattung der Kirche aus Farbe, Glas und Mosaik ist wegen ihrer Modernität für ein sakrales Gebäude deutschlandweit ein Unikat.

Die alt-katholische Friedenskirche verdankt ihre Existenz dem 1. Vatikanischen Konzil von 1870, das die Unfehlbarkeit des Papstes als Dogma verkündete. Weil sie diese neue Lehre nicht akzeptieren wollten, spalteten sich die „Alt-Katholiken“ von der römisch-katholischen Kirche ab. Im Kulturkampf wurden sie von Bismarck und den National-liberalen gefördert. So kam es auch in Essen 1872 zur Gemeindegründung. Im November 1873 hielt sie ihren ersten Gottesdienst in der evangelischen Pauluskirche und 1876 sprach ihr die preußische Regierung die katholische St. Johanniskirche (heute Anbetungskirche) zur Nutzung zu. Dort blieb sie bis zu deren notwendig gewordener Instandsetzung. So baute ihr die Stadt Essen 1914-1916 eine eigene Kirche und erkannte damit die Stabilität der alt-katholischen Gemeinde an, auch nachdem Staat und römisch-katholische Kirche wieder in den 1880er-Jahren Frieden geschlossen hatten. Die Stadt Essen verfolgte damit ein städtebauliches Konzept der östlichen Innenstadterweiterung. Zur „Verschönerung des Stadtbildes“ sollte an dem neu zu fassenden Platz mit dem bereits bestehenden Jahrhundertbrunnen anlässlich der 100-jährigen Unabhängigkeit der Stadt vom Stift Essen und der im Bau befindlichen Synagoge sowie der an die Synagoge sich anschließenden, noch nicht fertig gestellten Erweiterung der Oberrealschule und der gegenüberliegenden, ebenfalls unfertigen städtischen Badeanstalt der Anschluss geschaffen werden an die anliegende Bebauung. Dazu zählte das bereits Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute Kolpinghaus an der Steeler Straße, sowie der 1912

errichtete Bau des Hospizes des katholischen Gesellenvereins an der Bernestraße (seit den 1970er-Jahren Katholisches Stadthaus). Die Unterhaltungskosten übernahm die Stadt, die auch Eigentümerin des Grundstücks blieb und der Alt-Katholischen Gemeinde für das eigentliche Kirchengebäude im engeren Sinne ein Erbbaurecht einräumte.

Das Besondere des Konzeptes war die Vielfalt der Nutzungen, die in das Bauprojekt integriert wurden, denn bei der Alt-Katholischen Kirche handelte es sich nicht einfach um einen Sakralbau, sondern um einen multifunktionalen Komplex mit einer Vielzahl städtischer Funktionen: So kam zum eigentlichen Sakralraum für 300 Personen ein Gemeindesaal (die heutige Unterkirche), eine Schule für die alt-katholische Gemeinde, sowie in den darüber liegenden Geschossen die Pfarrwohnung und Wohnung für den Lehrer. Die erhöhte Lage ließ Ladenräume im Erdgeschoss an der Berne- und Steeler Straße zu. Die Unterkirche war schon damals für städtische Veranstaltungen gedacht – und hat diese Funktion über Zerstörungen und Restaurierungen hinweg bis heute erhalten.

Städtebaulich steht die Kirche in ihrer Formensprache vor allem durch subtile Unterschiede in Bezug zur benachbarten Synagoge. Beide Gebäude bilden durch Rück- und Vorsprünge, konvexe und konkave Bauelemente den Rahmen des Platzes, wobei die Synagoge eher als hervorspringender Körper, die Kirche hingegen als zurückspringende Raumfolie wirkt.

Jeder Bauaufgabe ist ein möglichst signifikanter Bautyp zugeordnet und die Höhenstaffelung markiert die unterschiedlichen Bereiche: Der Turm als Achse und Verteiler überragt beide Baukörper, dann folgt in der Höhe das Kirchenschiff, zuletzt der Schul-/Wohn-/Geschäftsbau.

Architekt war Albert Ebbe, der in enger Absprache mit dem Erbauer der Synagoge und Essener Baurat Edmund Körner arbeitete und sich am schlichten Baustil des 18. Jahrhunderts orientierte. Die ornamentale Innenausstattung im Jugendstil und der Altar stammen von Jan Thorn Prikker. Sein Gold-



Altkatholische
Friedenskirche.
Foto: RIK/Budde

mosaik im Altarraum wurde von der Familie Krupp von Bohlen und Halbach gespendet. Bei der letzten Renovierung ab 2002, die die Alt-Katholiken in NRW allein stemmten, entdeckte der Architekt Peter Brdenk, dass die kleinen Fensterscheiben in einem dreiteiligen schmalen Fenster der rechten Sakristei von Prikker stammen, die als einzige somit noch existieren. Nach ihrem Muster waren auch die Fenster der Hauptkirche gestaltet.

Den Abschluss der Renovierung bildete die Wiederherstellung der ursprünglichen Turmspitze 2010.

Kontakt & Infos

Altkatholische
Friedenskirche Essen
Bernestr. 1
45127 Essen
www.alt-katholisch.de



Auferstehungs-
kirche. Foto:
RIK/Budde

38 Auferstehungskirche Essen

Die Auferstehungskirche im Südostviertel von Essen gilt als ein Leitbau des modernen Kirchbaus in Europa, denn sie versuchte die Idee „Die Liturgie ist der Bauherr“ umzusetzen. Ihr Modell ist sogar als herausragender protestantischer Kirchenbau im Deutschen Historischen Museum in Berlin ausgestellt.

Der Bau wurde nach Plänen von Otto Bartning 1929/30 ausgeführt. Dabei setzte er seine Idee einer expressionistischen Sternkirche, die 1924 Furore gemacht hatte, in die Wirklichkeit um.

Es handelt sich um einen schlichten Zentralbau für 700 Personen auf kreisförmigem Grundriss, in Skelettbauweise aus Kruppstahl, mit einem Durchmesser und einer Höhe von gut 30 Metern, der aus Korrosionsschutzgründen betonummantelt wurde. Die freien Flächen zwischen den Pfeilern wurden außen mit Ziegelwerk ausgefacht. Mit den Werkstoffen Stahl, Beton und Klinker bekannte sich Bartning sowohl zur Moderne als auch zum Ruhrgebiet.

Bartning verstand den evangelischen Gottesdienst als Predigtgottesdienst für die versammelte Gemeinde. Deshalb wird die hörende Gemeinde – wie schon bei den lutherischen Predigtkirchen des Barock – um den Prediger herum gruppiert. Seine südlich versetzte Kanzel steht einerseits der Gemeinde gegenüber, andererseits ist der Prediger der Gemeinde rangmäßig gleichgeordnet, da die Kanzel auf einem Kreisbogen auf einer Ebene mit den Gemeindeplätzen ist. In der Mitte steht die kupferne Taufschale des Kölner Professors Wessel mit dem geprägten Taufspruch. Das bringt symbolisch zum Ausdruck, dass sich Kirche aus der Taufe heraus entwickelt.

Die Fenster schuf der Begründer moderner Glasmalerei, Johan Thorn Prikker. Sie beanspruchen in mittelalterlicher Tradition als „dienende Kunst“ keine Eigenbedeutung und fügen sich in die graue runde dreistufige Wand ein. Dieses geometrisch gestaltete Grau hellt nach oben auf und ist im mittleren Ring mit christlichen Symbolen und Zitaten

versetzt. Oben mündet es in eine goldgelb geprägte Fläche. Diese Art der Licht- und Blickführung reflektiert symbolisch die Auferstehung Christi, die der Kirche den Namen gab. Die vier Glocken im Dachreiter wurden 1929 vom Bochumer Verein aus Gusstahl gegossen und sind auf den Anfang des Chorals „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ gestimmt.

Die Gemeinde hatte zu der modernen und ungewöhnlichen Rundkirche ein zwiespältiges Verhältnis gehabt und taufte sie wegen ihrer außergewöhnlichen Form ursprünglich ironisch Zirkus. Kinder nannten sie später Tortenkirche, weil ihre Form sie an eine Hochzeitstorte erinnerte.

Die Kirche entstand mitten in der Weltwirtschaftskrise. Deswegen wurde dem günstigsten Anbieter für die Bauausführung, einer Dortmunder Firma, die Bedingung gestellt, vor Auftragserteilung eine Essener Niederlassung zu gründen, damit der Auftrag Essener Bürger in Arbeit brachte.

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bau schwer beschädigt und bis 1948 in vereinfachter Form wiederaufgebaut. In den 80er-Jahren stellte man das Äußere mit seinen Kupferdächern wieder her, und dann wurde die Kirche 1985 unter Denkmalschutz gestellt. Zwischen 1999 und 2007 restaurierte die Werkstatt Hein Derix aus Kevelaer die Glasmalerei der Prikker-Fenster nach Originalunterlagen. Die Arbeiten wurden aus Spenden finanziert.

In der Auferstehungskirche finden heute nicht nur Gottesdienste statt. Sie ist auch Austragungsort von Konzerten, die die verschiedenen Chöre und Instrumentalensembles der Gemeinde über das Jahr verteilt geben.

Kontakt & Infos

Auferstehungskirche Essen
Manteuffelstraße 26 /
Ecke Steubenstraße
45138 Essen
www.kirche-essen.de
www.auferstehungskirche-essen.de

39 Erlöserkirche Essen

Zu den vielfältigen gemeinnützigen Aktivitäten des Unternehmens Krupp gehörten auch Unterstützungsleistungen zum Bau neuer evangelischer Kirchen in Essen. Davon profitierten um 1900 insbesondere die evangelischen Gemeinden in Werden und in Altdorf, aber auch die Essener Altstadtgemeinde.

Der Altstadtgemeinde teilte das Unternehmen Krupp am 14. Juni 1897 mit, dass es bereit sei „ein(en) an der südlichen Ecke der Kreuzung Bismarck/Friedrich- Straße gelegene(n) Platz [...] dessen Taxwert sich auf mindestens 250.000 Mark be(lief) für einen Preis von etwa 100.000 Mark (der) Gemeinde zur Verfügung (zu stellen).“ Die einzige Bedingung der Firma war, die Pläne für den Kirchenbau sollten in drei Jahren fertig gestellt sein.

Der Zeitplan konnte allerdings nicht eingehalten werden, weil der zunächst mit der Planung beauftragte Berliner Architekt August Orth, der bereits 1894 die Kreuzeskirche in der Essener Innenstadt geplant hatte, 1901 verstarb und der mit der Fortführung des Projektes betraute, renommierte Architekt Franz Schwechten erst 1904 seine Pläne vorlegte.

Am 31. Oktober 1906 konnte im Rahmen einer Feier, die auch von der Firma Krupp durch die Bereitstellung von 50 Fahnen und Masten unterstützt wurde, die Grundsteinle-



Erlöserkirche. Foto: RIK/Budde

gung für das Gebäude vorgenommen werden. Im November 1909 war die Kirche im neoromanischen Stil fertig gestellt. Margarethe Krupp hatte das Geld für die Orgel gespendet, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach der Gemeinde eine in Muschelkalk gefertigte Christusfigur nach einem Entwurf von Professor Ludwig Manzel aus Berlin geschenkt. 1937 unterstützte die Familie Krupp erneut die Kirchengemeinde durch die Schenkung von kostbaren Mosaiken für den Altarraum.

1943 wurde die Erlöserkirche durch einen Bombenangriff schwer beschädigt, so dass erst nach Instandsetzung des Gebäudes nach 1951 wieder Gottesdienste abgehalten werden konnten. In der Folgezeit mussten aber immer wieder kostspielige Sanierungsarbeiten am Gebäude und an der Orgel vorgenommen werden. Unter anderem erhielt 1957 der Soester Künstler, Innenarchitekt und Pädagoge Hugo Kükelhaus den Auftrag, den Innenraum der Kirche neu zu gestalten. Aber erst 1999 konnten die Sanierungsarbeiten durch eine weitere aufwändige Innenraumrenovierung, die durch finanzielle Unterstützung der STEAG AG und der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ermöglicht wurde, zu einem vorläufigen Abschluss gebracht werden.

Kontakt & Infos

Ev. Erlöserkirche
Bismarckstr. / Ecke Friedrichstr.,
45128 Essen
www.erloeser-holsterhausen.de

40 Altenhofkapelle

Unmittelbar neben dem Alfred-Krupp-Krankenhaus im Bereich der Wittekindstraße befindet sich die heute überkonfessionelle Krankenhaus-Kapelle, ursprünglich die katholische Kapelle des Altenhofs. Dieses Gebäude von 1900 war dem romantisierenden Baustil des Altenhofs angepasst. 1896 hatte Friedrich Alfred Krupp eine Stiftung zum Bau einer evangelischen und einer katholischen Kapelle im Altenhof ins Leben gerufen. Die Pläne zum Bau der Kirchen stammten von dem Architekten Robert Schmohl. Am 25. Oktober 1900 fand die Einweihung der Kapellen statt, an der neben der Familie Krupp auch Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Viktoria teilnahmen. Beide Kapellen verfügten jeweils über etwa 150 Sitzplätze.

Während die evangelische Kapelle im Bereich des Gußmannplatzes den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fiel, blieben von der katholischen Kapelle zumindest die Grundmauern erhalten. Auf Wunsch von Bertha Krupp von Bohlen und Halbach wurde die Kapelle 1952 wiederaufgebaut und danach beiden christlichen Konfessionen zur Verfügung gestellt. Beim Wiederaufbau wurde die Kapelle schlichter gestaltet. So wurde das schräge Pultdach durch ein Walmdach ersetzt und der ehemals offene Glockenturm geschlossen. Der 1982 restaurierte Innenraum der Altenhofkapelle wurde anlässlich des 75. Geburtstages von Alfred Krupp am 13. August 1982 wieder eröffnet.

In der Kapelle erinnert neben dem Altar ein großes Relief mit Pieta-Darstellung (Bildnis Marias mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß) aus Eichenholz an Alfred Krupp von Bohlen und Halbach. Sie wurde von dem Bildhauer Franz Trinkl aus Bad Wiessee



Altenhofkapelle.
Foto: RIK/Budde

angefertigt. Oberhalb der Fenster befinden sich neun farbige Keramik-Medaillons mit Mutter-Kind-Motiven. Die 1906 hergestellten Medaillons zierte ehemals die Außenwände des nahe gelegenen Arnoldhauses für Wöchnerinnen. Dieses für die damalige Zeit vorbildliche Entbindungsheim von 1915 war nach dem als Säugling verstorbenen Sohn von Bertha und Gustav Krupp von Bohlen und Halbach benannt worden. Nach dem Abriss des Arnoldhauses wurden die Keramik-Medaillons in der Kapelle untergebracht.

Kontakt & Infos

Alfred Krupp Krankenhaus
Altenhofkapelle
Alfred-Krupp-Straße
45131 Essen-Rüttenscheid
www.krupp-krankenhaus.de/seelsorge/seelsorge-in-essen-ruettenscheid.html



Ev. Kirche Werden.
Foto: RIK/ Budde

41 Evangelische Kirche Essen-Werden

Der Beginn der Reformation in dem geistlichen Territorium der Abtei Werden datiert nach einer nicht belegten Überlieferung auf das Jahr 1550, aber erst hundert Jahre später durfte die evangelische Kirchengemeinde ein eigenes schlichtes Gebäude ohne Turm und Glocken erbauen, das bis zu 350 Personen fassen konnte. Es erfüllte seinen Zweck bis

1832, als die inzwischen auf 1200 Mitglieder gewachsene Gemeinde ein neues Kirchengebäude erbauen ließ, das noch heute als Teil des evangelischen Gemeindehauses „Haus Fuhr“ (Heckstr. 16) von 1910 erhalten ist. Im 19. Jahrhundert verfünffachte sich die Zahl der evangelischen Christen in Werden. Die Kirche „Auf der Fuhr“ stellte sich gegen Ende des Jahrhunderts wiederum als zu klein heraus. Neben der gewachsenen Zahl der Gemeindemitglieder, die 1892 mit 3750 angegeben wird, spielte bei den Bemühungen um einen Neubau auch eine Rolle, dass man nicht mehr hinter der imposanten katholischen Abteikirche zurückstehen wollte.

Mit dem Kölner Regierungsbaumeister Eduard August Daniel Senz (1862–1912) war die Gemeinde auf Grund seiner Tätigkeit als Leiter der Restaurierungsarbeiten der Abteikirche in Berührung gekommen. 1897 wurde er mit dem Kirchenbau beauftragt. Am 24. Juni 1900 wurde die Kirche nach dreijähriger Bauzeit geweiht. Sie entstand zu großen Teilen aus Spenden der Familie Krupp. Der Zentralbau lehnt sich an die deutsche Renaissance der Reformationszeit an. Grundform ist das Quadrat, in das vier stämmige Rundpfeiler und die Gewölbe ein griechisches Kreuz einfügen, wodurch die Kirche an byzantinische Sakralbauten erinnert. Die in den 1950er-Jahren über-tünchte Innenraumausmalung wurde kurz vor der Jahrtausendwende wiederhergestellt. Damit ist es gelungen, den Kirchenraum der Zeit um 1900 weitestgehend vollständig zu präsentieren. Laubranken, Blüten, Sternfelder und Brokatmalerei verstärken einerseits die Wirkung der Architektur, stehen aber andererseits mit ihrer Symbolik für christliche Glaubensinhalte und verweisen auf die Funktion der verschiedenen Gebäudeteile.

Bertha und Barbara Krupp wurden 1902 in der Kirche, die zu dieser Zeit auch die Pfarrkirche des „Hügels“ war, konfirmiert. Aus diesem Anlass stifteten sie das aufwändige vierteilige Abendmahlsgerät. Die silbernen Altarleuchter und das Altarkreuz wurden 1900 von Margarethe Krupp gestiftet. Auf ihren Ehemann Friedrich Alfred Krupp verweist ein Namensschild in der ersten Sitzbankreihe vor dem Altar.

Kontakt & Infos

Evangelische
Kirchengemeinde Werden
Heckstr. 54/56
45239 Essen-Werden
www.kirche-werden.de



42 St. Mauritius-Kirche

Die neugotische dreischiffige Hallenkirche St. Mauritius zählt zu den frühen, dem Bevölkerungswachstum geschuldeten Kirchen im Ruhrgebiet.

Sie blickt auf eine jahrhundertlange Geschichte zurück und wurde 1147 urkundlich erstmals als Besitz der Abtei Deutz erwähnt. Im Jahr 1823 zählten zu der Pfarrei mit 2600 Katholiken in sieben Ortschaften auf 30 Quadratkilometern, unter anderem neben Niederwenigern Altendorf (heute Essen-Burgaltendorf), Byfang und Hinsbeck (heute Essen-Kupferdreh). 1858 beschloss die Pfarrei einen Kirchenneubau, weil der bauliche Zustand der alten Kirche sehr schlecht war und ihre Kapazität für die wachsende Bevölkerung nicht mehr reichte. Das notwendige Kapital kam durch Hauskollekten in der Gemeinde (Pfennigverein) sowie Geldsammlungen in Westfalen und in der Rheinprovinz zusammen. Doch ließ man aus Geldmangel den alten, wehrhaf-

ten Turm aus dem 12. Jahrhundert stehen, der Anfang des 19. Jahrhunderts um das oberste Stockwerk und einen Turmhelm ergänzt worden war und bis heute die alten Glocken von 1500-1706 trägt. Als Architekt gewann man Friedrich Schmidt, seit 1843 an der Kölner Dombauhütte beschäftigt und später Dombaumeister in Wien. 1861 konnte der Paderborner Erzbischof Konrad Martin die neue Kirche einweihen.

St. Mauritius.
Foto: RIK/Budde

St. Mauritius.
Foto: RIK/ Budde



Die Hallenkirche ist von außen seitlich durch je sechs Quergiebel aufgelockert; im Innern fallen die schlanken Rundpfeiler mit den schmalen vorgelagerten Diensten auf, die das Kreuzrippengewölbe tragen. Von der neugotischen Ausstattung ist viel erhalten: der Hochaltar aus Tuffstein aus der Kölner Dom-bauhütte, Beichtstühle, Kreuzweg, Rosenkranzmadonna, Pietà, Bildtafeln und das Orgelwerk von 1879, dessen vollpneumatische Orgel aus dem Jahr 1913 von der Fa. Stahlhuth 2000 renoviert wurde. Aus der mittelalterlichen Vorgängerkirche übernahm man den spätromanischen Taufstein und romani-sche Kapitelle, die nun den Altartisch tragen.

Die drei Chorfenster sind neueren Datums. Der Werdener Künstler Wilhelm de Graaf gestaltete sie in den späten 1950er-Jahren. Bei der Renovierung 1998/1999 durch den Bochumer Architekten Klemens Link ist die Klarheit der neugotischen Linienführung des lichterfüllten Raumes durch die Ausmalung neu sichtbar geworden, welche die Formen und Farben aus dem Jahre 1907 restaurierte. Von 2014 bis 2017 wurde die Außenfassade saniert. Neustes Kunstwerk ist das Mahnmal des Düsseldorfer Bildhauers Bert Gerresheim für den aus Niederwenigern stammenden Bergmann und katholischen Journalisten Nikolaus Groß, der 2001 als Märtyrer wegen seines Widerstandes gegen das 3. Reich selig gesprochen wurde. Mehr erfährt man über ihn im gegenüber am Domplatz 2a gelegenen Nikolaus-Groß-Haus, das eine Dauerausstellung über sein Leben und Wirken zeigt.



St. Mauritius. Foto: RIK/ Budde

Kontakt & Infos

St. Mauritius-Kirche,
Hattingen-Niederwenigern
Domplatz 2
45529 Hattingen
www.hattingen-katholisch.de

43 Epiphaniaskirche - Autobahnkirche RUHR

Die Epiphaniaskirche wurde 1929/30 von der Bochumer alt-lutherischen Gemeinde im damals modernen Bauhausstil errichtet. Ihr Name erinnert an die in der Bibel überlieferte Erscheinung Christi vor den drei Weisen aus dem Morgenland.

Der Architekt Wilhelm Tiefenbach baute eine dunkle Backsteinkirche in schlichten geometrischen Formen. Die dominierenden Ecken und Kanten des rechteckig geschachtelten, knapp 30 Meter hohen Turms und der aufstrebenden Säulen im Innenraum werden jedoch auch durch rundliche Formen ergänzt. Gut erkennbar ist das an der vorstehenden Kanzel, der geschwungenen Empore, den Erkern und an dem anschließenden Pfarrhaus. Wie andere von der Bauhausarchitektur inspirierte Kirchen orientiert sich auch die Epiphaniaskirche an ihrem industriellen Umfeld und erinnert an die Fassaden eines Fabrikgebäudes. Die drei noch originalen Kirchenglocken aus Gusstahl wurden 1929 in der Glockengießerei des damals in unmittelbarer Nähe liegenden Bochumer Vereins gegossen.

Im Gegensatz zur Fassade wirkt der Innenraum der Kirche durch die bleiverglasten bunten Fenster hell und freundlich. Dominierend ist hier ein großes, von dem Essener Bildhauer Ernst Hackländer 1956 gestaltetes Kreuzifix. Das seitlich stehende kleinere



Epiphaniaskirche.
Foto: RIK/Budde

„Kreuz auf Bombenzünder“ soll ein Symbol der Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg darstellen. Als Sockel dient angeblich der originale Zünder einer Bombe, die am 19. Februar 1945 das Pfarrhaus der Epiphaniaskirche traf, aber nicht explodierte.

Die 2005 unter Denkmalschutz gestellte Epiphaniaskirche liegt heute in unmittelbarer Nähe der Bundesstraße B 226 und der Autobahn A 40. 2010 wurde sie als einzige Kirche in einem städtischen Ballungsraum in das System der deutschen Autobahnkirchen aufgenommen.

Kontakt & Infos

Epiphaniaskirche
evangl. Autobahnkirche RUHR
Dorstener Straße 263
44809 Bochum-Hamme
www.selk-bochum.de
www.autobahnkirche.de

44 Christuskirche Bochum

Die neugotische Christuskirche nach Entwurf der Architekten August Hartel und Theodor Quester wurde 1879 als neue Evangelische Hauptkirche Bochums fertiggestellt. Sie war die Antwort auf die wachsende Stadt. Ihr Turm sollte höher als die Schlotte des benachbarten Hüttenwerks „Bochumer Verein“ sein. Gleichzeitig war sie stolzes Symbol der in Bochum erst 1874 erreichten Einheit von Lutheranern und Reformierten. In ihren Grundstein wurde ein Schreiben von Kaiser Wilhelm eingelegt. Bei der Einweihung hieß es offiziell, die Kirche wolle zu „Gottesfurcht, Liebe zum Vaterland und Gehorsam“ erziehen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Namen der Bochumer Gefallenen gesammelt und 1931 wurde die Eingangshalle des Turms zu einer Gedenkhalle umgebaut. Die Namen wurden in Mosaik, der Ewigkeit symbolisierenden Kunstform, gelegt und mit jeweils einem kleinen Kreuz zwischen den Namen verbunden. Oberhalb der Namensreihen zeigt ein Mosaik eine Christusfigur, der sich Männer, „auferstehende Helden“ aus einer Wolkendecke entgegenstrecken in der Erwartung der Erlösung. Neben der Namensliste werden die „Feindstaaten“ des Ersten Weltkrieges genannt.



Christuskirche.
Foto: RIK/Budde

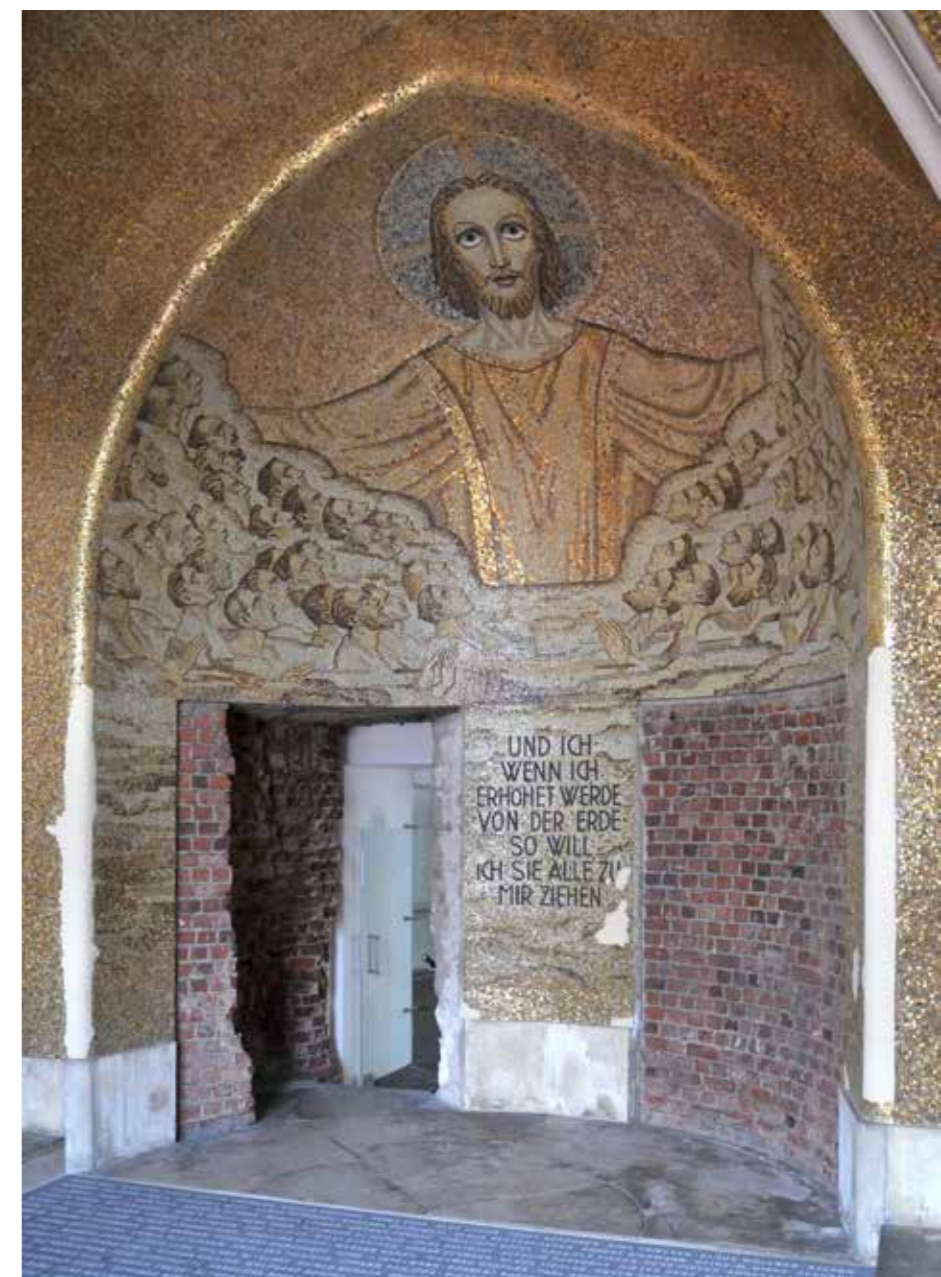
Am 14. Mai 1943 wurde die Kirche bis auf den Turm bei einem Bombenangriff völlig zerstört. Erst 14 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auf den Tag genau 80 Jahre nach der Grundsteinlegung am 15. Mai 1957 der Grundstein der neuen Christuskirche gelegt, der den alten Turm beibehält. Die Architektur von Dieter Oesterlen setzt sich in Kontrast zur Geschichte, als Bochum als „Gau-Hauptstadt“ schon 1931 eine - regionale - Hochburg der NSDAP war, und will mit ihr brechen. Das neue Kirchenschiff setzt sich deutlich vom alten Turm ab und verdeutlicht damit den Bruch mit der Vergangenheit, ohne sie zu leugnen. Stattdessen beruft man sich auf den Pastor Hans Ehrenberg, der schon am 4. Juni 1933 das sogenannte „Bochumer Bekenntnis“ formuliert hatte, das sich als erstes Bekenntnis einer evangelischen Kirche im 3. Reich von der völkischen Ideologie absetzte und ein Vorläufer der Barmer Erklärung war. Heute wird in der Kirche der Hans-Ehrenberg-Preis für Personen verliehen, die protestantische Positionen in aktuellen politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Kontroversen vertreten.

Als Ausdruck des Gegensatzes zum Alten ist die neue Christuskirche bilderlos, nur mit schlichtem Kreuz, Altartisch und Ambo ausgestattet und beschränkt sich mit einfachen Formen und Materialien auf das

Wesentliche. Der Grundriss ist trapezförmig und verjüngt sich zum Altarraum hin. Die scheibenartig gegliederten Seitenwände sind mit Betonglasfenstern versehen, und die Faltdecke erinnert an eine Dornenkrone oder an ein „Zelt Gottes“. Die Christuskirche zählt neben der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und der englischen Kathedrale von Coventry zu den eindrucksvollsten Antikriegs-Mahnmalen in Europa.

Das verstärkt sie durch den „Platz des europäischen Versprechens“, diese künstlerische Idee von Jochen Gerz war als Beitrag zur Kulturhauptstadt 2010 gedacht. Dabei konnte jeder seinen Namen zur Verfügung stellen, um sich zum europäischen Frieden zu bekennen. Der Platz des europäischen Versprechens nimmt seinen Ausgangspunkt an dem alten Heldengedenk-Mosaik im Turm und fließt mit 24 Steinplatten mit je 600 Namen hinaus in den öffentlichen Raum vor der Kirche. Dabei ist jeder Buchstabe der insgesamt 15.000 Namen in Basaltlava geätzt.

In den 1990er-Jahren war der Turm akut einsturzgefährdet, die Sanierungskosten von 1,84 Millionen Euro brachte das Kuratorium aber zusammen. Dabei half sicherlich auch, dass die Christuskirche von Kunstexperten zu den 100 bedeutendsten Sakralbauten Europas gezählt wird. Die Kirche der Kulturen wird auch als Veranstaltungsort für Konzerte genutzt.



Christuskirche.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Christuskirche Bochum
Westring 26
44787 Bochum
www.christuskirche-bochum.de

Heimkehrer-
Dankeskirche.
Foto: RIK/Budde



45 Heimkehrer-Dankeskirche Bochum-Weitmar

Diese katholische Kirche ist in mehrfacher Hinsicht etwas Außergewöhnliches. Schon ihr Name ist einzigartig in Deutschland, denn sie erinnert nicht nur an die Heimkehr der Heiligen Familie nach der Flucht aus Ägypten, sondern zugleich an die der Spätheimkehrer aus sowjetischer Gefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Bau geht auf die Anregung von Pfarrvikar August Halbe an St. Franziskus in Weitmar

zurück, der selbst von diesem Schicksal betroffen war. Beharrlich verfolgte er die Idee, eine Kirche nicht nur als Dank für die Heimkehr, sondern gleichzeitig als Zeichen der Versöhnung zu schaffen. Nachdem 20 Spätheimkehrer 1958 den symbolischen ersten Spatenstich vorgenommen hatten, weihte der Essener Bischof Franz Hengsbach die Kirche im Dezember 1959 ein.

Der Herner Architekt Kurt Hubert Vieth schuf eine Hallenkirche mit flachem Satteldach als Stahlbetonskelettbau. Die Architektur soll an eine Lagerbaracke erinnern.

Kontakt & Infos

Heimkehrer-Dankeskirche
Karl-Friedrich-Str. 109
44795 Bochum
www.st-franziskus-bochum.de

Das Äußere wird durch rippenartige Stützen zwischen hellen Klinkerflächen geprägt. Die Portale an der Westfassade werden durch eine mittige Rippenfolge mit drei darüber liegenden Fensterbahnen betont. Auf einen Sakralbau weist nur ein kleiner kupferner Dachreiter hin, der spitz wie eine Nadel auf der linken Rippe der Portalfront sitzt.

Der helle Innenraum ist schlicht und wird durch den hoch liegenden Fries farbiger Fenster an beiden Längsseiten und ein großes Fenster in Chorhöhe beleuchtet. Der Fries stellt eine abstrakt gestaltete „Kriegsstraße“ dar und stammt ebenso vom Essener Maler Wilhelm de Graaf wie das 95 Quadratmeter große Chorfenster mit dem Motiv des „Lobgesangs der drei Jünglinge im Feuerofen“. Selbst Spätheimkehrer, setzte de Graaf dabei die Schrecken des Krieges und die Gefangenschaft mit kräftigen Farben ins Bild. Im Magdalenenfenster am Nebentalar werden in blauen Farbtönen die Abkehr vom Bösen und die Hinwendung zu Gott als Weg des Heils thematisiert. Als letztes wurde das Rosenkranzfenster des de Graaf-Schülers Nikolaus Bette erst 1974 fertiggestellt. Obwohl es nicht mehr stilistisch an die übrigen Fenster anschließt, hat Gründerpfarrer Halbe es sich in dieser Form gewünscht. Die Schutzmantelmadonna stammt aus dem Jahr 1985 und nahm das Anliegen Halbes auf, die Kirche unter den Schutz Marias zu stellen. Sie ist das Werk eines Südtiroler Schnitzers aus dem Grödnertal und zeigt neben einer

Familie unter dem ausgebreiteten Mantel der Madonna auf der anderen Seite einen verwundeten Soldaten mit Sanitätsunteroffizier (Halbe). Seit 2016 beherbergt die Kirche auch eine Gedenkstätte für den Paderborner Priester Abbé Franz-Stock, einem Wegbereiter der deutsch-französischen Freundschaft.

In der Krypta links vom Chor befinden sich seit 1967 an der Altarwand neben dem Tabernakel zahlreiche Namen von Kriegsgefangenen. 1986 wurde die Krypta durch einen Anbau zu einem Museum erweitert, das von Kriegsgefangenen in den Lagern unter primitivsten Bedingungen hergestellte Alltags- und Kunstgegenstände zeigt. Zu den Exponaten zählt auch eine Kopie der Stalingradmadonna als gestickter Wandbehang. Das Original wurde Weihnachten 1943 vom evangelischen Pastor und Lagerarzt Kurt Reuber im Kessel von Stalingrad gezeichnet und an seine Frau geschickt. Seit 1983 befindet es sich in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. 2016/2017 wurde das Museum in der Krypta generalsaniert und neu konzipiert.

Die Heimkehrer-Dankeskirche zählt zu den Erinnerungsorten von nationalem Rang und steht seit 2005 unter Denkmalschutz. Seit 2009 ist sie Filialkirche der St.-Franziskus-Pfarrei und war im Kulturhauptstadtjahr 2010 eine der Kulturtankstellen des Bistums Essen.

46 Melanchthonkirche Bochum-Wiemelhausen

Die Gemeinde Wiemelhausen und das Ehrenfeld besaßen traditionell eine besondere Bedeutung für die evangelische Kirche in Bochum. Die Familie von Schell auf Haus

Rechen (heute Kammerspiele des Schauspielhauses) hatte bereits im 16. Jahrhundert Kirchenräte gestellt. Jürgen von Schell soll während seines Studiums in Wittenberg Kontakte zu Martin Luther und seinem Freund Philipp Melanchthon gehabt haben. Vom Ostermannschen Hof stammten die ersten lutherischen Pfarrer Bochums, Johann Ostermann, der Erbauer der Pauluskirche, und sein Sohn Johann Konrad.

Nachdem 1874 aus der größeren lutherischen und der kleineren reformierten Gemeinde die evangelische Kirchengemeinde Bochum entstanden war,

dauerte es noch bis 1892, bis Wiemelhausen eine eigene Pfarrstelle erhielt. Die von der Bochumer Stadtgrenze bis zum Lottental reichende Landgemeinde zeichnete sich durch eine kleinteilige Siedlungsstruktur ohne eigentliches Zentrum aus und besaß zu diesem Zeitpunkt nur den 1883 an der Wasserstraße angelegten Friedhof sowie ein kurz darauf eingerichtetes Bethaus an der

Ecke Wasserstraße/Wiemelhauser Straße (heute Haus Vocke). 1903 wurde dann in Wiemelhausen die Petrikerkirche eingeweiht.

Als ab 1904 südlich des ehemaligen Bochumer Hauptbahnhofs die Entwicklung des Ehrenfelds zu einem neuen Stadtteil begann, wuchs auch hier rasch der Bedarf nach einer eigenen Kirche. Obwohl schon 1906 ein Kirchbauverein gegründet wurde, verzögerten sich die Planungen bis 1911, da in der Gemeinde für einen zweiten Kirchenbau innerhalb derart kurzer Zeit keine Mittel vorhanden waren.

Das nach Vorbild der Velberter Christuskirche von Carl Krieger (Düsseldorf) und Jakob Hudlet (Essen) entworfene Gotteshaus wurde in Ergänzung zur 1911 am Stadtpark entstandenen Lutherkirche Melanchthonkirche genannt. Anfang November 1913 erfolgte die Einweihung des Komplexes mit Konfirmandensaal und Pfarrhaus. Seit 1930 ergänzt das Ernst-Moritz-Arndt-Haus als Gemeindehaus das Ensemble.

Die Melanchthonkirche wurde bereits beim ersten großen Luftangriff auf Bochum im Mai 1943 so schwer getroffen, dass sie nicht mehr benutzbar war. Als Notkirche diente der Gemeinde ab Sommer 1943 zunächst das Ernst-Moritz-Arndt-Haus, bis auch dieses im November 1944 weitgehend zerstört wurde. Der Wiederaufbau der außen weitgehend unveränderten, innen jedoch neu gestalteten Melanchthonkirche konnte 1950 abgeschlossen werden.

Da die Melanchthonkirche auf dem Gelände des ehemaligen Privatfriedhofs der Familie von Schell im alten Rechener Wald errichtet wurde, mussten die bis ins 16. Jahrhundert datierten Grabsteine verlegt werden. Bis heute befinden sich diese wichtigen, denkmalgeschützten Zeugnisse der Bochumer Adelsgeschichte an der Südseite der Kirche.

Seit den 1990er-Jahren dient die Kirche als Zentrum lebendiger Kulturarbeit. Der Kulturraum Melanchthon macht den Kirchenraum als spirituellen und zugleich öffentlichen Raum erfahrbar, in dem Musik, Literatur und Bildende Kunst in einen Dialog mit kirchlichen Situationen treten.



Melanchthonkirche
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Melanchthonkirche
Evangelische Kirchengemeinde
Bochum-Wiemelhausen
Königsallee 48
44789 Bochum
www.kirchengemeinde-bochum-wiemelhausen.de



Scharoun-Kirche.
Foto: RIK/Budde

47 Scharoun-Kirche Bochum-Altenbochum

Die 1966 geweihte und seit 1997 denkmalgeschützte Johanneskirche in Altenbochum ist der einzige realisierte Kirchenentwurf des Architekten Hans Scharoun (1893-1972). Ebenso einzigartig ist ihre Gestaltung, trägt sie doch viele Elemente von Scharouns wohl wichtigster Arbeit, der nach ihrer Eröffnung 1963 zu Weltruhm gelangten Berliner Philharmonie. Dazu gehören das Zeltdach, die Wandgestaltung, die dreieckige Fensterform, der markante dunkle Alta-Quarzitboden und das Konzept der Raumplastik. Aus diesem Grund ist sie kaum unter ihrem eigentlichen Namen, sondern nur als „Scharoun-Kirche“ bekannt. Im Ruhrgebiet existieren nur zwei weitere, ebenfalls denkmalgeschützte Bauten Scharouns, das Geschwister-Scholl-Gymnasium (heute Gesamtschule) in Lünen (1956-1962) und die Haupt- und Grundschule in Marl (1960-1971).

1962 gründete die Bochumer Gemeinde der Christengemeinschaft einen Verein mit dem Ziel, eine Kirche zu bauen, und erwarb zwei Jahre später Teile des ehemaligen Hofes Schulte-Vels. Dass mit Scharoun einer der bedeutendsten Vertreter der Moderne in

Deutschland als Architekt gewonnen werden konnte, lag an einem Zufall, denn die Familie eines Gemeindeglieds war ihm seit langem freundschaftlich verbunden.

Die Architektur integriert die einzelnen Funktionen eines Gotteshauses zu einer Raumplastik, die zugleich als sichtbar abgesetzte Raumteile und doch als Einheit erkennbar sind: als Altar-, Predigt-, Innen-, Musik- und Eingangsraum. Dazu kommen rechts vom Altar die fünfeckige Sakristei und die zum Eingangsbereich führende schlichte Eingangshalle. Die Funktionalität wird jedoch nicht nur durch die Raumformen, sondern auch durch den geschickten Materialeinsatz verdeutlicht. Klinker, Ziegel, Stahl, Glas und ungehobelte Holzbretter schaffen als typische Baustoffe des Ruhrgebiets einen regionalen Bezug und zugleich durch das Zusammenspiel von Licht und Farbe ein besonderes Ambiente. Beispiele dafür sind die Eingangshalle sowie im Innenraum die Lichtsprache in der Dachkonstruktion und die diagonale, schräge Fenstersüdwand. Dazu kommt der von Scharoun entworfene Altar, ein als leeres Steingrab verstandener hellgrauer Granitblock mit einer ausgeklügelten Vierkantrohrkonstruktion. Die zum Altar gehörenden mannshohen Kerzenleuchter aus verchromtem Stahlrohr



Scharoun-Kirche.
Foto: RIK/Budde

wurden 1970 vom Bauhausschüler Wilhelm Wagenfeld auf Bitten Scharouns gestaltet.

1986/87 folgte der Anbau der (Aufbahrungs-) Lazaruskapelle nach Entwürfen des Architekten Claude Decressionniere und des Bildhauers Roland Stalling. Sie nimmt die formalen Elemente der Kirche im Kleinen auf, ordnet sich damit der großen Schwester unter, beeinträchtigt aber deren Erscheinungsbild durch den Anschluss an der Gartenseite nicht.

In technischer Hinsicht erwiesen sich die eigenwillige Gestaltung und die damit verbundene eigenwillige Verwendung des Baumaterials als problematisch. Schwierigkeiten machten u.a. Undichtigkeiten an Dach und Fenstern sowie die unzureichende Wärmedämmung. Die Johanneskirche wurde daher in den vergangenen Jahren renoviert. 2012 wurde das Kirchendach erneuert und – wie von Scharoun vorgesehen – komplett in Kupfer gedeckt.

Kontakt & Infos

Johanneskirche – Scharoun-Kirche
Glockengarten 70
44803 Bochum-Altenbochum
www.scharoun-kirche.de



Barbara-Sammlung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum. Foto: RIK/Budde

48 Barbara-Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum

Die Heilige Barbara ist seit dem 17. Jahrhundert die Schutzpatronin der Bergleute, deren Verehrung auch im Ruhrbergbau eine große Rolle spielte. Im Deutschen Bergbau-Museum Bochum, dem größten Bergbaumuseum der Welt, ist in zahlreichen Abteilungen mit ihrer einmaligen montanhistorischen Sammlung nicht nur alles Wissenswerte zur deutschen und europäischen Bergbaugeschichte zusammengetragen. Im Erd-

geschoss des Sonderausstellungsgebäudes DBM+, auch „Schwarzer Diamant“ genannt, befindet sich auch die weltgrößte Sammlung von Darstellungen der Heiligen Barbara. Die überwiegende Mehrheit stammt aus der Stiftung Jutta und Rolfroderich Nemitz, private Sammler aus Essen, die sie dem Bergbaumuseum vermachten. Seit 2002 hat die Sammlung im Bergbau-Museum ihren festen Platz und ergänzt die dort dokumentierte technische und kulturelle Entwicklung des Bergbaus. Sie zeigt annähernd 150 Stücke – Figuren, Gemälde, Ikonen, Bücher, Gefäße und Schmuck – aus aller Welt.

Kontakt & Infos

Barbara-Ausstellung
im Deutschen Bergbau-Museum
Am Bergbaumuseum 28
44791 Bochum
www.bergbaumuseum.de



Christuskirche
Bochum-Gerthe.
Foto: RIK/Budde



Christuskirche
Bochum-Gerthe.
Foto: Fabian Ritgen

49 Christuskirche, Bochum Gerthe

Das Presbyterium wünschte eine innen wie außen modern gestaltete Predigtkirche. Und so errichtete der Bielefelder Architekt Karl Siebold, Leiter des Bauamtes der Betheler Anstalten, 1909/10 mit der Christuskirche einen seiner eigenwilligsten Kirchbauten, in dem er klassische romanische Bauelemente mit zeittypischem Jugendstil paarte. Außen mit unregelmäßigen Bruchsteinen verkleidet, fällt besonders der seitlich angefügte, 44 Meter hohe Zwiebelturm mit einem Säulenportal und einer oktogonalen Turmhaube auf.

Der tonnenüberwölbte Innenraum wurde ebenfalls mit durch den Jugendstil verfremdeten romanischen Stilelementen errichtet. Er verfügt über einen Emporensaal mit nur gangbreitem Seitenschiff und einem rechteckigen Choranbau, der von Nebenräumen wie der Sakristei flankiert ist. Aus der Bauzeit stammen noch der Altar und die beidseitigen Nischen am Chor, die mit Baldachinen geschmückt sind. In der linken Nische befindet sich die Kanzel, in der rechten der Taufstein. Von der purifizierenden Umgestaltung der 1950er-Jahre stam-

men die heutige Kassettendecke und das romanischen Vorbildern nachempfundene Altarbild des Gelsenkirchener Künstlers Paul Thol. Es zeigt Jesus als Weltenherrscher.

Bis 2010 wurde der Innenraum der Kirche über sechs Jahre renoviert, mit dem Ziel der Wiederherstellung der ursprünglichen feinen Seitenwandausmalung von August Mause.

Kontakt & Infos

Christuskirche
Lothringer Str. 29
44805 Bochum
www.bochum-nord.ekvw.de

50 Vinzentiuskirche Bochum-Harpen

Die Vinzentiuskirche vereint Aspekte mittelalterlichen Lebens im ländlichen Bochum mit der Entwicklung der Bergarbeitergemeinde im 19. Jahrhundert. Dazu spiegelt sie Kon-



St. Vinzentius.
Foto: RIK/Budde

fessionsgeschichte im Ruhrgebiet, denn die ursprünglich katholische Kirche wurde in der Reformation lutherisch, behielt aber weitgehend ihre ursprüngliche Ausstattung bei.

Die kleine Kirche aus dem 12. Jahrhundert, die 1475 um einen Altarraum und circa 1575

um eine Sakristei erweitert worden war, erfuhr 1905/06 eine massive Vergrößerung und ihre heutige Gestalt. Fast wäre sie abgerissen worden, doch der damalige oberste Denkmalpfleger Westfalens erkannte den hohen Wert der romanisch-gotischen Anlage. Er überzeugte die Gemeinde und den planenden Architekten Gerhard August Fischer, ihre Neubaupläne beiseite zu legen und die alte zweijochige Pfeilerbasilika zu erweitern. So ergänzte Fischer sie um ein neugotisches Querhaus mit Orgelepore und nahm dabei die gotischen Formen von 1475 auf. Das kreuzgewölbte Mittel- und das nördliche Seitenschiff sowie der gotische Chor blieben unverändert. Das neue Querhaus ist vierachsig gegliedert und in Anlehnung an die alten Bruchsteinwände in Sandstein ausgeführt.

Der mittelalterliche Turm der Vinzentiuskirche war bereits 1876 wegen Baufälligkeit komplett erneuert worden. Er erhielt einen oktogonalen Spitzhelm, der 1940 einem Orkan zum Opfer fiel. 1951 entstand die jetzige Spitze des Dortmunder Architekten Tankred Pelgarus unter Einfluss der Harpener Bergbau AG als Stifterin.

Im Innern der Vinzentiuskirche finden sich Reste romanischer Ausmalungen, zwei Sakramenhäuser (um 1300 und 1474), ein Dreikönigsaltar (um 1430), ein Standbild des Kirchenpatrons Vinzentius (um 1400) sowie ein lutherischer Barockaltar von 1699.

Für das Thema „Industriekultur“ qualifizieren diese Kirche in besonderer Weise die Bergmannsfenster der Berliner Künstlerin Helene Starck unterhalb der Südepore. 1939 auf der Zeche Robert

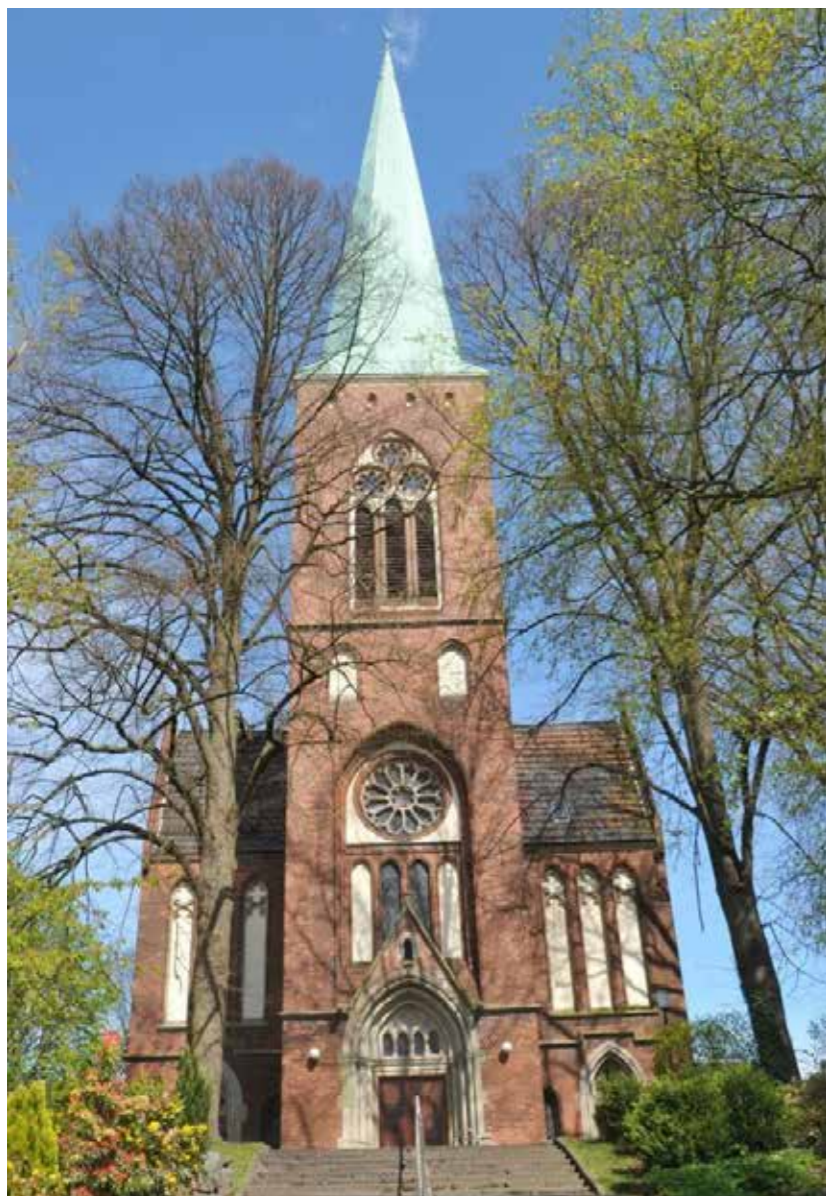


St. Vinzentius.
Foto: RIK/Budde

Müser „vor Ort“ entworfen, wurden sie 1942 in Berlin von der Firma August Wagner produziert und danach unter Tage eingelagert. In den Kriegswirren in Vergessenheit geraten, wurden sie nach Kriegsende zufällig auf der Zeche Amalia in Bochum-Werne wiedergefunden und 1949 ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß eingebaut. Die Fenster zeigen: Seilfahrt von Bergleuten mit Steiger, Kumpel in der Strecke, Kumpel vor Ort sowie einen Koksofenabstich. Bergbau-fenster mit Arbeitsszenen dieser Art sind einmalig in einer europäischen Kirche.

Kontakt & Infos

Vinzentiuskirche
Vinzentiusweg 13
44805 Bochum
www.harpen.ekvw.de



Evangelische Kirche
Bochum-Werne.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Ev. Kirche Bochum-Werne
Kreyenfeldstr. 30
44894 Bochum
werne.kirchenkreis-bochum.de

51 Ev. Kirche Bochum-Werne

Die eigenständige Gemeinde Werne entstand 1893 durch Ausfarrung aus der Muttergemeinde in Lütgendortmund. Umgehend begannen die Planungen zum Bau einer eigenen Kirche als Ersatz für die kleine Werner Kapelle. Nach rund 18-monatiger Bauzeit konnte im Oktober 1896 die Evangelische Kirche nach den Plänen des Architekten Gerhard August Fischer aus Wuppertal-Barmen geweiht werden. Eigentümlicherweise verzichtete man auf einen konkreten Namen.

Fischer schuf eine dreischiffige Hallenkirche im neugotischen Stil. Die meist schlichten Fassaden werden am Turm und den ihn flankierenden Querbauten, der Hauptansicht der Kirche, durch Putzblenden und Maßwerkfenster über dem Portal aufgelockert.

Die originale Innenausstattung der Kirche blieb bis heute weitgehend erhalten. Sie verfügt über einen neugotischen Taufstein mit der Inschrift „Geschenk des evangelischen Arbeitervereins“, eine hölzerne Kanzel sowie ein dreigeteiltes Altarbild mit den biblischen Themen Bergpredigt, Heimkehr des verlorenen Sohns und Gleichnis vom barmherzigen Samariter im Nazarenerstil. Die Gewölbedecke ist aus Holz und kassettiert. Rundum läuft eine ebenfalls hölzerne Empore.

52 Bonifatiuskirche Herne-Mitte

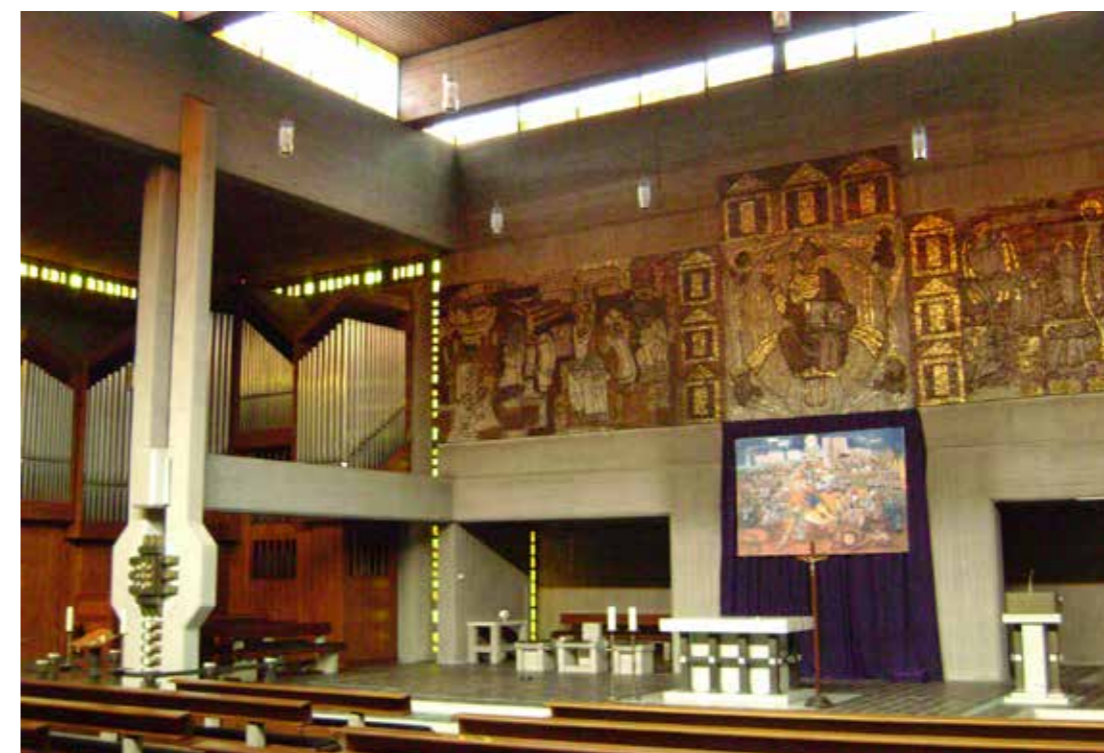
Die katholische Bonifatiuskirche in Herne-Mitte ist der zweite Kirchenbau, seit mit der Industrialisierung wieder Katholiken in Herne heimisch wurden. Denn seit der Reformation 1561 hatte es jahrhundertlang in Herne kein katholisches Leben gegeben. Die ersten Katholiken wanderten aufgrund des Bahnhofs der Köln-Mindener-Eisenbahn ab 1847 in Herne zu, dann 1856 durch die Abteufung der Zeche Shamrock I durch den irischen Ingenieur Mulvany durch den irische und auch belgische Bergleute nach Herne zogen und eine kleine katholische Gemeinde von ca. 100 Personen entstehen ließen. Ein erster kath. Gottesdienst fand 1858 im Privathaus eines Maurermeisters an der von-der-Heydt-Straße statt, an der 1859 auch eine Notkirche gebaut wurde. Sie gehörte zur Diasporagemeinde von Eickel. 1862 entstand für die inzwischen auf 500 Mitglieder angewachsene Gemeinde eine Missionsvikarie in Herne.

1866 kaufte sie vom Landwirt Schlenkhoff Grund für eine Kirche. Nach einer Provinzialkollekte begann 1872 der Kirchenbau für die inzwischen 2000 Mitglieder zählende Gemeinde, 1874 war Kirchweih. Dann unterbrach der Kulturkampf den weiteren Ausbau; zwischen 1875 und 1880 wurde der

die Gemeinde betreuende Kaplan Strickmann aus dem Regierungsbezirk Arnsberg ausgewiesen. Die Gemeinde behalf sich mit Laiengottesdiensten. Nach Abflauen des Kulturkampfes ging es weiter: Nachdem die Gemeinde mit 6000 Mitgliedern, von denen 2000 polnischsprachig waren, 1887 von Eickel abgepfarrt wurde, baute man den 1889 vollendeten Turm für 63.000 Mark.

Die erste Ausmalung von 1892 sponserte die Zeche Hibernia. Inzwischen, um 1900, war die Gemeinde auf 12.000 Mitglieder angewachsen und stellte nun etwas mehr als die Hälfte der Einwohner des 50 Jahre früher rein protestantischen Herne. Herz Jesu in Sodingen und St. Marien in Holsterhausen wurden abgepfarrt. Die nun komplette neugotische Kirche des Architekten Gerhard August Fischer aus Barmen erhielt 1909 einen holzgeschnitzten, neugotischen Altar aus der historischen, im 19. Jahrhundert wegen ihrer qualitativ hochwertigen Schnitzarbeit geschätzten Wiedenbrücker Schule, der bis heute erhalten ist.

Nach Beseitigung der Kriegsschäden erhielt der Turm 1954 anlässlich des 1200-Jahr-Jubiläums des Missionars der Deutschen vom Bildhauer Hubert Hartmann aus Wiedenbrück eine Bonifatius-Figur aus grünem Sandstein.



St. Bonifatius.
Foto: Vera Bucker

Doch die Tage der neugotischen Kirche waren gezählt. Nur fünf Jahre nach Abschluss der Renovierung stellte 1967 eine Kommission des erzbischöflichen Generalvikariats Paderborn fest, dass die Kirche aufgrund von Bergbauschäden so baufällig sei, dass sie abgerissen werden müsse. Diesem Votum schloss sich die Gemeinde nach längeren, hitzigen Diskussionen an und beauftragte den Architekten Theo Schwill zusammen mit dem Künstler Rudolf Krüger aus Georgsmarienhütte mit dem Neubau. Entsprechend dem Zeitgeist der 1970er Jahre entstand ein puristischer Mehrzweckbau aus Beton, der Kirche und Gemeindezentrum integrierte. Im Obergeschoss befindet sich die Kirche mit 400 Plätzen, im Untergeschoss das Gemeindezentrum mit Veranstaltungsräumen und Jugendzentrum. Dem eigentlichen Kirchenraum ist eine Vorhalle vorgelagert, in der eine Keramikarbeit von R. Krüger die mystische Rose symbolisiert, die sich um einen großen Bergkristall als Eckstein und Symbol für Christus entfaltet. Außerdem schuf er den Altar, den Ambo und den Taufstein. 1974 wurde die neue Kirche eingeweiht.

Um den alten Kirchturm entbrannte eine heftige Diskussion, an dem sich die gesamte Stadt, nicht nur die Katholiken, beteiligte. 1973 fragten die „Ruhrnachrichten“ ihre Leserschaft, ob der Turm bleiben solle, der erst 1954 ein neues Geläut erhalten hatte. Eine überwältigende Mehrheit stimmte dafür, auch der Stadtbaurat sprach sich aus städtebaulichen Gründen für den Erhalt aus, denn das Stadtbild der Herner Bahnhofstraße werde vom Bonifatius-Turm gemeinsam mit dem Turm der evangelischen Kreuzkirche geprägt. So blieb der alte Turm, erst als freistehender Campanile, und wurde dann ab 1977 in

die neue Ladenzeile integriert.

Schon 1984 erhielt der Beton von außen einen Präventivstrich in hellbeige, innen blieben die grauen Betonwände, aber die erste Umgestaltung hatte schon 1978 statt-

gefunden. Dabei löste ein Wandmosaik der Benediktinerin Sr. Ehrentrud Trost aus Abtei Varenell das ursprüngliche, abstrakte Kreuz-Sonne-Motiv auf blauem Grund hinter dem Altar von Rudolf Krüger ab. Gründe für die rasche Änderung waren zum einen, dass der Orgelprospekt aus Holz links vorn die Kirche optisch linkslastig machte und zum anderen vielen Gemeindemitgliedern die neue Kirche zu puritanisch und in ihrer modernen, abstrakten Bildersprache unverständlich war. Das Wandmosaik fängt hinten auf der rechten Seite an und endet an der Vorderseite am Orgelprospekt. Hinter dem Altartisch vergrößert es sich zu einer Christusabbildung als Pankrator (Weltherrscher) im himmlischen Jerusalem mit seinen zwölf Toren. Links davon, auf dem kurzen Stück bis zum Orgelprospekt, zeigt es Szenen aus dem Leben des hl. Bonifatius, des Schutzpatrons der Kirche. Rechts vom Altarbild zieht sich das lange Mosaikband über fast die übrige Wandfläche des Kirchenraums und zeigt vielfältige Bilder aus dem Alten und Neuen Testament. Der Tabernakel mit Bronzerosetten befindet sich in einer Stele, die als Doppelstütze links vom Altar die Höhe des Raumes durchmisst.

1983 erhielt die Kirche eine neue Madonna, nachdem die alte gestohlen worden war. Es handelt sich um eine in antiker Patina farbig gefasste Nachbildung der holzgeschnitzten Madonna von Bozen.

Von der alten Kirche sind mehrere Teile, die der Gemeinde wichtig waren, übernommen worden, obwohl der Zeitgeist alten Kirchenschmuck theologisch in Frage stellte. In die neue Kirche integriert wurden das Retabel des alten Hochaltars, der Kreuzweg, die neugotische Pieta, und die Lampe des Ewigen Lichts.

Die Eingangstüren wurden 1989 erneuert und erhielten eine Verkleidung aus patinierten Kupferplatten aus einer früheren, 200 Jahre alten Dachverkleidung des Doms von Münster.

1991 erhielt der Vorbau neben dem Haupteingang ein großes, goldfarbendes Bonifatius-Emblem, bei dem Bonifatius schützend gegen den tödlichen Schlag die Bibel über sich hält. Es stammt wie die Türen von Heinrich Gerhard Bücker.

Kontakt & Infos

St. Bonifatius
Glockenstr.7/ Bahnhofstr.
44623 Herne
www.st-dionysius-herne.de

53 Marienkirche Herne-Baukau

Mit der Zeche von der Heydt zog 1866 der Bergbau in Baukau ein – mit der typischen Folge des Bevölkerungswachstums. So zählte die katholische Gemeinde, die sich bald bildete, schon 1899, bei der Grundsteinlegung der Marienkirche, fast 4000 Mitglieder. Bis dahin hatte die Baukauer Gemeinde einen steinigen Weg zurück gelegt, wobei sie als Ursache ihrer Schwierigkeiten oft ihre Mutterpfarre St. Bonifatius in Herne ansah. Denn diese benachteiligte sie ihrer Meinung nach, denn sie bewilligte ihr 1897 für Bauzwecke 40.000 Mark mit der Voraussetzung, dass der Bauplatz für 500 Mark zu kaufen sei. Zur selben Zeit gestand sie aber der Sodinger Gemeinde, die ebenfalls eine eigene Kirche bauen wollte, für den Erwerb eines Grundstücks 10.000 Mark zu und legte all ihre Ersparnisse in den Bau der dortigen Herz-Jesu-Kirche an. Für den Bau der Baukauer Marienkirche wurde bei der Landesbank ein Kredit von insgesamt 60.000 Mark aufgenommen, für die Schwesterkirche in Sodingen aber wurden 200.000 Mark veranschlagt. Dank Kirchen- und Hauskollekten konnten die Baukosten von insgesamt 76.143,03 Mark einschließlich des Architektenhonorars aufgebracht werden und im Sommer 1900 wurde die neue Kirche auch sofort zur Pfarrei erhoben.

Das Bochumer Architekt H. Wielers erstellte eine dreischiffige neugotische Hallenkirche mit einem Querschiff und einer waagerechten Decke. Es entstand ein Ziegelbau unter teilweiser Verwendung von Blend- und Formsteinen. Die Maßwerke der Fenster und Rosetten wurden aus Formsteinen hergestellt, Kapitelle und Sockel der Säulen und Dienste aus Sandstein, während die Schäfte der Säulen und Wanddienste gemauert wurden. Ein Turm fehlte noch, für eine Glocke gab es nur einen kleinen Dachreiter, der 1946 abgerissen wurde.

Eigentlich sofort wurde eine Erweiterung beschlossen. So bemühte sich der Pfarrer intensiv um die Genehmigung einer Kirchenkollekte beim zuständigen Amtmann, der sie 1905 erlaubte. Sie brachte 8.200 Mark ein. Kirchlicherseits



St. Marien.
Foto: RIK/Budde

wurde ihr 1906 eine Kirchenkollekte in der Provinz Westfalen, also den entsprechenden Teilen der Bistümer Münster und Paderborn zugesprochen. Da sie die erste im Jahr war, hatte sie großen Erfolg und brachte insgesamt 41.000 Mark ein.

Die Erweiterung der Marienkirche erfolgte 1907-09 durch den Dortmunder Architekten J.F. Klomp, wobei er mehr Verzierungen anbrachte als der erste Bauabschnitt zeigt. Er verlängerte das Langschiff um ein Joch und errichtete daran zwei Seitenkapellen. Außerdem ergänzte er im Süden den Bau um zwei gewaltige Türme von rund 60 Metern Höhe, in deren Inneren sich die Orgelempore befindet.



St. Marien.
Foto: RIK/Budde

Terrakotten, Tuff- und Formsteine fanden Verwendung. Dabei entstand die wohl kunstvollste Ziegelfassade im Sakralbau des Ruhrgebiets. Bei Abschluss der Erweiterung zählte die Gemeinde über 9000 Mitglieder, davon circa 5000 polnischsprachig.

Das neue Portal macht durch seine Ornamentik von der Bismarckstraße her einen wuchtigen Eindruck. Über ihm befindet sich eine überlebensgroße Figur von Maria als Himmelskönigin, die von einer siebenfach durchbrochenen Glasrosette umrahmt ist. Im Giebfeld ist Christus als Weltenrichter dargestellt, oben an den Türmen sind vier musizierende Engel angebracht.

Bei der letzten Innenraumgestaltung 1975 verschwand die alte neugotische Ausstattung weitgehend, das Missionskreuz von 1901 blieb und hängt seitdem im Chor, außerdem der Kreuzweg und einige Figuren.

Seit 2008 schmückt eine neue Skulptur in der Größe 2,2 Meter Höhe x 1,6 Meter Breite des Mendener Metallbildhauers Ulrich Langohr die östliche Seitenfassade. Die Christusfigur im Mittelpunkt verbindet Himmel und Erde in einem Gesamtwerk. Dabei stellt er die Welt mit Motiven aus der Geschichte Hernes und Baukaus dar wie den Zechen „Julia“ und „von der Heydt“, der STEAG, Eisenbahnen, Rhein-Herne-Kanal und Autobahnkreuz.

Kontakt & Infos

St. Marien
Bismarckstr. 72a
44629 Herne
www.st-dionysius-herne.de

54 Dreifaltigkeitskirche Herne-Holthausen

Mit dem Bergbau wuchs im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung des dünn besiedelten dörflichen Holthausens. Nachdem um 1900 die Pfarrei Peter und Paul in Sodingen entstanden war, wuchs in der Folgezeit der Wunsch der Holthäuser nach einer eigenen Kirche, die auch für die Zechensiedlung Teutoburgia zuständig sein sollte. Schon 1908 konnte die neue Gemeinde in einer Notkirche an der Mont-Cenis-Straße feiern, aber es sollte noch fast ein Vierteljahrhundert dauern, bis eine eigene dauerhafte Kirche gebaut wurde, die sich durch ihre Konstruktion auszeichnet, die sie vor Bergschäden schützt. 1931/32 erbaute der Hammer Architekt Karl Wibbe die Kirche als, von dem Gelsenkirchener Betrieb „Vereinigte Kesselwerke AG“ konstruierte, Stahlfachwerk-Konstruktion, die als Sockel einen Betonkranz besitzt, mit dem sie verschraubt ist. So kann bei einer einseitigen Senkung des Geländes durch einseitiges Anheben des Fundamentringes die Bergsenkung wieder korrigiert werden. Allerdings ist die Konstruktion von außen nicht sichtbar, da das ganze Gebäude durch Klinkerwände verkleidet ist.

Es handelt sich um einen schlichten Saalbau mit einem gedrungene Westturm, der über eine Doppelspitze und einen kleinen seitlichen Apsiden verfügt. Die Kirche ist im Stil des Expressionismus errichtet.

An ihrer Südseite befindet sich ein Denkmal, das an das glückliche Überleben von



Dreifaltigkeitskirche.
Foto: RIK/Budde

Pfarrangehörigen bei einem Bombenangriff am 9.11.1944 erinnert. Sie überlebten im Luftschuttkeller, während die benachbarten Kellerräume total zerstört worden waren. Das Denkmal zeigt eine Schutzmantelmadonna, die zwei Frauen und drei Kinder, sowie einen Bauern, einen Soldaten und einen Priester beschützt.

Im Innern wurde bei der letzten Renovierung 2010 der Altar aus dem überhöhten Chor in den Kirchenraum auf eine neue Altarinsel in den Gemeinderaum verlegt. Die Glasfenster schuf 1967 und 1975 der Künstler Nikolaus Bette aus Bottrop.

Kontakt & Infos

Dreifaltigkeitskirche
Herne-Holthausen
Börsinghauser Str. 60
44627 Herne
www.st-dionysius-herne.de

55 St. Joseph-Kirche (Löwenkirche) Herne-Wanne

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm auch in Wanne die Bevölkerung aufgrund der Zuwanderung in die boomende Montan-, Zuliefer-, Bauindustrie und ins Transportwesen sprunghaft zu mit der Folge häufiger und schneller Abpfarungen. So ging 1907 die Pfarrei St. Joseph aus der Eickeler Pfarre St. Marien und aus der erst 1890 zur Pfarrei erhobenen Gemeinde St. Laurentius in Bickern hervor.

Eine erste Notkirche hatte die junge Rektorats-Gemeinde St. Joseph seit 1894 in einem dem Bauunternehmer August Franke gehörigem Bau gefunden. Die Erhebung des Rektorats zur Pfarre erfolgte 1907 und erst danach gründete sich ein Kirchbauverein. Bauunternehmer August Franke und der Landwirt Heinrich Lechtape stifteten das Baugrundstück. 1909 erfolgte die Grundsteinlegung der neuen Kirche, die im November 1912, ein Jahr nach „Inbetriebnahme“ eingeweiht wurde.

Der Bochumer Architekt Karl Pinnekamp errichtete sie gemeinsam mit dem Wanner Bauunternehmer August Franke. Die Gemeinde hatte sich für den Stil der italienischen



Löwenkirche. Foto: RIK/Budde

Romanik statt der deutschen Romanik oder Gotik entschieden. Vorbild war offensichtlich die berühmte romanische Kirche San Zeno Maggiore in Verona aus dem 11./12. Jahrhundert. So entstand eine Basilika mit einem dreischiffigen Langhaus, einem Querhaus und einer sich anschließenden umfangreichen Choranlage. Der achteckige Turm über der Vierung erhielt beim Wiederaufbau nach der Kriegszerstörung ein schlichtes Walmdach. Ebenfalls wurde die Deckenhöhe des Kirchenschiffs mit einer Flachdecke verringert und der Chorraum um drei Stufen angehoben, um die Sicht der Gemeinde zu verbessern. Bei der Renovierung 1973 wurde der alte Hochaltar entfernt, und bei der letzten Renovierung 2006 ein neuer Altar nach seinen Bildern gebaut, der ergänzt wird von einem modernen Taufbecken aus rotem Marmor. Von der ursprünglichen Ausstattung stammt das geschnitzte Chorgestühl.

Die Kirche ist von außen mit Ruhrsandstein verkleidet. Ihr Merkmal sind drei liegende Löwen vor dem Hauptportal, die der Kirche auch ihren bekannten Namen „Löwenkirche“ verliehen. Auf ihren Rücken stehen die Säulen, die das Hauptportal tragen.

Kontakt & Infos

St. Joseph-Kirche (Löwenkirche)
Hauptstr. 140
44651 Herne-Wanne
www.st-dionysius-herne.de

56 Marienkirche Witten

Um 1800 gab es in Witten und Umgebung keine Katholiken, 1818 waren es 3,6 Prozent. Das änderte sich langsam seit der mit der Gründung der Glasfabrik „Müllensiefen“ am Crengeldanz 1825 beginnenden Industrialisierung. 1834 genehmigten der Bochumer Landrat und das Generalvikariat Paderborn die Feier kath. Gottesdienste in Witten. Fünf Jahre später erhielten die Katholiken Wittens die Erlaubnis von König Friedrich Wilhelm IV. für eine Kollekte zum Bau einer Pfarrkirche, die 11.560 Taler erbrachte. 1844 hatte sich ein Kirchbauverein gegründet. 1846 wurde der Kirchenbau fertig gestellt und ersetzte ein Holzprovisorium, das die Gemeinde errichtet hatte, nachdem der Unternehmer Carl Lohmann überraschend den bisher genutzten Saal auf Haus Berge gekündigt hatte.

Für die Finanzierung des Kirchbaus verpfändeten die führenden Mitglieder des Kirchbauvereins als Sicherheit ihren Besitz, um den Entwurf des Kölner Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner zu realisieren. Beim Bau veränderte der Bauleiter Carl Wilhelm Freyse, Stadtbaumeister von Essen, mit Zustimmung der Gemeinde, aber gegen den Protest der preußischen Regierung und des Generalvikariates, die Baupläne. Anders als in der äußerst sparsamen ursprünglichen Planung erhielt die Kirche nun doch eine Einwölbung der Decke und einen Glockenturm. Die dreischiffige eingewölbte Pfeilerbasilika mit halbrundem Apsidialabschluss zählt zu den frühesten neuromanischen Basiliken, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rheinland weite Verbreitung fanden.

1848 weihte der Paderborner Bischof die Kirche ein. 1850 folgten drei Glocken, die durch Spenden und eine Verlosung finanziert wurden. Im Ersten Weltkrieg wurden sie eingeschmolzen. Die Marienkirche spielte dann in der Folge eine wichtige städtebildnerische Rolle für das – überwiegend von Katholiken bewohnte - Stadtviertel und das benachbarte Marienhospital.

In den 1890er-Jahren konnte endlich, entsprechend des Bevölkerungswachstums, eine Erweiterung in Angriff genommen werden.



Marienkirche Witten. Foto: RIK/Budde

Sie war durch den Kulturkampf verzögert worden, denn 1876 hatte die preußische Regierung die Mitbenutzung der Marienkirche durch die Alt-Katholiken angeordnet. Das bedeutete für die römisch-katholische Gemeinde de facto eine Ausweisung in eine Fachwerk-Notkirche, weil die Amtskirche die gemeinsame Nutzung eines Kirchengebäudes mit den Alt-Katholiken untersagt hatte. 1891, nach Beilegung des Kulturkampfes, wurde die Benutzung der Marienkirche durch die circa 100 Alt-Katholiken von der preußischen Regierung aufgehoben.

Die Mariengemeinde, die inzwischen ungefähr 8.000 Seelen umfasste, begann mit einer umfangreichen Erweiterung durch den Paderborner Diözesanbaumeister Arnold Güldenpfennig. Der Stil blieb damit neuromanisch; die Kirche erhielt ein zweischiffiges Querhaus mit Kuppel. Der neue Chor verfügt über zwei Seitenapsiden, der neue Turm mit flankierenden Treppentürmen über einen rundbogig durchfensterten Aufbau über einer Arkadengalerie.

Die erste Ausmalung von 1907 – eher konnte es sich die Gemeinde nicht leisten – wurde schon in den 1920er-Jahre übermalt. Der Künstler Josef Gietmann platzierte im Jugendstil eine thronende Christusfigur mit Segensgestus in die große Kuppel, umgeben von Apostelfiguren. Bei der Wiederherstellung der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kuppel weiß getüncht. Erst bei der Renovierung von 1982 wurde die Ausmalung der 1920er-Jahre weitgehend wieder hergestellt.

Die Glasfenster stammen von Wilhelm Buschulte, der zwischen 1954 und 1970 tätig war, wobei seine Fenster verschiedene Schaffensperioden zeigen. Zur übrigen Ausstattung zählen Altar, Tabernakel und Taufbecken aus den 1970er-Jahren in einer kristallinen, kantig-spitzen Formensprache von Josef Baron und ab 1995 wieder zwei geschnitzte Holztafeln des ursprünglichen Hochaltars.

Kontakt & Infos

St. Marien
Marienplatz 3
58452 Witten
www.marien-witten.de

57 Bethaus im Muttental, Witten

Das Bethaus im unteren Muttental ist das letzte seiner Art im Ruhrgebiet. Im frühen Ruhrbergbau waren sie weit verbreitet und erfüllten mehrere Funktionen: als Ort des Gebets vor und nach der Schicht, damit aber auch einer Anwesenheitskontrolle, denn so wurde festgestellt, wer zu Schichtbeginn einfuhr und ob nach Schichtende alle auch wieder wohlbehalten zurückgekehrt waren.

Dieses Bethaus ist ein spätes seiner Art und wurde 1830 unter der Leitung des Bergamtes Dortmund erbaut. Die Baukosten von 564 Reichstalern und 15 Silbergroschen für das aus Bruchsteinen errichtete Gebäude teilten sich die in der Nähe liegenden Zechen Morgenstern, Louisenglück, Turteltaube Nord und Süd. Später stießen noch die beiden Zechen Österbank und Aufgottgewagt mit jeweils 62 Reichstalern hinzu. Schon nach sieben Jahren wurde das Bethaus 1837 wieder geschlossen, weil die beteiligten Zechen ihren Betrieb in der Nähe einstellten oder ganz schlossen. Das vorhandene Inventar wurde versteigert und der Erlös von 145 Reichstalern zu gleichen Teilen an die beteiligten Zechen ausgezahlt.

In dem Bethaus befand sich mehr als ein Gebetsraum im Obergeschoss. Das am Hang gelegene Bruchsteingebäude verfügte über ein Geschoss mit darunter liegendem Sockelgeschoss und rückwärtigem Fachwerkanbau. Das Sockelgeschoss wird durch eine hohe äußere Steintreppe überwunden. Das Walmdach ist mit einem Glockentürmchen verziert, dessen Spitze von einem Posaunenengel bekrönt wird.

Im unteren Raum wird die Holzdecke durch eine Mittelsäule gestützt. Er diente früher als Schmiede und Magazin, wo der Bergmann unter anderem sein Werkzeug, das Gezähe, lagerte. Der dort tätige Schmied härtete und schärfte die stumpf gewordenen Keilhauen und Meißel, so dass sie für die nächste Schicht wieder einsatzfähig waren. Im oberen Stockwerk waren außer dem Betraum auch ein Versammlungsraum untergebracht. Dort trafen sich die Bergleute vor und nach der Untertageschicht, um die



Foto: Stadtmarketing Witten/Ziese

täglich anstehenden Fragen und Probleme mit dem Schichtmeister zu besprechen.

Nach der Außerdienststellung diente das Bethaus lange als Wohnhaus und erhielt dafür seinen Fachwerkanbau im hinteren Bereich. 1971 wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt. Von 1974 bis 1992 gehörte es dem Bergbau-Museum Bochum.

Nach der Übernahme durch die Stadt Witten richtete das Westfälische Industriemuseum im Untergeschoss, der ehemaligen Zechenschmiede, eine neue Ausstellung „Vom Bethaus zur Kohle - Bergbaugeschichte im Wittener Muttental und Ruhrtal“ ein. Besucher haben heute die Möglichkeit, unter Anleitung eines erfahrenen Schmiedes selbst ans Werk zu gehen und das älteste Handwerk der Welt zu erlernen. Ob Nägel, Hufeisen oder Bohrer - der Fantasie von Jung und Alt sind keine Grenzen gesetzt.

Kontakt & Infos

Bethaus im Muttental
Muttentalstr. 35
58452 Witten
www.stadtmarketing-witten.de

58 Christuskirche Schwelm

Die klassizistische evangelische Kirche von Schwelm steht in einer Stadt am Rand des heutigen Ruhrgebiets, die für andere Formen der Frühindustrialisierung als im Kern-Ruhrgebiet steht: Schwelm war in der Mitte des 19. Jahrhunderts von der Bandwirkerei beziehungsweise der Textilindustrie und der Förderung von Eisenstein und Schwefelkies der Firma Harkort geprägt.



Christuskirche Schwelm. Foto: RIK/Budde

Die Kirche wurde 1849 eingeweiht, aber ihre Geschichte reicht weit zurück – bis ins 11. Jahrhundert. Die Gemeinde des Ortes, der 1590 die Stadtrechte erhielt, schloss sich 1522 der Reformation an. 1836 brannte die Kirche bei Dachstuhlarbeiten vollständig ab, die Ruine war für den Wiederaufbau nicht zu verwenden. Am 27.8.1842 wurde durch König Friedrich Wilhelm IV. der Grundstein für eine neue, viel größere Kirche gelegt. Dass dazu der König selbst in die circa 7000

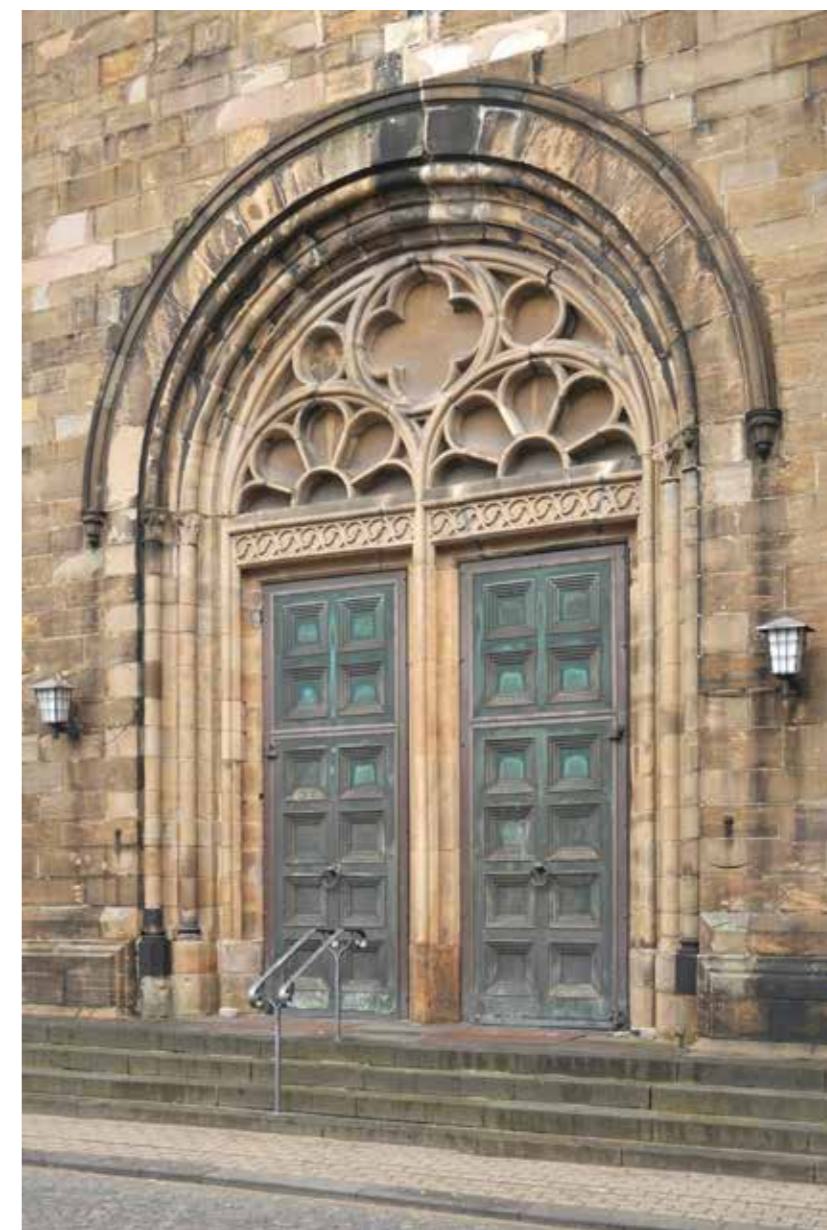
Einwohner zählende Stadt Schwelm kam, hatte möglicherweise damit zu tun, dass Schwelm seit der Mitte des 18. Jahrhunderts als Kur- und Ausflugsort bekannt war, denn der Ort verfügte über eine Heilquelle, die allerdings um 1850 langsam versiegte.

Die Saalkirche mit zwei Türmen des Architekten Friedrich Wilhelm Buchholz wurde am 18.12.1849 mit 2.500 Sitzplätzen(!) – eingeweiht. Die Einweihung war erfolgt, obwohl der Altarraum noch nicht fertig war und die Orgel fehlte, die 1852 von der Firma Ibach eingebaut wurde. Heute verfügt die Kirche noch über circa 1.200 Sitzplätze und ist selbst damit die zweitgrößte evangelische Kirche Westfalens.

Lange hieß diese lutherische Kirche die „große Kirche“, und die reformierte Kirche die „kleine Kirche“ (eine katholische gab es auch noch). Erst 1930 erhielt die große Kirche den Namen Christuskirche.

Am 3. März 1945 zerstörten Bombenangriffe die Christuskirche bis auf die Umfassungsmauern und die Turmschäfte und musste fast komplett wieder aufgebaut werden. Am 3. Advent 1947 wurde sie erstmals wieder benutzt, aber erst seit 1952 konnten wieder regelmäßig Gottesdienste in ihr gefeiert werden. Mitte der 1960er-Jahre sammelte eine Bürgerinitiative erfolgreich für die Wiederherstellung der alten Turmhelme. Dieses Ereignis war so bedeutsam für Schwelm, dass am 13. und 14. Mai 1968 die Kinder schulfrei hatten.

Im Jahr 2006 wurde eine Schiefelage des Nordturms festgestellt. Da er auf stark kalkhaltigem Boden gebaut ist, entfernt er sich jährlich um weitere vier Millimeter vom Lot. Die Folge sind Risse im gesamten Mauerwerk. Die Schäden in der Gebäudesubstanz machen eine umfassende Sanierung in den nächsten Jahren notwendig.



Christuskirche Schwelm. Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Christuskirche Schwelm
Altmarkt
58332 Schwelm
www.kirche-schwelm.de

59 Heilig Geist-Kirche Hagen-Emst

Die kleinen katholischen Vorstadtgemeinden von Hagen errichteten 1926 in Emst eine Notkirche unter der Leitung von Kaplan Heinrich König, der später wegen seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus als Kaplan in Gelsenkirchen verhaftet wurde und bei medizinischen Experimenten der SS ums Leben kam. Seine Behelfskirche wurde nach Fertigstellung der neuen Kirche zum Pfarrheim umgebaut und trägt nun seinen Namen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen schnell Überlegungen für eine „richtige“ Kirche auf, und die Gemeinde nahm Kontakt zum bedeutenden Architekten Dominikus Böhm auf, der in den Nachkriegsjahren den katholischen Kirchenbau in Deutschland maßgeblich prägte. Er schuf ein Gesamtkunstwerk inklusive vieler Gestaltungsele-

mente der Innenausstattung. Die 1955 fertig gestellte und vom damaligen Paderborner Weihbischof Franz Hengsbach, dem späteren ersten Bischof von Essen, geweihte Kirche war sein letzter Kirchenbau.

Er entwarf eine rot verkleinerte Einraumkirche, einen rechteckigen Saalbau mit nahtlos anschließendem halbrunden Chor und einem 47 Meter hohen runden, weithin sichtbaren Glockenturm mit einer verschiefernten Dachspitze, der wegen seiner Kegelform im Volksmund „Bleistift“ genannt wird. Im Norden, gegenüber von Turm und Sakristei, schließt sich die Taufkapelle an.

Der längliche Hauptraum mit gut 15 Metern Höhe enthält als einziges Schmuckelement eine Stuckdecke, die die Feuerzungen des Pfingstfestes symbolisiert.



Heilig Geist.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Heilig Geist-Kirche
Willdestraße 15
58093 Hagen
www.am-hagener-kreuz.de

60 Matthäuskirche Hagen-Eppenhäusen

Die Kirche entstand in den 1950er-Jahren nach Verhandlungen der evangelisch-lutherischen Gemeinde Hagen mit der Stadt wegen eines Grundstückstausches in einem Neubaugebiet. Die neue Gemeinde wurde aus Teilen mehrerer bestehender Gemeinden innerhalb der evangelisch-lutherischen Gemeinde Hagen gebildet. 1961 wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den die Architektengemeinschaft Hübotter, Ledebauer, Busch aus Hannover gewann. 1965 wurde die fertige Kirche eingeweiht.

Kirche und Gemeindezentrum stehen als rechteckige Gebäude rechtwinklig zueinander. Durch einen Kreuzgang sind sie mit dem Turm verbunden und bilden so einen fast quadratischen Komplex, der an ein Kloster erinnert. Der durch den Kreuzgang gebildete Innenhof öffnet sich am Turm und führt von dort einerseits mit einem geschlossenen Gang zur Kirche und andererseits mit einem überdachten Weg zum Gemeindehaus. In der Mitte des Innenhofes steht seit 1990 ein Jona-Brunnen des Hagener Künstlers und Architekten Bernhard von der Minde.

Das eigentliche Kirchengebäude liegt wegen der Hanglage 2,5 Meter tiefer als Gemeindezentrum und Innenhof und ist über eine breite, flache Treppe zu erreichen, deren kleine Betonglasfenster in der Backsteinwand von dem Künstler Rudi Vombeck stammen.

Der Eingang der Kirche liegt unter der Orgel- und Chorempore. Das Kirchenschiff selber ist ein langer, gerichteter und weitgehend schmuckloser Raum mit hohen Wänden aus Backstein. Das flache Holzdach wird von sechs Stahlbetonbalken getragen, deren Köpfe über die seitlichen Außenwände hervorragen. Die vier äußersten Balkenköpfe tragen die Symbole der vier Evangelisten. Die übrigen zwei Balkenköpfe wurden mit Symbolen der vier Elemente verziert. Der seitlich und rückwärts völlig geschlossene Altarraum erhält Licht durch ein Dachoberlicht. Der Altar ist um drei Stufen erhöht und besteht aus zwei großen Sandsteinblöcken mit einem



Matthäuskirche,
Foto: RIK/Budde

Antependium aus Bronze und sechs bronzenen Leuchtern. Geprägt wird der Altarraum durch das Kreuz mit dem Bild des auferstandenen Christus an der Rückwand. Der Taufstein aus Sandstein steht links vor den Stufen zum Altarraum, auf der rechten Seite befindet sich die Kanzel. Diese liturgischen Elemente basieren auf Entwürfen des Hannoveraner Bildhauers Siegfried Zimmermann.

Die Schuke-Orgel von 1972 mit dem Orgelprospekt des Architekten Peter Grote befindet sich in der linken Ecke der Empore, die wegen des unsymmetrisch angeordneten Mittelganges mehr Platz bietet.

Der 50 Meter hohe Turm läuft spitz zu mit einem hölzernen Turmhelm, der mit Kupferplatten verkleidet ist. In 28 Meter Höhe gibt es einen Posaunenchorbalkon und eine Uhr, was an modernen Türmen eher selten ist.

Kontakt & Infos

Matthäuskirche
Lützowstr. 120
58095 Hagen
www.matthaeus-hagen.de



Krematorium Hagen.
Foto: RIK/Budde

① Krematorium Hagen-Delstern

Der Bau dieses ersten Krematoriums in Preußen geht auf eine Initiative des Kunstsammlers und Hagener Unternehmererben Karl Ernst Osthaus zurück. 1907 gebaut, fand hier am 16.9.1912 die erste Feuerbestattung in Preußen statt, nachdem Preußen 1911 als letzter deutscher Staat die Feuerbestattung eingeführt hatte.

Gebaut wurde das Krematorium im Auftrag des Hagener Vereins für Feuerbestattung an einem Hang oberhalb des Delsterner Friedhofes durch den Industriearchitekten Peter Behrens. Als Vorbild nahm er die mittelalterliche Florentiner Kirche San Miniato al Monte, die in einer strengen, geometrischen Formensprache gehalten ist. Diese Nüchternheit empfand man als gute architektonische Entsprechung zu dem rationalen,

zweckmäßigen Denken, das eine Verbrennung als hygienischer als die klassische Erdbestattung propagierte. Der Schornstein hat die Form eines kubischen Campanile. Die Außenwände sind verputzt; im Innern sind die Wände mit geometrischen Flächen in schwarz-weißem Marmor gefasst, in der Apsis befindet sich ein Goldmosaik von Emil Rudolf Weiss und im Giebel ein Auge Gottes.

1984 wurde der Innenraum in Anlehnung an den Originalzustand restauriert, 2002 die originale Bestuhlung wieder hergestellt.



Krematorium Hagen. Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Friedhof Delstern
Am Berghang 30
58093 Hagen-Delstern
www.bestattungen-in-hagen.de

② Synagoge Hagen-Hohenlimburg (Gedenkstätte)

Die Synagoge in Hohenlimburg wurde 1870 unter dem Baumeister Liesenhoff aus Oestrich vollendet. Sie hat einen kubischen Baukörper mit quadratischem Grundriss und zeigt so Anklänge an orientalische Bauformen, ist aber sonst mit ihren großen Rundbogenfenstern und dem flachen verschieferten Pyramidendach dem Klassizismus zuzuordnen. An der Ostseite, Richtung Jerusalem, ist die fünfseitige Thora-Nische als Apsis angebaut, in der sich der Thora-Schrein mit der Thora, den auf Pergament handgeschriebenen fünf Büchern Moses befand. Abgeschlossen wurde die Apsis mit einem Rundfenster mit dem Bild des Davidsterns. Inmitten der Synagoge stand zum Vorlesen des Thora-Textes das Pult. Von der Frauenempore aus war das Lesepult gut zu sehen.

Bis 1938 zur Reichsprogammnacht wurde die Synagoge von der kleinen jüdischen Gemeinde genutzt, dann demoliert und der Davidstern vom Dach gerissen. Die jüdische Gemeinde wurde zum Verkauf gezwungen, und ein Hohenlimburger Fabrikant baute das Gebäude zu einer Fabrikationshalle um.

1975 brannte ein in der Synagoge untergebrachtes Pelzlager aus, wobei insbesondere



Synagoge Hohenlimburg.
Foto: RIK/Budde

der Dachstuhl in Mitleidenschaft gezogen wurde. Erst eine 1980 gegründete Bürgeraktion „Synagoge Hohenlimburg“ konnte den Verfall des Gebäudes stoppen.

Am 15.09.1986 erfolgte im Beisein von Mitgliedern der früheren jüdischen Gemeinde Hohenlimburg und Hagen die Übergabe des hergerichteten Synagogengebäudes an die Öffentlichkeit - und zwar jetzt als Mahn- und Gedenkstätte der Stadt Hagen.

Kontakt & Infos

Synagoge
Hagen-Hohenlimburg
(Gedenkstätte)
Jahnstr. 46
58119 Hagen
www.hagen-online.de/alte-synagoge-hohenlimburg.html
<https://hagen.deutscher-kordinierungsrat.de/gcjz-hagen>

63 Immanuel-Kirche

Als 1906 der Grundstein für die Kirche gelegt wurde, bestand die Gemeinde seit 1881. Zuerst gab es einen für sie zuständigen Pfarrer, der erst in der neuen evangelischen Schule, dann ab 1886 in der Schulkapelle seine Gottesdienste abhielt. Er bemühte sich gemeinsam mit den Martenern, Kirchlindeuern und Rahmern um eine Auspfarung von Lütgendortmund. Das geschah 1893, als sich die neue Pfarre mit der Muttergemeinde auf ein Startgeld von 30.000 Mark – statt der gewünschten 60.000 Mark einigte. Von dem Geld kaufte die junge Gemeinde ein Pfarrhaus und gab den Rest als Startkapital in den neugegründeten Kirchbauverein. Ansporn dazu war auch der Kirchneubau der jungen katholischen Nachbargemeinde Hl. Familie, die 1898 ihre neue Kirche erhalten hatte. Das Schriftband als Dreipass auf der Fassade mit dem Zitat aus dem Lutherischen Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott, eine gute Wehr und Waffen“ zeigt protestantisches Selbstbewusstsein gegenüber Katholiken und Sozialdemokraten.

Die Grundstückssuche gestaltete sich schwierig, da die Grundstücke entweder nicht



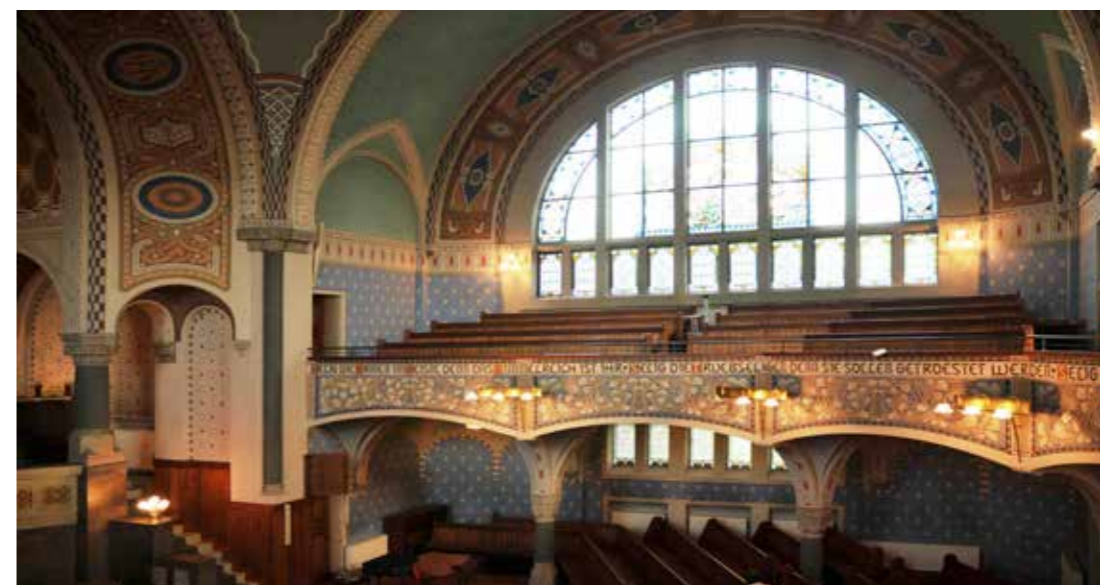
Immanuel-Kirche.
Foto: RIK/Budde

bergbausicher oder zu teuer waren, weil die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft nicht bereit war, zu garantieren, unter der Kirche nicht abzubauen. Erst 1904 wurde ein geeignetes Grundstück am Markt gefunden und für 34.000 Mark gekauft. Das Oberbergamt Dortmund machte eine – teure - Bergbausicherung mit Verankerungen zur Auflage.

Nach einer Reihe von Kirchenbesichtigungen entschied sich die Martener Kirchbaukommission für einen Bau nach dem modernen, neuen „Wiesbadener Programm“, das den Kirchenraum nicht aufteilte und die Gemeinde um Altar, Kanzel und Taufstein platzierte. Als Architekten wählte man den Elberfelder Arno August Fritsche. Der Kirchenbau kostete 267.000 Mark, veranschlagt waren 200.000 Mark, was für die Arbeitergemeinde auch schon eine große Herausforderung war. Das Geld kam aus Sonderkollekten und dem sonntäglichen Klingelbeutel. Die Bitte um Spenden bei der örtlichen Bergwerksgesellschaft blieb ohne Erfolg (!). Der ev. Arbeiterverein spendete den Altar. Bei Baubeginn verfügte der Kirchbauverein über 49.000 Mark und musste einen Kredit von 150.000 Mark aufnehmen.

Die Genehmigung durch staatliche und kirchliche Behörden lief unproblematisch, obwohl die Kirche wegen des Zuschnitts des Baugrundstücks nicht geostet werden konnte, weil die Schauseite der Straße zugewandt sein sollte. Nur der Einbau von Toiletten in das Kirchengebäude wurde abgelehnt. Stattdessen entstand in geziemender Entfernung zur Kirche ein Toilettenhäuschen, das – zur großen Überraschung der Gemeinde viele Jahrzehnte später, in den 1980er-Jahren, unter Denkmalschutz gestellt wurde. 1908 wurde die Immanuel-Kirche nach zweijähriger Bauzeit eingeweiht.

Über dem Grundriss eines griechischen Kreuzes errichtete Fritsche einen Zentralbau mit innerer Kuppel im Stil des Historismus. Dem Jugendstil verpflichtet ist unter anderem die asymmetrische Anordnung der Schauseite mit links eingestelltem Turm, dessen Spitze weit über die Dächer der Kirche ragt, oder der ornamentale Schmuck der Türen. Das Innere wird dann komplett vom Jugendstil



Immanuel-Kirche.
Foto: RIK/Budde

beherrscht, was sich besonders im Farbspiel der reichen Ornamentik spiegelt, die in ihrer Modernität vielen als Provokation galt. Anders als im Mittelalter hat die Farbgestaltung keinen symbolischen Gehalt, sondern ist ausschließlich der Ästhetik verpflichtet.

Über dem durch die Kreuzform gebildeten Quadrat des Innenraums wölbt sich eine fast 16 Meter hohe Innenkuppel. Der Altar ist weit in den Gemeinderaum gezogen, so dass er von allen der fast 1000 Sitzplätze gesehen werden kann. Er bildet zusammen mit Taufstein, Kanzel und Orgelprospekt ein monumentales Ensemble. Er wird von einem fünfteiligen Fenster eingerahmt, in dessen Verglasung musizierende Engel dargestellt sind. Seine goldfarbene Ornamentik im Jugendstil bildet einen prächtigen Hintergrund für die gestaffelte Anordnung von Altar und Kanzel, die von einem Kreuz bekrönt wird. Ein der mittelalterlichen Architektur entlehnter Triumphbogen rahmt den Altarraum optisch ein, seine Medaillons zeigen christliche Symbole oder nehmen Bezug auf biblische Geschichten. Letzteres tun auch die großen Seitenfenster, die im Nazarener-Stil Episoden aus dem Markusevangelium wiedergeben.

Die beiden Weltkriege überstand die Kirche erstaunlicherweise unbeschadet und auch bei Modernisierungen im Laufe der Zeit wurde nichts unwiederbringlich zerstört. 1980 stellte man fest, dass sich die Kuppel gesenkt hatte, aber nicht wegen Bergschäden, wie erst vermutet, sondern weil bei Anbringen

einer Wärmedämmung bei der vorherigen Renovierung die Aufhängung der Kuppel gekappt worden war. Bei der nun notwendigen Restaurierung, die bis 1988 andauerte, war man auf den Gedanken gekommen, die übertünchten Malereien wieder freizulegen.

1983 wurde die Kirche, inklusive ihres Toilettenhäuschens, unter Denkmalschutz gestellt. Letzteres war inzwischen zu einem Schuppen verkommen. Als die Gemeinde 1998 ihr altes Gemeindehaus wegen zu hoher Sanierungskosten verkaufte, integrierte sie das Toilettenhäuschen in das neue, kleinere Gemeindezentrum und funktionierte es zu einem „Sitzungsraum“ um.

Ihren Namen „Immanuel-Kirche“ erhielt die Kirche erst in der 1980er-Jahren, als sie den Namen ihrer Ostberliner Partnerkirche übernahm.

Kontakt & Infos

Immanuel-Kirche
Bärenbruch 17 – 19
44379 Dortmund-Martenern
www.elias-gemeinde.de



Grabeskirche
Liebfrauen.
Fotos: RIK/Budde



64 Grabeskirche Liebfrauen Dortmund

Die Liebfrauenkirche im Dortmunder Westviertel war die Antwort der Dortmunder Katholiken auf die Zunahme ihres Anteils an der Dortmunder Bevölkerung im protestantisch geprägten Dortmund. 1866 hatten die Katholiken schon dank des Zuzugs von oft katholischen Arbeitern einen Anteil von 40 Prozent an der Dortmunder Einwohnerschaft erreicht, so dass die Propstei als einzige katholische Kirche in Dortmund nicht mehr ausreichte. Doch es sollte aufgrund von Finanzierungsproblemen – denn die Dortmunder Pfarre war als Arbeiterpfarre nicht gerade wohlhabend - bis 1880 dauern, bis der Grundstein gelegt werden konnte. Grund waren kulturkampfbedingte Behinderungen, aber auch Streitigkeiten um den Bauplatz. So entschied sich die Propstei nach einigem Hin und Her für einen Bauplatz für 54.000 Mark „auf der grünen Wiese“ außerhalb des Walls. Für die Beschaffung der Ziegel als Baumaterial wurde erst einmal auf dem Gelände für drei Jahre extra eine Ziegelei gebaut.

Als die Kirche 1883 eingeweiht wurde, war die Mutterkirche, die Propsteigemeinde, die 1873 mit 17.000 Mitgliedern mit nur einer Kirche zu den größten im Reich zählte, auf 32.000 Katholiken angewachsen. Die neugegründete Liebfrauen-Gemeinde startete mit 18.000 (!) Mitgliedern. Pfarrei wurde sie erst nach Ende des Kulturkampfes 1890, gemeinsam mit der zweiten neuen katholischen Kirche in Dortmund, der Josephskirche.

Der Dortmunder Architekt Wilhelm Blanke schuf eine neugotische Hallenkirche mit einem seitlich versetzten, 74 Meter hohen Turm. Die Pläne dafür, die er leicht modifizierte, stammten von Friedrich von Schmidt. Über dem Hauptportal befindet sich eine Marienfigur mit Jesuskind.

Nach Kriegszerstörungen wurde die Kirche zwischen 1947 und 1953 originalgetreu wieder aufgebaut, von der Inneneinrichtung allerdings ging viel verloren. Zu den wenigen verbliebenen Exponaten gehört eine Sandsteingruppe mit dem Tod des Arbeiterpatrons

Joseph, die in der Gedächtniskapelle für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Turm gestanden hatte. Eine erneute Restaurierung und Reinigung der Ziegel in den 1980er-Jahren brachte die in verschiedenen Ziegelfarben gestalteten Zickzack-Bänder und Verzierungen am Turmhelm wieder zum Vorschein.

Nachdem die Mitgliederzahl 2006 unter die 2000-Marke gesunken war, wurde 2008 entschieden, die Liebfrauenkirche als normale Gemeindekirche zu schließen und in eine Grabeskirche für die Beisetzung von Urnen umzuwandeln.

Den Architektenwettbewerb zur Umgestaltung der Kirche gewann der Berliner Prof. Volker Staab. In seiner minimalistischen Gestaltung will er die alte Tradition aufgreifen, die Toten nahe bei oder gar in der Kirche zu begraben, um so die Verbindung von Lebenden, Gestorbenen und deren Auferstehung zu verdeutlichen.

Die Urnen werden in niedrigen Podesten aus Baubronze untergebracht, die an Kirchenbänke erinnern, die zum Sitzen einladen. Von der Originalausstattung sind das alte Josephsrelief, die Pieta, der Taufbrunnen mit einer Statue des hl. Michael und das Missionskreuz von 1900 übrig geblieben. Der Chorraum ist als Kapelle gestaltet.

Kontakt & Infos

Grabeskirche Liebfrauen
Amalienstr. 21a
44137 Dortmund
www.grabeskirche-liebfrauen.de



Foto: Karsten Haug

65 Dreifaltigkeitskirche Dortmund

Die katholische Dreifaltigkeitskirche verdankt ihre Existenz der Entwicklung des Hoeschviertels am Borsigplatz. 1871 gründete die Familie Hoesch dort ein Eisen- und Stahlwerk und wählte diesen Standort nicht zuletzt wegen der Nähe zur Köln-Mindener Eisenbahn. Das Viertel boomte. Lebten dort 1895 schon 6420 Menschen, waren es 15 Jahre später gar 28.000. In dieser Zeit erhielt die Nordstadt auch die Grundzüge ihres heutigen Gesichts. Viele der Neuzugezogenen waren katholische Arbeiter, und nach dem Ende des Kulturkampfes entstand 1890 mit St. Joseph die erste katholische Gemeinde im Norden Dortmunds. Von ihr wurde 1898 die Dreifaltigkeitsgemeinde erst als Filialkirche, 1904 als eigenständige Pfarrei abgepfarrt. Schon seit 1896 bemühten sich die 4000 Katholiken der späteren Dreifaltigkeitspfarre um einen Kirchenbau und gründeten ein Jahr später einen Kirchbauverein. Das circa 6300 Quadratmeter große Grundstück an der Flurstraße wurde für 30.000 Mark von der Muttergemeinde St. Joseph gekauft und als Architekt der Dortmunder Johannes Franziskus Klomp gewonnen. Die Bausumme für die neuromanische dreischiffige Säulenbasilika über kreuzförmigem Grundriss mit einer Doppelturmfassade belief sich auf 180.000 Mark. Die Forderung der preußi-

schen Verwaltung, den Bau durch Betonfundamente mit starker Eisenverankerung vor Bergschäden zu sichern, war mit für die als hoch empfundene Summe verantwortlich.

Der Ziegelbau war mit grob behauenen großen Quadersteinen verblendet, um so im Sinne der Romanik das Mauerwerk stark erscheinen zu lassen. Im Innern bot die Kirche 1000 Sitzplätze und 500 Stehplätze. Die Innenausstattung stammte ebenfalls von Klomp. Dabei wandelte er das spätromantische Formenrepertoire mit Jugendstilelementen ab. Von der ursprünglichen Ausstattung ist nicht viel erhalten – der nun im Mittelschiff stehende Taufstein gehört dazu.

Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört und erst 1953 war der Wiederaufbau in etwas vereinfachter Form abgeschlossen. So erhielten die Türme nun flache Zeltedächer statt der ursprünglichen spitzen Turmhelme. Der Innenraum erhielt eine flache Holzbalkendecke und wirkt schlicht und sachlich. Im Bereich der Apsis wird die Balkendecke durch eine hölzerne Strahlenrosette mit einer Taube (als Symbol für den Heiligen Geist) in ihrer Mitte ersetzt. 1970-75 erfolgte im Innern die Umgestaltung im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils, die den Chorraum optisch näher an die Gemeinde rückte.

Um 1900 war gut ein Drittel der Gemeinde polnischsprachig, weswegen zwei Mal im Monat polnische Gottesdienste abgehalten wurden. Im Rahmen des aufblühenden Vereinslebens gründeten sich auch drei polnische Arbeitervereine und die Rosenkranzbruderschaft.

Ein ganz besonderer Verein war allerdings die Jünglings-sodalität, denn aus ihm entwickelte sich der Fußballverein BVB. Bei der Jünglings-sodalität handelte es sich um einen der zahlreichen, von einem Kaplan geleiteten Jünglingskongregationen mit dem Ziel, die jungen Arbeiter in das Gemeindeleben zu integrieren. Die Jünglings-sodalität der Dreifaltigkeits-gemeinde gründete sich 1901 mit den drei Abteilungen der 14-17-Jährigen, der 17-20-Jährigen und der über 20-Jährigen. Wie üblich widmeten sie sich der Pflege des religiösen Lebens, aber auch der Geselligkeit. Viele ihrer Mitglieder trafen sich seit 1906 jeden Sonntag um 14 Uhr am Borsigplatz zum Fußballspielen, besonders seit sie über einen echten englischen Lederfußball verfügten. Im November 1909 nun setzte der für die Jugendarbeit zuständige Kaplan Hubert Dewald für sonntags 14 Uhr eine neue Andacht an, um das von ihm abgelehnte Fußballspielen zu verhindern. 18 junge Fußballspieler fügten sich nicht, sondern gründeten in der Gaststätte „Zum Wildschütz“ den „Ballspielverein Borussia 09 Dortmund“ nach der benachbarten Borussia-Brauerei, und lösten sich so organisatorisch aus dem Gemeindeleben.

Das Verhältnis zwischen BVB und Gemeinde wurde allerdings nicht nachhaltig gestört, denn einige der Rebellen heirateten in St. Dreifaltigkeit und ließen auch ihre Kinder dort taufen. Seit 2008 erinnert eine Dauerausstellung „Kirche, Fußball, Gottvertrauen“

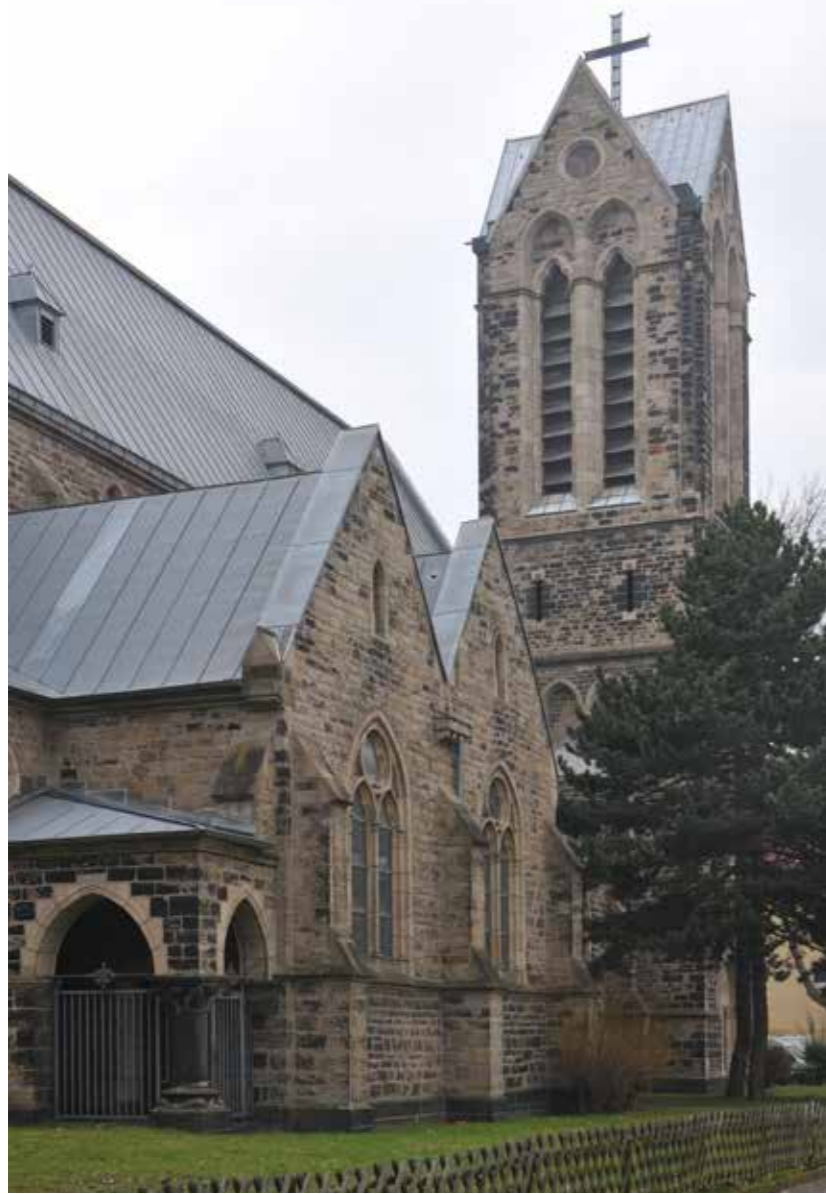


Foto: Karsten Haug

an die gemeinsamen Wurzeln – wo sonst hat schon ein Fußballverein in einer Kirche eine Ausstellung seiner Gründungsgeschichte.

Kontakt & Infos

Dreifaltigkeitskirche
Flurstr. 10
44145 Dortmund
www.3koenigedo.de
www.stadtkirche-dortmund.de



Apostelkirche
Dortmund. Foto:
RIK/ Budde

66 St. Aposteln-Kirche Dortmund

Die Kirche sollte religiöse Heimstatt für Arbeiter des Eisen- und Walzwerkes „Dortmunder Union“ werden, das seit 1873 nördlich des späteren Hafenamtes begann, Werkwohnungen zu bauen. 1895 beschloss

die Liebfrauenpfarrei, eine neue Kirche zu bauen, die 1900 fertig gestellt wurde. Sie erhielt den Namen „Zwölf Aposteln“, nachdem das Erzbistum den erst gewünschten Namen Hl. Geist nicht genehmigt hatte. 1920 wurde sie selbstständige Pfarrei.

Architekt war der Berliner Schinkel-Preisträger August Menken, der die Bauleitung dem Dortmunder Architektenbüro Düchting & Jänisch übertrug. Er entwarf eine neugotische, dreischiffige Bruchstein-Basilika mit einem 75 Meter hohen Turm, dem höchsten Kirchturm Dortmunds. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zerstört und erhielt 1951 ein niedriges Satteldach.

Von der ursprünglichen Innenausstattung hat sich einiges erhalten, so der Hochaltar aus Kalksandstein, einige Heiligenfiguren und der Kreuzweg von 1900 des Münsteraner Bildhauers Wilhelm Bolte. In der XI. Station weist er eine Besonderheit auf: Einer der Schergen, die Jesus ans Kreuz schlagen, trägt die Gesichtszüge Kaiser Wilhelms II. (!). Darin ist wohl eine Rache des Künstlers zu erblicken: Für ein Denkmal in Berlin hatte er aufgrund einer persönlichen Intervention des Kaisers einen Auftrag nicht erhalten, weil er Katholik war – obwohl er den ersten Preis des Wettbewerbes gewonnen hatte.

In den Jahren 1985 bis 1992 wurde die Kirche innen und außen restauriert. Dabei wurden unter der Leitung des Architekten Werner H. Hille Chor und Fenster neu gestaltet. Seit 1989 steht sie unter Denkmalschutz.

Kontakt & Infos

St. Aposteln
Clemens-Veltum-Str. 100
44147 Dortmund
www.3koenigedo.de



Nicolaikirche.
Foto: RIK/Budde

67 Nicolaikirche Dortmund

1908 begann die Geschichte der heutigen St. Nicolai-Kirche mit der Gründung eines Kirchenbauvereins für den wachsenden Westbezirk Dortmunds. Sie hatte einen Vorgängerbau aus dem 15. Jahrhundert, von dem nichts mehr existiert.

1913 wollte man mit dem Bau beginnen, aber der Erste Weltkrieg verhinderte es. Danach vernichtete die Inflation die gesammelten Gelder, so dass erst 1925 der Kirchenbauverein seine Arbeit wieder aufnahm. 1927 gewannen die Dortmunder Architekten Karl Pinno und Peter Grund den ausgeschriebenen Wettbewerb, aber ihr Entwurf stieß auf vehemente Ablehnung bei der oberen Kirchenleitung. Der Generalsuperintendent Dr. Zoellner ließ sogar einen Gegenentwurf anfertigen, doch Presbyterium und Pfarrer blieben bei ihrer Entscheidung. So entstand 1929 aus Glas, Stahl und Beton im Stil des „Neuen Bauens“

eine „moderne Kirche in der Großstadt“ als frühes Beispiel des evangelischen „sachlichen Bauens“. Das findet sich in ihrer Form und in der Architektur wieder, denn sie ist die erste Kirche in Deutschland, die in einer Betonbauweise errichtet wurde. Auf ihrem Turm leuchtet weithin ein blaues Kreuz, das 1950 nach Kriegszerstörungen wieder hergestellt wurde. Auch in den folgenden Jahrzehnten mussten am Turm immer wieder Schäden beseitigt werden, das letzte Mal 2002.

Der Grundriss des Kirchbaus ist ein Trapez, das auf den Chor mit Altar, Kreuz und das dahinter befindliche große Glasfenster hin zuläuft. Vor dem durch Stufen erhöhten Chorraum befindet sich die Kanzel. Vor das hohe und helle Kirchenschiff, dem Ort der Gemeinde, ist ein Querriegel als Eingangsraum gestellt, in dem sich auch die Taufkapelle befindet. Das Kirchenschiff wird von kräftigen Stahlbeton-Rahmenbindern gegliedert, die von unten nach oben breiter



Nicolaikirche.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Nicolaikirche
Lindemannstraße 70
44139 Dortmund
www.petri-nicolai.de

werden und so zum Symbol werden für die Vergeistigung und den Weg von der Erde zu Gott weisen. Die Zwischenwände bestehen aus Glas, so dass Licht und Transparenz zu den vorherrschenden Gestaltungsprinzipien werden. Die ursprüngliche Verglasung fiel dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer, die neue des Glaskünstlers Gottfried von Stockhausen von 1963 ist dunkler als die ursprüngliche und taucht den Kirchenraum in ein geheimnisvolles blaues Licht.

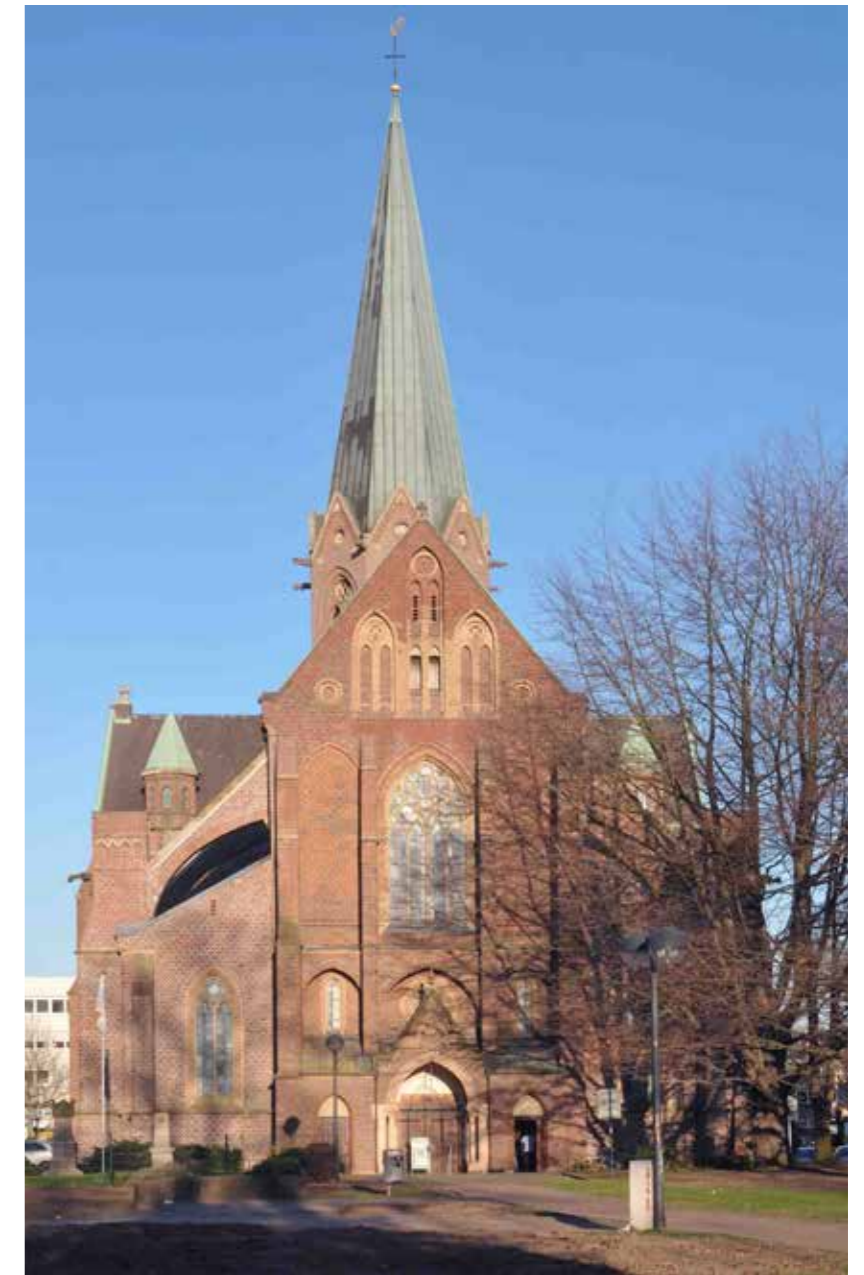
Das Kirchengebäude ist mit dem Straßenraum durch eine Pergola verbunden, die gleichzeitig vom „Profanen“ zum „Sakralen“ überleitet. In den letzten Jahren wird die St. Nicolai-Kirche wegen ihres Raums ohne störende Säulen als Veranstaltungsort für Konzerte genutzt, nachdem die Gemeinde 2007 mit der Nachbarpfarre St. Petri fusioniert wurde.

68 Stiftskirche St. Clara Dortmund-Hörde

Die heutige, aus dem 19. Jahrhundert stammende Kirche blickt auf eine lange, vorindustrielle Geschichte zurück. 1339 als Clarissenkloster gegründet, wurde das Kloster in der Reformation in ein freiweltliches Damenstift umgewandelt, die Kirche selbst aber blieb katholisch und war bis zur Industrialisierung die einzige katholische Pfarrei im heutigen Dortmunder Süden.

Durch den Zuzug katholischer Arbeiter für das von Hermann Diedrich Piepenstock 1840 errichtete Hörder Eisenwerk wuchs die katholische Gemeinde stark an. Sie entschied sich 1864 gegen den Rat des westfälischen Landeskonservators für den Abriss der alten Stiftskirche und bis 1865 entstand die heutige Kirche St. Clara. Für den Neubau verpflichteten sie als Architekt den damaligen Paderborner Dombaumeister Arnold Gül-denpfennig, der eine neugotische dreischiffige Basilika in Kreuzform mit 24 Gewölben und einem 70 Meter hohen Turm entwarf. Wegen ihrer Größe und ihrem Bau aus zwei Millionen Ziegeln wurde sie im Volksmund auch „Hörder Ziegeldom“ genannt.

Im Zweiten Weltkrieg wurde besonders der Turm stark beschädigt und 1947 nicht mehr mit der hohen Turmhaube, sondern mit einer stumpfen Haube wieder aufgebaut. Erst bei der Restaurierung der 1980er Jahre erhielt der Turm wieder seine spitze Haube. In den 1960er Jahren wurden die meisten Einrichtungsgegenstände des 19. Jahrhunderts zerstört, und das heutige Aussehen entstand bei der letzten Restaurierung ab 1985, bei der in der Vierung eine Altarinsel geschaffen wurde. Einige alte Kunstwerke aus der Vorgängerkirche wie die spätgotische Grabplatte des Klosterstifters Dietrich von der Mark sowie Kreuzweg und Monstranz im neugotischen Stil wurden integriert. Die letzte Außenrenovierung fand 2009 statt.



St. Clara.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Stiftskirche St. Clara
Am Stift 8
44263 Dortmund
www.pv-am-phoenixsee.de

69 Lutherkirche Dortmund-Asseln

Die Kirche in Asseln weist bis ins 11. Jahrhundert zurück. Die erste steinerne Kirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde mit einem älteren spätromanischen Wehrturm verbunden, der fortan auch als Glockenturm fungierte. Nach der 1560 eingeführten Reformation wurde die Kirche umgebaut. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sie zu klein, weil durch die Zeche Holstein viele Arbeiter zuzogen. Wegen des schlechten baulichen Zustands beschloss die Kirchengemeinde den Abriss, aber aufgrund einer Forderung des Provinzial-Landeskonservators verlangte die vorgesetzte kirchliche Behörde aus Münster, dass der spätromanische Turm und der alte Chorraum erhalten werden müssen.

Diese Vorgaben setzte der Hagener Architekt Gustav Mucke um, als er zwischen 1904 und 1906 das neue Kirchenschiff als kreuzförmige Saalkirche zwischen Turm und alten Chorraum setzte. Der barocke Altar der alten Dorfkirche wurde in der separaten Kapelle untergebracht, die sich im alten Chorraum befindet.

Stilistisch glich er das neue Kirchenschiff der Frühgotik an und verkleidete den gesamten Bau von außen mit Werksteinen, so dass die mittelalterlichen Teile kaum noch als solche zu erkennen sind. Der alte Turm erhielt einen neuen Turmhelm und erreicht damit eine Höhe von 67 Metern.

Die Ausgestaltung als kreuzförmige Saalkirche folgte dem theologischen Programm, die Kirche als Versammlungshaus der Gläubigen zu gestalten. Ungewöhnlich für eine evangelische Kirche ist die umfangreiche Ausmalung im Jugendstil des Kirchenmalers Otto F. Berg, die mit Glas-



Lutherkirche. Foto: RIK/Budde

malereien und Fresken eine Reihe der Heilsvorkünder zeigt, angefangen von Moses und weiteren alttestamentarischen Propheten über die Apostel und Evangelisten bis zum Reformator Martin Luther, aber auch seinem Vorläufer Jan Hus und dem Schwedenkönig Gustav II. Adolf aus dem 30-jährigen Krieg als Verteidiger des Protestantismus. In den Glasmalereien wird das Erlösungswerk Christi breit dargestellt, wobei die Fenster des Altarraums die drei höchsten christlichen Feste, Ostern, Weihnachten und Pfingsten zeigen. Altar, Kanzel und Taufstein bestehen aus französischem Kalkstein; die Altarwand zeigt das Abendmahl mit nur elf Jüngern.

Anfang der 1970er-Jahre beriet das Presbyterium über eine Renovierung der Kirche, aber man konnte sich nicht einigen, ob man das Innere weiß tünchen und modernisieren oder das Alte erhalten sollte. So passierte sieben Jahre lang nichts, bis sich die „Erhalter“ durchgesetzt hatten und zwischen 1980 und 1982 der Innenraum komplett bei weitgehender Erhaltung des Originalzustandes renoviert wurde. So ist eines der wenigen Beispiele in Westfalen einer evangelischen Kirche im Historismus mit Jugendstilmalereien zu besichtigen.

Kontakt & Infos

Lutherkirche
Asselner Hellweg 118a
44319 Dortmund
www.asseln-evangelisch.de

70 Große Kirche Dortmund-Aplerbeck

Die Geschichte Aplerbecks und seiner Georgskirche weist weit ins Mittelalter zurück. Im 17. Jahrhundert schloss sich die Gemeinde der Reformation an. Aufgrund des Bevölkerungszuzugs nach der Gründung der Aplerbecker Hütte 1862 wurde die alte Dorfkirche jedoch zu klein, so dass sich die Gemeinde für einen großen Neubau entschied. So entstand zwischen 1867 und 1869 an der Märtnmannstraße durch den Barmer Architekten Christian Heyden die neugotische Kirche, die 6000 Reichstaler kostete. Er errichtete eine fünfjochige, dreischiffige Hallenkirche aus Sandstein, der aus Dortmund-Schüren stammt. Westlich schließt sich der 60 Meter hohe Turm an, der bis zur halben Höhe quadratisch ist und dann in ein schlankeres Achteck übergeht und mit einem kupfernen Turmhelm abgeschlossen wird. Als am 12. April 1945 die US-Armee anrückte, hisste der Küster auf Wunsch des kommunistischen Widerstandskämpfers Anton Kalt auf dem Turm ein Betttuch als weiße Fahne. So marschierte die US-Armee ohne weitere Zerstörungen in Aplerbeck ein.

Im Innern wurde die Kirche in den 1950er und 1960er-Jahren stark verändert; von der ursprünglichen Ausstattung ist das Altarbild mit einer Kreuzigungsszene erhalten. Auch die alte Orgel von 1870 der Thüringer Firma Schulze & Söhne aus Paulinzella ist noch vorhanden. Die Größe des Innenraums wirkt besonders imposant, weil die ursprünglich geplanten Emporen nie eingebaut wurden. Grund war, dass schon kurz nach Fertigstellung die Gemeinde an der Notwendigkeit so vieler Plätze zweifelte.

Bis heute hat die Kirche keinen Namen, sondern wird von Anfang an in Abgrenzung zur alten Georgskirche „Große Kirche“ genannt. Sie wird aufgrund ihrer guten Akustik gern für Konzerte genutzt.



Große Kirche
Aplerbeck.
Foto: RIK/Budde

Kontakt & Infos

Große Kirche
Dortmund-Aplerbeck
Märtnmannstraße 13
44287 Dortmund
www.georgsgemeinde.de

71 Pauluskirche Kamen

Die evangelische Pauluskirche in Kamen hat eine lange Geschichte, die weit ins Mittelalter zurückweist. Sie war die Stadtkirche Kamens und trug den Namen St. Severin. Aus dem 12. Jahrhundert stammt noch ihr romanischer, wuchtiger Westturm aus grünem Sandstein. Seine schief stehende Dachhaube, die die Kirche zum Wahrzeichen Kamens machte und in vereinfachter Form das Logo der Stadt Kamen bildet, ist rund 200 Jahre jünger. Es heißt, dass er absichtlich mit einer Neigung gegen die vorherrschende Windrichtung gebaut worden ist.

Während der Reformation, 1540, schloss sich Kamen Luthers Lehre an. Die Mehrheit wechselte um 1600 zur reformierten Konfession der Reformation. Die verbliebenen Lutheraner erhielten um 1740 eine eigene Kirche, die heutige Lutherkirche. Um 1920 schlossen sich die reformierte und die lutherische Gemeinde zusammen, und die reformierte ehemalige Severinskirche wurde in Pauluskirche umbenannt.

Das Kirchenschiff der heutigen Pauluskirche stammt aus den Jahren 1844 bis 1849, aus einer Zeit, als in Kamen die Köln-Mindener-Eisenbahn gebaut wurde, die die Voraussetzung für eine spätere Industrialisierung schuf. Diese erreichte Kamen 1874 mit dem Abteufen der Zechen Königsborn und



Pauluskirche. Foto: RIK/Budde

Monopol durch ein privates Konsortium um den Essener Unternehmer und Stifter des später sog. Grillo-Theaters Friedrich Grillo. Das klassizistische Kirchenschiff hat die Form eines Saalbaus mit drei Emporen und wurde vom Soester Baurat F.W Buchholz entworfen. Prägend ist die Holzdecke, die 1897 in Form eines Holzbalkenmosaiks neu verziert wurde und bis heute erhalten ist.

Kontakt & Infos

Pauluskirche
Kirchplatz
59174 Kamen
www.schieferturm.de



Foto: Vera Bücken

72 Hindu-Tempel Sri Kamadchi Ampal

Der Tempel ist der zweitgrößte tamilisch-hinduistische Tempel Europas – nach einem weiteren in London. Er wurde 2002 auf die Initiative des tamilischen Priesters Siva Sri Arumugam Paskarakurukkal errichtet, der 1985 wie viele Tamilen vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka geflohen war. Da seine Andachten, erst im Asylbewerberheim in Hamm, dann in immer größeren Räumlichkeiten, wachsenden Zulauf fanden, entschied er sich 1996 zum Bau eines richtigen Tempels allein mit Hilfe von Spendengeldern. 2002 konnte das circa 1,5 Mio. Euro teure Gotteshaus eingeweiht werden, das den 5000 Tamilen in NRW von insgesamt 60.000 Tamilen in Deutschland zur Verfügung steht. Als Ort für das Grundstück wählte er ein Gewerbegebiet in der Nähe des Datteln-Hamm-Kanals, der für rituelle Waschungen zur Verfügung steht.

Aus dem Branchentelefonbuch Hamms „Gelbe Seiten“ wählte er den Architekten

Heinz-Rainer Eichhorst aus, der den Tempel gemeinsam mit südindischen Kollegen erbaute. Der Tempel verfügt über ein 17 Meter hohes Portal und über 200 Götterfiguren, die indische Handwerker herstellten. Er ist der Göttin „Sri Kamadchi Ampal“, die „die Wünsche von den Augen abliest“, geweiht. Ihre Statue wird beim jährlichen Tempelfest bei einer Prozession um den Tempel getragen. Dabei werden die – nach Angabe der Gemeinde – ca. 25.000 Besucher und die Stadt mit ihren Bewohnern gesegnet.

Kontakt & Infos

Hindu-Tempel
Sri Kamadchi Ampal
Siegenbeckstr. 4
59071 Hamm- Uentrop
www.hinduistische-gemeinde-deutschland.de

Impressum

Herausgeber:

Regionalverband Ruhr
Die Regionaldirektorin
Kronprinzenstraße 35
45128 Essen
www.rvr.ruhr

Projektleitung:

Referat Industriekultur
www.route-industriekultur.ruhr

Redaktion und Gestaltung:

Schacht 11, Essen
www.schacht11.ruhr

Änderungen vorbehalten

Die Autorin

Dr. Vera Bücker

(Einleitung und Standorttexte):

Historikerin mit Schwerpunkt Neuere und mittelalterliche Geschichte und Christliche Soziallehre, historische Forschung, geführte Studententouren im Ruhrgebiet, Seminarleitung.
www.echtnahdran.de